



Kinder/Jugendliteraturforschung
Japanologie
Judaistik
Kaukasiologie
Allgemeine
Kulturanthropologie
Afrikanistik
Phonetik
Minderheitensprachen
Niederländische Sprache
Europäische Ethnologie
Theaterwissenschaft
Vergleichende Sprachwissenschaft
Südostasienwissenschaften
Slavische Interkomprehension
Digital Humanities
Baltistik
Lusitanistik
Sinologie
Skandinavistik
Koreastudien
vergleichende
Kunstpä
Literatu
Indoger

Die sogenannten »Kleinen Fächer«

Viele Themen, großes Engagement

Seite 14

Science, not Silence

Diskussion über Meinungs- und Wissenschaftsfreiheit in der Reihe „Diskursraum – Wissenschaft in Geschichte und Gesellschaft“.

2

1 700 Seiten – monumentale Studie

Matthias Lutz-Bachmann über das neueste Werk von Jürgen Habermas.

5

Kampf gegen Alzheimer und Autoimmunerkrankungen

Jasmin Hefendehl und Andreas Schlundt werden durch das Emmy Noether-Programm gefördert.

6

Wahlbekanntmachung

Informationen zu den Wahlen der Fachbereichsräte, Fachschafftsräte und des Studierendenparlaments.

16-18

Verkehrswende – nur wie?

Beim Mercator-Science-Policy-Fellowship-Programm traf wieder Wissenschaft auf Politik und Verwaltung.

19

Editorial

Liebe Uniangehörige, liebe Freundinnen und Freunde der Goethe-Uni,

kurz vor Jahresende ist die richtige Zeit, Bilanz zu ziehen – privat, beruflich, institutionell: Was ist gelungen, woran wollen wir noch arbeiten? Zunächst hoffe ich, dass Sie, unsere „Erstis“, für Ihren persönlichen Studienstart an der Goethe-Uni eine „positive Bilanz“ ziehen. Wir tun alles, damit das so bleibt. Auch die „großen“ Erfolge gehören zur Bilanz: Pünktlich zum Jahresende erhielt unser Zentrum für Finanzmarktforschung SAFE den formalen „Ritterschlag“ als neues Leibniz-Zentrum. Herzlichen Glückwunsch an Jan Pieter Krahn und sein Team! Mein persönliches Highlight 2019 war Jürgen Habermas' Geburtstags-Vortrag zum 90., dem mehr als 3 000 Menschen folgten. Hätten Sie gedacht, dass Philosophie so viele Menschen mobilisiert? Woran wir 2020 in jedem Fall weiter arbeiten: eine U-Bahn-Haltestelle für den Campus Westend! Da haben wir zusammen mit dem AstA einen guten Start hingelegt; aber um unser Ziel zu erreichen, brauchen wir 2020 weiter Rückenwind. Jetzt aber wünsche ich Ihnen und Ihren Familien erst einmal eine erholsame Zeit, frohe Festtage und einen guten Start ins neue Jahr!

Prof. Dr. Birgitta Wolff,
Präsidentin der Goethe-Universität



Johann Wolfgang Goethe-Universität | Postfach 11 19 32
60054 Frankfurt am Main | Pressesendung | D30699D
Deutsche Post AG | Entgelt bezahlt

www.unireport.info

SAFE in Leibniz-Gemeinschaft aufgenommen

Mitgliederversammlung stimmte Aufnahme des Finanzforschungszentrums an der Goethe-Universität Frankfurt ab 2020 zu.

Das LOEWE-Zentrum SAFE („Sustainable Architecture for Finance in Europe“) im House of Finance an der Goethe-Universität ist in die Leibniz-Gemeinschaft aufgenommen worden. Die Mitgliederversammlung der Leibniz-Gemeinschaft fasste Ende November einen entsprechenden einstimmigen Beschluss. Damit wird SAFE ab dem 1. Januar 2020 zu einem von Bund und Ländern geförderten Leibniz-Institut. Der Name des Instituts wird „Leibniz-Institut für Finanzmarktforschung SAFE“ lauten. SAFE widmet sich der interdisziplinären Erforschung der Finanzmärkte und ihrer Akteure in Europa sowie einer wissenschaftsbasierten, unabhängigen Politikberatung. Das Institut setzt auf die Zusammenarbeit von Forscherinnen und Forschern aus den Wirtschaftswissenschaften und der Rechtswissenschaft sowie der Politikwissenschaft und der Soziologie.

Kooperation mit vielen Disziplinen der Goethe-Universität

Prof. Dr. Birgitta Wolff, Präsidentin der Goethe-Universität Frankfurt, betonte: „SAFE ist das Ergebnis der hervorragenden, international sichtbaren Finanzmarktforschung der Goethe-Universität in den letzten 10 bis 15 Jahren. Schön, dass die Kompetenz unserer Forschenden rund um Jan Pieter Krahn und seine MitstreiterInnen mit der Aufnahme als Leibniz-Institut nun noch weitere Entfaltungsmöglichkeiten gewinnt. Gerade in der auf dem Campus der Goethe-Universität möglichen engsten Kooperation mit den

Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, aber auch anderen Sozial- und Geisteswissenschaften, werden weitere wegweisende Impulse für Forschung, Lehre und Politikberatung entstehen. Zugleich werden wir – Universität und SAFE – auch weiterhin intensiv dafür arbeiten, dass immer mehr Menschen verstehen, wie die Zusammenhänge und Regulierungslogiken rund um Geld und Finanzen funktionieren und gestaltbar sind.“

„Wir freuen uns über den Beschluss der Mitgliederversammlung und die damit verbundene offizielle Aufnahme von SAFE in die Leibniz-Gemeinschaft. Als Leibniz-Institut können wir SAFE als starke Forschungsgemeinschaft dauerhaft weiterentwickeln“, sagte Jan Pieter Krahn, Direktor von SAFE und Professor für Kreditwirtschaft und Finanzierung an der Goethe-Universität Frankfurt. Das Institut werde die enge Zusammenarbeit mit der Universität fortsetzen – als Basis für wissenschaftliche Spitzenleistungen in einem gesellschaftlich hoch relevanten Themenbereich. SAFE wurde 2013 als Kooperation der Goethe-Universität Frankfurt und dem Center for Financial Studies (CFS) gegründet. Im September 2017 hatte das Land Hessen die Aufnahme von SAFE in die Leibniz-Gemeinschaft beantragt.

Die Leibniz-Gemeinschaft verbindet 95 selbstständige Institute aus verschiedensten Fachbereichen, die insgesamt rund 20000 Personen beschäftigen, darunter 10 000 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Im Bereich der Wirtschaftswissenschaften gehö-

ren das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), das Leibniz-Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW), das ifo Institut für Wirtschaftsforschung in München, das Institut für Weltwirtschaft (IfW), das Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung Halle (IWH) sowie das RWI – Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung dazu.

Impulse für Politik, Wirtschaft und Gesellschaft

Angela Dorn, Ministerin für Wissenschaft und Kunst des Landes Hessen, zeigte sich zuversichtlich, dass SAFE auch in der Leibniz-Gemeinschaft national und international wichtige Impulse für Politik, Wirtschaft und Gesellschaft auf dem Weg zu einer weniger krisenanfälligen und zukunftsfesten Organisation der Finanzmärkte setzen werde. Peter Altmaier, Bundesminister für Wirtschaft und Energie, sagte, dass die Aufnahme von SAFE in die Leibniz-Gemeinschaft ein sehr wichtiger Schritt für die deutsche und europäische Finanzmarktforschung sei; Prof. Dr. Matthias Kleiner, Präsident der Leibniz-Gemeinschaft, freut sich über die Aufnahme von SAFE in die Leibniz-Gemeinschaft: Mit seinem besonderen Fokus auf Politikberatung erfülle SAFE den Transfergedanken der Leibniz-Gemeinschaft, mit ihren Erkenntnissen nutzbringend in die Gesellschaft hinein zu wirken.

<https://safe-frankfurt.de>

Science, not Silence: Wie man einen schwierigen Diskurs wieder zum Leben erweckt

Leidenschaftliche Diskussion über die Frage, wer wie worüber in der Universität sprechen darf.

Sind Meinungs- und Wissenschaftsfreiheit an den Universitäten gefährdet? Darf nicht mehr oder nur noch eingeschränkt über bestimmte Themen gesprochen werden? Präsidium und Studierende der Goethe-Universität hatten im Rahmen der Reihe »Diskursraum – Wissenschaft in Geschichte und Gesellschaft« einen Diskussionsabend im Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften organisiert. Im so genannten »Fish-Bowl«-Format war das Publikum eng eingebunden und konnte so die Möglichkeit nutzen, eigene Ideen und Anmerkungen einzubringen.

Die von Kyra Beninga (AStA) und Linde Storm (Präsidialabteilung) moderierte Diskussion startete mit dem Input des Wissenschaftssoziologen Prof. David Kaldewey (Universität Bonn). Er stellte fest, dass in Deutschland mit dem Blick auf amerikanische Colleges die studentische Protestkultur vorschnell kritisiert würde, ohne sich näher mit deren Themen zu befassen (s. auch das Interview mit Kalde-

wey). Allerdings, so Kaldewey, sei die verwendete Semantik von „safe spaces“ und anderen Begriffen unterkomplex und zu wenig reflektiert im Hinblick auf Denktraditionen. Die Erziehungswissenschaftlerin Prof. Christiane Thompson (Goethe-Universität) richtete in ihrem Input den Blick auf umfassende ökonomische und kulturelle Transformationen der letzten Jahre, die auch die Universitäten verändert hätten. Denken bedürfe nach Kant eines Publikums, das Gegenargumente äußert. Die Kritik habe sich heute hin zu einer „ressentiment-geleiteten Kommentierungspraxis“ verändert. Zur Kritik sollte heute auch die Nichtlösbarkeit eines Disputs dazugehören.

Christina Engelmann, Philosophin an der Goethe-Universität, erinnerte daran, dass für die Meinungsfreiheit das kommunikative Klima entscheidend sei; Studierende hätten in universitären Gremien nicht die gleiche Teilhabe, daher äußerten sie ihren Protest auch jenseits davon. Der Rechtswissenschaftler Prof. Klaus Günther (Goethe-Universität) gab zu bedenken, dass es oft Strukturen gebe, die der Selbstermäch-

tigung der Akteure in der Auseinandersetzung entgegenstünden. Günther wies auf den berühmten Frankfurter Tomatenwurf des Jahres 1968 hin; dieser sei zwar ein nicht-diskursiver Protest der Frauen gegen die Männer gewesen, aber „diskursiv anschlussfähig“, als „Vorwegnahme eines Arguments“.

Im weiteren Verlauf wurde mit dem Publikum unter anderem über das Prinzip des Wettbewerbs an der Universität diskutiert; strittig war, ob das beste Argument immer das Ergebnis eines fairen Wettbewerbs sei oder nur das „Produkt eines Machtkampfes“. Auch die Auseinandersetzung um den Hamburger Ökonomieprofessor und AfD-Gründer Prof. Bernd Lucke war Thema. Der Umgang mit Lucke sei vielleicht nicht optimal gewesen, so eine Einschätzung, aber könne als Protestform gesehen werden, die immerhin das Thema AfD auf die Agenda gesetzt habe. df

Gefährdung der Meinungsfreiheit?

Fragen an den Wissenschaftssoziologen Prof. David Kaldewey

UniReport Herr Kaldewey, in Europa zeigen sich viele im Hochschulkontext und jenseits davon besorgt darüber, dass »amerikanische Verhältnisse« auch bei uns Einzug halten könnten. Inwiefern sind die identitätspolitischen Diskurse und die Political Correctness denn ein amerikanisches Spezifikum, und wie lässt es sich erklären?

Prof. Kaldewey Die Debatte um Political Correctness in den USA geht auf die späten 1980er Jahre zurück. Von Anfang an war der Begriff ein negativ besetzter und polemischer Kampfbegriff, mit dem insbesondere konservative Professoren bestimmte linksliberale Diskursideale kritisierten. Im Verlauf von

drei Jahrzehnten hat sich die Situation dann immer wieder zugespitzt, die Semantik hat sich verschoben, es kamen neue Kampfbegriffe hinzu. In sehr systematischer Form werden so die Anliegen bestimmter Studierendengruppen und Aktivisten als identitätspolitische Entgleisung gerahmt; etwa durch die Rede von „Snowflakes“, „College Crybullies“ oder den Hinweis auf eine „infantilierte“ Studierendengeneration. Unzählige konkrete Ereignisse wurden in solche Schemata gepresst und medial ausgeschlachtet; es ist aus soziologischer Perspektive deshalb gar nicht leicht, einen Einblick in die tatsächlichen Anliegen und Diskurslinien zu erhalten. Die Situation an deutschen Hochschulen ist damit kaum zu vergleichen; aber in den letzten Jahren gab es vereinzelte Ereignisse etwa in Berlin, Frankfurt und Hamburg, die sehr gut in das aus der amerikanischen Berichterstattung bekannte Schema gepasst haben. Aber die Verhältnisse sind ganz andere hier; und die vorschnelle Annahme, dass es um das gleiche Phänomen geht, verhindert letztlich eine Auseinandersetzung damit, was hier wirklich geschieht. Man analysiert gar nicht, sondern setzt einfach ein in den USA gut etabliertes Berichterstattungsschema voraus. Man könnte insofern auch, wie Johannes Franzen kürzlich vorgeschlagen hat, von einem „Debatten-Import“ sprechen.

Wo sind Ihrer Meinung nach die blinden Flecken derjenigen, die die Gefährdung der Meinungs- und Wissenschaftsfreiheit ins Feld führen, welche Bedeutung hat in diesem Zusammenhang ein Begriff wie Diversität?

Die Meinungs- und Wissenschaftsfreiheit sind breit geteilte Werte und es gibt in Deutschland – anders als in einigen anderen nationalen Kontexten – kaum ernsthafte Argumente dafür, dass diese Freiheiten in Gefahr sind. Ich vermute, dass bei vielen derjenigen, die sich gegenwärtig über die Bedrohung der Meinungsfreiheit äußern, kein hinreichendes Bewusstsein dafür vorhanden ist, dass sie damit – implizit und keineswegs absichtlich – einen Topos der neuen Rechten übernehmen. Das Schwierige an der Situation ist ja, dass niemand ernsthaft gegen Meinungs-

und Wissenschaftsfreiheit ist, dass die Betonung, diese sei in Gefahr, gegenwärtig aber in einen Sinnhorizont eingebettet ist, den man beunruhigend finden kann. Wichtig ist vor diesem Hintergrund, nicht mit polarisierten Unterscheidungen zu arbeiten, also etwa jede kritische Auseinandersetzung mit Fragen der Meinungsfreiheit gleich als Indiz für Unfreiheit oder Zensur zu markieren. Die Aussage der Bundesministerin angesichts der Proteste im Fall Lucke sind ein gutes Beispiel dafür: Der Vorwurf, an den Universitäten herrsche eine Meinungszensur, ist nicht nur nicht hilfreich, er ist hoch problematisch, weil er die Möglichkeit gar nicht mehr zulässt, mit den Protestierenden in einen Dialog darüber zu treten, wie Meinungs- und Wissenschaftsfreiheit gestaltet werden können. Den protestierenden Studierenden und Aktivisten geht es in vielen Fällen nämlich genau darum, die Universität als einen Ort zu erhalten, an dem vielfältige und kritische Stimmen, insbesondere auch Stimmen von diskriminierten oder wenig sichtbaren Gruppen Eingang finden in wissenschaftliche Debatten. Der Diversitätsbegriff kann hier hilfreich sein: Es geht um die Diversität von Meinungen und darum, wie man diese schützt und fördert. Und das tut man sicherlich nicht, wenn man aus Lust an der Provokation politische Akteure aus dem neurechten Spektrum einlädt. Erstens sind deren Stimmen nämlich keineswegs ungehört, im Gegenteil, wir hören sie täglich in den meisten Medien, und zweitens sind diese Akteure selbst ja nicht an einer Diversität von Stimmen interessiert.

In Ihrem einleitenden Vortrag an der Goethe-Universität sprachen Sie unter anderem davon, dass Begriffe wie »trigger warning«, »safe spaces« oder »micro aggressions« zu wenig reflektiert würden, der theoretische Background diffus bleibe.

Mir geht es darum, das Bewusstsein für die Geschichte und den wissenschaftlichen Hintergrund solcher Begriffe zu schärfen. Also beispielsweise zu untersuchen, in welchen gesellschaftlichen und wissenschaftlich-disziplinären Kontexten solche Leitbegriffe zuerst auftauchen, warum sie in andere Kontexte diffundieren, was ihre Funktion ist und welches semantische Gepäck sie enthalten. Es geht dabei letztlich nicht um einzelne Begriffe, sondern um so etwas wie ein Vokabular des neueren studentischen Protests. Eine

Analyse dieses Vokabulars ist einerseits hilfreich, um zu verstehen, was für eine Art Bewegung da entsteht (oder auch nicht), sie kann aber auch für die Bewegung selbst hilfreich sein, um die eigene Begriffspolitik bewusster einzusetzen. Denn wenn sie das nicht tut, wird sie schnell Opfer einer sehr erfolgreichen Begriffspolitik ihrer Gegner – die, wie ja eben schon erläutert, etwa das Gespenst einer gefährdeten Meinungsfreiheit an die Wand malen und enorm erfolgreich damit sind, negative Fremdbeschreibungen à la „political correctness“ in der Alltagssprache zu verankern.

Wie müsste der Diskurs an den Unis beschaffen sein, um wieder ins Gespräch über geeignete Kommunikations- und Streitformen zu kommen? Und was haben Sie aus der Diskussion in Frankfurt mitgenommen?

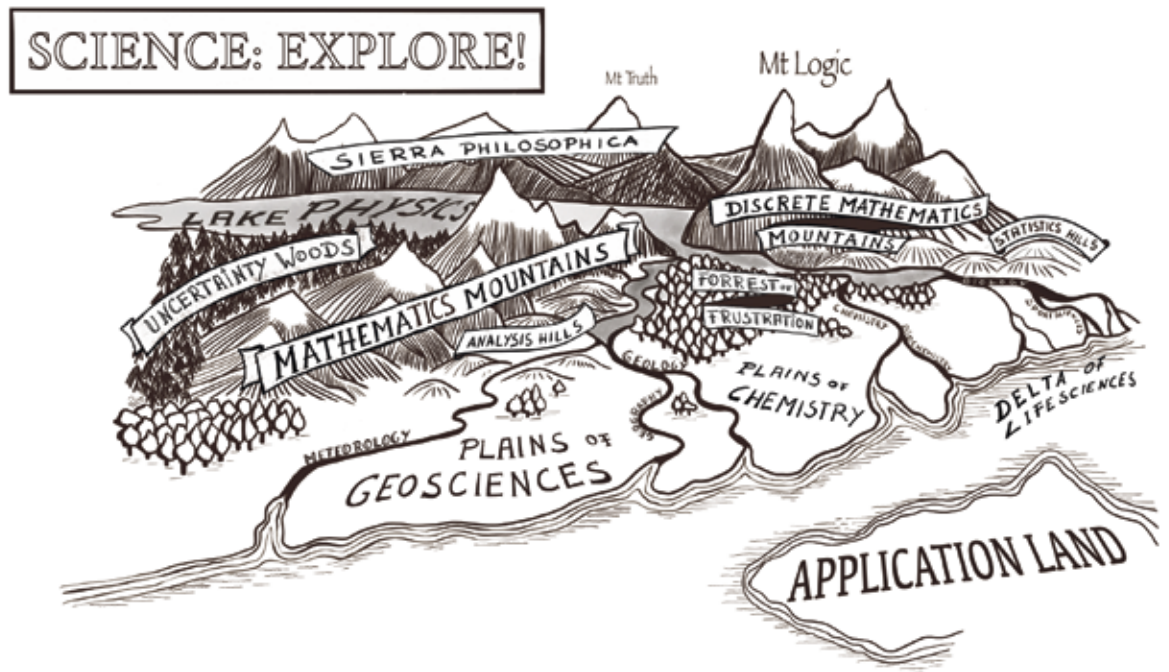
Die Veranstaltung hat meines Erachtens gezeigt, dass in vielen Punkten zwar keine unmittelbare Einigkeit, wohl aber ein gemeinsames Interesse an einer Verständigung gegeben war. Das Positive an den gegenwärtigen Debatten ist ja, dass sie uns einladen, über Gestaltung der Universität als eines Kommunikations-, Lebens- und Arbeitsortes für vielfältige Gruppen und Akteure zu diskutieren. Es ist ja offensichtlich, dass Studierende wie Lehrende das Interesse an der Universität als einem wichtigen gesellschaftlichen Kommunikationsraum teilen, ebenso wie die Meinung, dass der Universität eine besondere gesellschaftliche Funktion zukommt. Daran gilt es anzuschließen und die Debatte weiterzuführen – und zwar auch mit wissenschaftlichen Mitteln. Anders formuliert: Wir sollten hier forschen, insbesondere mithilfe soziologischer und kulturwissenschaftlicher Theorien und Methoden, wir sollten reflektieren, ob und in welcher Weise die neuen Formen des Protests epistemologische Implikationen haben, also die Frage betreffen, wie überhaupt Wissen und Wissenschaft möglich sind.

Fragen: Dirk Frank

Überblick

Aktuell	2
Forschung	6
International	11
Kultur	12
Campus	ab 13
Impressum	15
Gremienwahlen	16
Bücher	22
Bibliothek	23
Freunde	24
Studium	25
Menschen	26
Termine	27

Pilotprojekt »GO«: Wie finde ich das passende Fach?



Grafik: Bianca Bertulat

Auftaktveranstaltung des naturwissenschaftlichen Goethe-Orientierungsstudiums auf dem Campus Riedberg

So mancher wird sich gedacht haben: Warum gab es das nicht schon zu meiner Zeit? Als „Reiseführer durch die Wissenschaftslandschaft“ ist das neue Orientierungsstudium Natur- und Lebenswissenschaften an der Goethe-Universität im Oktober gestartet. In dem Pilotprojekt, das von der hessischen Landesregierung initiiert wurde, erwerben die Studierenden in zwei Semestern fundierte Grundlagenkenntnisse in Physik, Mathematik, Chemie; sie erhalten Einblicke in verschiedene Disziplinen und lernen Wissenschaft, Universität und Studium kennen. Begrüßt wurden die ersten Studierenden des neuen Studienganges von Universitätspräsidentin Prof. Birgitta Wolff höchstpersönlich. Auf der Auftaktveranstaltung im Biozentrum erklärte Wolff: „Mit diesem Pilotprojekt bieten wir unseren Studierenden einen ‚Reiseführer‘ durch die Wissenschaftslandschaft. Neben Grundlagen in Physik, Mathematik, Chemie und Einblicken in verschiedene Disziplinen ermöglichen wir den Studis einen 360-Grad-Rundumblick in Wissenschaft, Uni und Studium“, so Wolff. Im Sommersemester werde, auch in den Geistes- und Sozialwissenschaften ein Orientierungsstudium starten, für das sich Interessierte bereits ab dem 1. Dezember bewerben können.

Auch Hessens Wissenschaftsministerin Angela Dorn war beim Start des neuen Studiengangs zugegen. „Wer gerade erst an die Hochschule kommt, ist oft unsicher – das ist völlig normal. Wer weiß schon so genau, wo die eigenen Stärken und Interessen liegen?“, betonte Dorn in ihrem Grußwort. Es kämen nicht alle mit den gleichen Voraussetzungen an die Hochschule. Insbesondere jene, deren Eltern nicht selber studiert haben und bei den ersten Schritten an der Uni helfen können, bräuchten Unterstützung. Dorn bezeichnete das Orientierungsstudium als einen „Beitrag zur sozialen Durchlässigkeit der Hochschulen“ und stellte heraus, dass die Orientierungsstudiengänge in Frankfurt und in Kassel BAföG-fähig seien. Langfristig soll mit Orientierungsangeboten dieser Art erreicht werden, dass sich weniger Studierende zu einem Fachwechsel veranlasst sehen und die Quote der Studienabbrecherinnen und -abbrecher sinkt. Diese liegt in Frankfurt wie bundesweit bei etwa 20 Prozent, in der Fächergruppe Mathematik und Naturwissenschaften an deutschen Hochschulen durchschnittlich sogar bei mehr als 40 Prozent.

Umwege, Quereinstiege und Alternativen

Befragt nach ihrem eigenen Weg an die Universität erklärte Dorn, dass sie bereits in der 9. Klasse den Entschluss gefasst habe, Psychologie zu studieren. Als Politikerin habe sie aber viele verschiedene und interessante Disziplinen kennenge-

lernt. „Heute würde ich Umwelttechnologie studieren.“ Wie sieht es aus bei Vertreterinnen und Vertretern naturwissenschaftlicher Disziplinen? Weiß ein/e Professor/in schon frühzeitig, wo es langgeht? Prof. Armin Lühken vom Institut für Didaktik der Chemie berichtete, dass er durchaus auf Umwegen zu seiner Disziplin gelangt sei. Sein Kollege Prof. Roger Erb, Professor für Didaktik der Physik und Vizepräsident für Studium und Lehre an der Goethe-Universität, konzedierte: „Ich wäre ein Fall für das Orientierungsstudium gewesen“. Erst nach einem Lehramtsstudium fand Erb den Weg zu den Naturwissenschaften. „Ich kannte die Atmosphärenforschung noch gar nicht, als ich mich für das Studium der Physik zu interessieren begann“, bekannte Prof. Joachim Curtius, der heute Experte auf diesem Gebiet ist. Bei Zoë Lange, die sich als Mentorin des Orientierungsstudiums engagiert, stand am Anfang ein dickes Fragezeichen; zuerst lief es auf Maschinenbau hinaus, dann wurde es doch die Physik, in der Lange dann auch geblieben ist.

Heterogenität der Studierenden

Die hessische Regierungskoalition hatte schon in ihrer ersten Koalitionsvereinbarung die Einführung eines Orientierungsstudiums an ausgewählten hessischen Hochschulen beschlossen. Mit ihren Konzepten konnten sich die Universitäten Frankfurt und Kassel durchsetzen. Sie erhalten für das Orientierungsstudium insgesamt 1,6 Mio. Euro vom Land; 1,1 Mio. davon gehen nach Frankfurt. Die Pilotprojekte mit einer Laufzeit von zunächst zwei Jahren werden wissenschaftlich ausgewertet und sollen auch Impulse zur weiteren Verbesserung der universitären Lehre in anderen Bachelorstudiengängen geben. „Wir entwickeln unsere Studiengänge stetig weiter und erproben regelmäßig neue forschungsnahe Lehr-/Lernformate, um einer heterogenen Studierendenschaft noch besser gerecht zu werden,“ sagte Prof. Roger Erb.

Die meisten der angehenden Natur- und Lebenswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, die ihr Orientierungsstudium Anfang Oktober an der Goethe-Universität aufgenommen haben, tendierten schon nach dem Abitur in eine naturwissenschaftliche Richtung. „Aber ich hätte mich nicht entscheiden können, ob ich nun Bio und Biochemie studieren soll; das kann ich mir jetzt in entsprechenden Vertiefungsmodulen erstmal anschauen, auch im Labor“, berichtete Amy May bei der Auftaktveranstaltung. Zur Wahl stehen weitere Vertiefungsoptionen in Chemie und Biochemie, Physischer Geographie, Geowissenschaften und Meteorologie sowie in den Biowissenschaften und in den Sportwissenschaften, die als Disziplin mit sowohl naturwissenschaftlichen als auch sozialwissenschaftlichen Inhalten in beiden „GO“-Programmlinien vertreten sind.

Interdisziplinarität

Das besondere Plus des neuen Bachelors ist es, dass die Studierenden frühzeitig Einblicke in unterschiedliche naturwissenschaftliche Fächer, aber auch in interdisziplinäre Herangehensweisen erhalten. Die Kompetenz, über Fächergrenzen

hinauszuschauen, wird in Zeiten globaler gesellschaftlicher Herausforderungen immer wichtiger. Einen ersten Eindruck davon, wie hochkomplexe Fragestellungen aus verschiedenen wissenschaftlichen Perspektiven bearbeitet werden, um gemeinsame Lösungen zu finden, bekommen die Studierenden in einer Ringvorlesung, an der sich sieben Institute beteiligen. Auf das diesjährige Semesterthema: „Frankfurt 2035: 40°C – Fakten und Fake News“ stimmte Prof. Joachim Curtius vom Institut Atmosphären und Umwelt (IAU) ein. Er erläuterte auf der Auftaktveranstaltung, dass der Klimawandel sich besonders gut als aktuelles und fächerübergreifendes Thema eigne. Bei der Forschung zur Klimakrise seien viele Disziplinen beteiligt; neben der Physik seien Chemie, Biologie, Informatik, Mathematik und Technikwissenschaften involviert, und der Fächerreigen reiche bis zu den Sozialwissenschaften. Um derart globalen und komplexen Herausforderungen zu begegnen, müssen zukünftige Forscher in der Lage sein, fachübergreifend untereinander und in die Gesellschaft hinein zu kommunizieren. Curtius machte deutlich, dass der Menschheit nicht mehr allzu viel Zeit bleibe, einen weiteren Temperaturanstieg zu verhindern. Die Situation sei dramatisch, bis 2050 müsse unbedingt die Klimaneutralität erreicht werden.

Am Ende steht ein Praxisprojekt

Wissenschaftlich „sauberes“ Arbeiten im Labor und beim Schreiben wissenschaftlicher Texte sowie kritischer Umgang mit Daten auf der Grundlage mathematischer Kenntnisse gehören ebenfalls zum ausgeklügelten Lernprogramm des Orientierungsstudiums, außerdem ein freier Studienbereich, in dem sich die Studierenden in unterschiedlichen fachlichen Zusammenhängen ausprobieren können. Begleitet werden sie während der gesamten Orientierungsphase von studentischen Mentorinnen und Mentoren sowie den Beratungsangeboten des Studien-Service-Centers, der Koordinatorin und des Zentrums für Naturwissenschaften. Die zweisemestrige Orientierungsphase des Goethe-Orientierungsstudiums Natur- und Lebenswissenschaften endet im Sommer mit einem zweiwöchigen Praxisprojekt, in dem die Studierenden in Teams alle erworbenen Kompetenzen an einer komplexen Projektaufgabe ausprobieren können und selbst forschen werden. Die Hoffnung der Programmkoordinatorin Dr. Bianca Bertulat ist, dass die Studierenden dann „ihr“ Fach gefunden haben und eine „reflektierte Entscheidung“ treffen können. „Uns liegt am Herzen, dass die Studierenden am Ende der Orientierungsphase eine Antwort auf die Fragen gefunden haben und überzeugt in ihrem Fach durchstarten: Will ich studieren, was will ich studieren und wie kann ich gut studieren? Auch wenn diese Antworten zu einem alternativen Weg in ein anderes Fach oder in eine Ausbildung führen, wäre das ein Erfolg!“

kurz notiert

Ausstellungseröffnung
im Museum Giersch

Foto: Dettmar

Die Retrospektive zu Georg Heck (1897–1982) im Museum Giersch der Goethe-Universität wurde Anfang November feierlich eröffnet. Dr. Manfred Großkinsky, Leiter des Museums, wies in seiner Begrüßung darauf hin, dass Georg Heck zwar eine große Wertschätzung durch maßgebliche Kunstkritiker erfahren habe, ohne aber je die ihm gebührende Stellung und Würdigung in der Kunstgeschichte gefunden zu haben. Dies zu ändern, sei der Anspruch der Ausstellung. Für die Goethe-Universität sprach Vizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz das Grußwort; in das Werk führte die Kuratorin Susanne Wartenberg ein. Die Ausstellung läuft noch bis zum 9. Februar 2020.

Fünf Jahre Frankfurter Forschungs-
zentrum Globaler Islam

Am 28. November 2014 hatte Prof. Susanne Schröter mit einer Konferenz das Frankfurter Forschungszentrum Globaler Islam (FFGI) am Exzellenzcluster „Normative Ordnungen“ gegründet. Fünf Jahre später blickte Susanne Schröter mit vielen Gästen im Rahmen einer Festveranstaltung auf Vergangenes und Zukünftiges der Islamforschung. Grußworte sprachen unter anderem die französische Generalkonsulin Pascale Trimbach, Prof. Volker Mosbrugger, Generaldirektor der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung, Prof. Klaus Günther, Sprecher des Forschungsverbundes „Normative Ordnungen“, sowie Ministerialdirigent Marcus Lübbering. Festredner auf der Veranstaltung war Prof. Michael Wolffsohn, Universität der Bundeswehr München. Am folgenden Tag wurde auf einer internationalen Konferenz über das Thema „Progressive Muslims and the challenge of islamism“ diskutiert.

Wohnraumkampagne 2019

Bezahlbarer Wohnraum wird auch in absehbarer Zeit ein knappes Gut bleiben – vor allem für Studierende, die auf einen Wohnraum am Hochschulort angewiesen sind. Deshalb

sind wieder alle Bürgerinnen und Bürger Frankfurts und der Region Rhein-Main aufgerufen, Studierenden günstige Zimmer und Wohnungen anzubieten. Das Studentenwerk Frankfurt am Main macht sich gemeinsam mit der Goethe-Universität, der Hochschule RheinMain, der Frankfurt University of Applied Sciences, der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, der Hochschule für Gestaltung Offenbach, der Hochschule Geisenheim und den ASten von Goethe-Universität, der Hochschule RheinMain sowie der Frankfurt University of Applied Sciences und der Stadt Frankfurt am Main dafür stark, dass der Erfolg des Studiums nicht vom Wohnungsmarkt abhängen darf. www.wohnraum-gesucht.de

Lesetipp:

Jan Wilm, Winterjahrbuch

Ein perspektivloser Philologe, von Arbeitslosigkeit bedroht, verbringt ein Forschungsjahr in Los Angeles, um ausgerechnet im regenarmen Kalifornien den Nachlass eines Schnee-Fotografen zu sichten. Und dann muss er fernab der Heimat eine Frau vergessen, die er immer noch liebt. „Winterjahrbuch“ ist er erste Roman des Autors, Übersetzers und Literaturkritikers Jan Wilm. Er hat Anglistik und Amerikanistik an der Goethe-Universität studiert und dort auch mit einer Arbeit über J. M. Coetzee promoviert; er hat mehrere Jahre in der Amerikanistik am Lehrstuhl von Prof. Julika Griem gelehrt. In der Februar-Ausgabe des Uni-Report wird sein Roman ausführlich vorgestellt.

Jan Wilm: Winterjahrbuch. Roman. Frankfurt: Schöffling & Co 2019.

Fiktion und Realität



Foto: Lecher

Die Veranstaltung „Verbrechen und Rechtsmedizin: Wenn Realität auf Fiktion trifft“ bot dem Publikum Anfang Oktober im Audimax auf dem Campus Niederrad eine spannende Konstellation: Dort traf Prof. Marcel A. Verhoff, Leiter der Rechtsmedizin am Universitätsklinikum Frankfurt, auf den Schauspieler, Mediziner und Buchautor Joe Bausch (bekannt aus dem „Tatort Köln“). Verhoff und Bausch fachsimpelten im Gespräch unter anderem über die Darstellung des rechtsmedizinischen Alltags in Film und Fernsehen und beantworteten anschließend Zuschauerfragen. Unterstützt wurde die Veranstaltung der Goethe-Universität durch die Deutsche Apotheker- und Ärztebank und durch die Biotest AG.

Fach mit Streitlust

Festveranstaltung »100 Jahre Soziologie an der Goethe-Universität« mit hochkarätigen Gästen und spannenden Diskussionen

Mit einer Vortragsreihe und zahlreichen Begleitveranstaltungen wird seit Anfang dieses Jahres das Jubiläum der Frankfurter Soziologie gefeiert. Mit der Festveranstaltung am 12. November wurde gewissermaßen der Höhepunkt erreicht: Die Soziologie gedachte mit vielen Vertreterinnen und Vertretern des Fachs und zahlreichen Gästen zweier wichtiger historischer Daten: Am 1. April 1919 wurde der erste Lehrstuhl für Soziologie in Deutschland an der Goethe-Universität eingerichtet, am 1. Oktober 1919 trat Franz Oppenheimer seine Stelle als Professor an. Die Feier im Festsaal der Goethe-Universität erinnerte an wichtige Stationen in der Geschichte des Fachs, versuchte eine aktuelle Bestandaufnahme und wagte auch den Blick in die Zukunft. Neben Grußworten und Podiumsdiskussionen sorgte vor allem der Festvortrag der renommierten amerikanischen Soziologin Prof. Saskia Sassen für einen anregenden Austausch.

Ruhmreiche Geschichte bis in die Gegenwart

In ihrem Grußwort hob Universitätspräsidentin Prof. Birgitta Wolff Frankfurt als Ort der engagierten und kritischen Auseinandersetzung hervor; das Fach Soziologie habe sich immer auch mit aktuellen Fragen beschäftigt. Merkmal der Soziologie sei ihre „Streitlust“, die aber nicht in der Polarisierung ende. Die hessische Wissenschaftsministerin Angela Dorn wies auf zahlreiche Persönlichkeiten des Fachs wie Merton, Adorno und Horkheimer hin, die der Frankfurter Soziologie eine Bekanntheit weit über die Landesgrenzen hinaus verschafft haben. Frankfurts Kulturdezernentin Dr. Ina Hartwig erinnerte in ihrer Begrüßung daran, dass die Goethe-Universität vor 100 Jahren als modernste und liberalste Universität in Deutschland gegolten habe; Franz Oppenheimer, der erste Lehrstuhlinhaber, habe das Fach zu einem der wichtigen akademischen Fächer gemacht. Nach weiteren Grußworten von Prof. Birgit Blätzel-Mink, Soziologin an der Goethe-Universität und Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS), und Prof. Thomas Scheffer, Geschäftsführender Direktor des Instituts für Soziologie, widmete sich eine erste Podiumsdiskussion den Traditionslinien der Frankfurter Soziologie. Prof. Ute Gerhard, Prof. Verena King, Prof. Regina Becker-Schmidt, Prof. Wolfgang Glatzer, Prof. Ferdinand Sutterlüty sowie Prof. Max Miller diskutierten unter anderem darüber, ob und inwieweit der Anspruch einer „Kritischen“ Soziologie normativ begründbar ist.

Soziologische Analyse der »Global cities«

Höhepunkt der Veranstaltung war sicherlich der Festvortrag von Prof. Saskia Sassen, die in ihrer mit vielen Statistiken und Schaubildern angereicherten Rede den radikalen sozioökonomischen Wandel in der globalen Großstadt kritisch thematisierte. Sassen, die an der Columbia University lehrt, zeigte eine Entwicklung auf, die nach ihrer Analyse in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts begonnen hat. Eine neue Art von globaler Ökonomie, die „High Finance“, sei seitdem auf den Plan getreten und habe den nationalen Ökonomien den Rang abgelassen. Diese neue, gewissermaßen unsichtbare Ökonomie übertrage die realen Werte, die städtische Immobilien haben, in abstrakte Werte, in „Assets“. Darin liege ihr Gewinn, nicht darin, die Wohnungen und Häuser zu vermieten. Dies habe, so Sassen, dann auch den Vorteil, dass sich keine Mieter mehr beschwerten. Global operierende Investoren übernahmen in Städten wie London und New York flächendeckend Gebäude; in neuen spektakulären Wohntürmen wie dem Time Warner Center würden Eigentumswohnungen mehrheitlich von Personen besessen, die sich hinter dem Namen von Briefkastenfirmen verbergen würden. Wie Saskia Sassen weiter ausführte, gingen in den Großstädten der Welt im Gewand einer „Aufwertung“ und „Modernisierung“ immer mehr Wohnquartiere für den Mittelstand verlo-

ren. In den ländlichen Gebieten der Welt geschehe es im Zeichen einer so bezeichneten „Entwicklung“, dass immer mehr Lebensräume durch das Betreiben von Minen oder den Bau neuer Siedlungen bis hin zu sogenannten „gated communities“ der dort ansässigen Bevölkerung abhandenkämen.

Neue Herausforderungen, neue Chancen

In einer zweiten und abschließenden Podiumsdiskussion lag der Fokus auf aktuellen soziologischen Debatten und Kontroversen. Befragt nach den Herausforderungen des Fachs, hob Prof. Daniela Grunow, Soziologin an der Goethe-Universität, die Digitalisierung hervor; angesichts der Verfügbarkeit prozessorientierter Daten seien neue Kompetenzen vonnöten. Digitalisierung impliziere aber nicht nur technologische Veränderungen, sondern habe ebenfalls Auswirkungen auf das gesellschaftliche Miteinander, berühre Fragen der Gerechtigkeit und auch der Demokratie. Prof. Thomas Lemke (Goethe-Universität) konstatierte, dass die Soziologie gegenwärtig nicht mehr die Rolle innehatte, die sie noch in den 70ern gehabt habe. Dies sei nicht allein Schuld des Fachs, jedoch habe sich die Soziologie mit bestimmten Fragen nicht oder nur zu verhalten beschäftigt. Die strikte Abgrenzung von den Naturwissenschaften sei heute zum Problem geworden. Er plädierte für eine stärkere Öffnung des Fachs auch zu außer- und nichtakademischen Öffentlichkeiten. Eine soziologische Kritik sollte nicht nur gesellschaftliche Prozesse beurteilen, sondern zugleich auch den Rahmen ihrer Beurteilung hinterfragbar machen. Prof. Steffen Mau (Humboldt-Universität zu Berlin)



Prof. Saskia Sassen. Foto: Kristin Langholz

warnte davor, dass die Soziologie aktuellen Themen zu sehr „hinterherhechle“; sie sollte sich aber auch nicht gegen Fragen von außen immunisieren. Seine Kollegin Prof. Paula-Irene Villa Braslavsky von der LMU München erinnerte daran, dass Soziologen eine Übersetzungsleistung schaffen müssten, ohne sich mimetisch dem öffentlichen Diskurs anzupassen. Sie vermisse den Streit im Fach und forderte, Begriffe stärker zu hinterfragen. Auf dem Podium saßen mit Viona Hartmann und Nils Kühl auch zwei studentische Vertreter/innen, die vor allem die autonomen Seminarangebote der Studierenden als Frankfurter Besonderheit lobten, allerdings auch davor warnten, dass das Fach sich zu sehr der empirischen Forschung zuwende, die Theorie hingegen vernachlässige. Kritische Formen der Wissensproduktion seien in Zeiten einer erstarkten Rechten, die beispielsweise die Gender denunziere, mehr als nötig. df

Wechselseitige Lernabhängigkeit von Glauben und Wissen

Matthias Lutz-Bachmann über das neueste Werk von Jürgen Habermas. In »Auch eine Geschichte der Philosophie« spielen die Begriffe des »nachmetaphysischen Denkens« und das Konzept der »öffentlichen Vernunft« eine zentrale Rolle.

In diesen Tagen ist das neueste Werk von Jürgen Habermas erschienen, der im vergangenen Sommer seinen 90. Geburtstag an der Goethe-Universität gefeiert hat. Habermas hatte bis zu seiner Emeritierung 1994 am Institut für Philosophie der Goethe-Universität Frankfurt gelehrt. Der Titel seines Werks »Auch eine Geschichte der Philosophie« verrät indes zunächst nicht, dass es sich hier möglicherweise um eines der wichtigsten Werke von Habermas handelt. In einer monumentalen Studie von 1700 Seiten, gedruckt in zwei Bänden, legt Habermas hier das Ergebnis seiner Forschungen aus den letzten beiden Jahrzehnten vor. Seine Studie zielt unter dem Begriff einer »Genealogie« auf eine Rekonstruktion der langen Geschichte der Herausbildung des »nachmetaphysischen Denkens« und des Konzepts einer »öffentlichen Vernunft« unter einer besonderen Berücksichtigung der westlichen, »okzidental«n Aufklärung« im Sinne Max Webers.

Die beiden Begriffe, das »nachmetaphysische Denken« und das Konzept der »öffentlichen Vernunft«, beschreiben programmatisch das von Habermas selbst vertretene Konzept von Philosophie. Mit ihm schließt Habermas seinerseits an die Geschichte der Philosophie der Aufklärung bei Kant an. Dessen grundlegende Fragen nach den Möglichkeiten und Grenzen unseres Wissens (»Was können wir wissen?«), nach den normativen Grundlagen unseres Handelns (»Was sollen wir tun?«) sowie nach der Reichweite und den Gründen für unser Hoffen (»Was dürfen wir hoffen?«) bestimmen auch das Konzept der Philosophie bei Habermas. Die genannten drei zentralen Fragen der Philosophie können nach Kant aber auch in die eine Frage zusammengefasst werden: »Was ist der Mensch?«

Genealogie des »nachmetaphysischen Denkens«

Wie Habermas ausführt, sind diese Leitfragen bei Kant auch für seine Philosophie systematisch von grundlegender Bedeutung. In seinem jetzt erschienenen Werk geht es Habermas darum, in die Grundfragen seiner Philosophie, die auf diese Leitfragen Antworten zu geben versuchen, einzuführen, indem er den Weg einer Genealogie des »nachmetaphysischen Denkens« einschlägt. Damit meint Habermas eine Analyse der langen geistigen, sprachlich und gesellschaftlich situierten Herausbildung der Argumente, die in der »okzidental«n Geschichte schließlich zum Programm des »nachmetaphysischen Denkens« geführt hatten. Angesichts dieser Fragestellung ist es zunächst überraschend, wenn wir im Zentrum seiner großen Studie vor allem Ausführungen zum Verhältnis von »Glauben und Wissen« finden. Genau mit diesen beiden Termini sind auch die beiden Teilbände seines Werks überschrieben. Sie bieten eine im Einzelnen höchst differenzierte Rekonstruktion des komplexen Verhältnisses von religiösem Glauben, wissenschaftlicher Rationalität und philosophischer Theorie. So beschäftigt sich der erste Teilband mit der Geschichte dieses Verhältnisses seit den »achsenzeitlichen Revolutionen« des Wissens in allen uns bekannten Hochkulturen der



Prof. Jürgen Habermas im Forschungskolleg Humanwissenschaften, 2019.

Foto: Stefanie Wetzel

Alten Welt (im Anschluss an Karl Jaspers) über die Herausbildung von Wissenschaft und Monotheismus in der antiken Philosophie, aber auch in Judentum und im Christentum, die Herausbildung einer gelehrten Theologie in Spätantike und Mittelalter bis zum Beginn der Aufklärung in der Neuzeit. Daran anschließend thematisiert Habermas im zweiten Teilband die bereits in der Zeit der Universitäten des Mittelalters und der Neuzeit einsetzende Geschichte einer systematischen Unterscheidung, ja schließlich der reformatorischen Trennung von Glauben und Wissen und verfolgt diese Entwicklungsgeschichte von Glauben und Vernunft über die Aufklärung des 18. Jahrhunderts, die Entwicklung der Wissenschaften und der Philosophie des 19. Jahrhunderts bis in zeitgenössische Diskussionen hinein.

Damit erhält die Frage nach der Religion, auf die Habermas bereits früher immer wieder, aber eher am Rande seiner Studien und in wichtigen, aber eher verstreuten Bemerkungen, eingegangen ist, mit diesem Werk erkennbar eine neue Bedeutung für sein Denken insgesamt. Daraus folgt auch eine neue Dimension der Bedeutung von Religion für die Bestimmung des Konzepts des »nachmetaphysischen Denkens« insgesamt. Seine Studie rekonstruiert nämlich die Geschichte einer Trennung von Glauben und Wissen als einen wechselseitigen Lernprozess und deutet so das »nachmetaphysische Denken« als ein vernünftiges Resultat gerade dieses Lernprozesses. Das erlaubt es ihm, verglichen auch mit seinen eigenen früheren Aussagen, ein weitaus differenzierteres Bild des Verhältnisses von Glauben und Vernunft in der Geschichte des westlichen Denkens zu zeichnen.

In zum Teil minutiösen Studien zu zentralen Autoren der Geschichte der Theologie, deren Texte Habermas unter Einschluss der jeweiligen gesellschaftlichen Handlungskontexte behandelt, demonstriert er an paradigmatischen Beispielen, wie das »nachmetaphysische Denken« sich im Einzelnen in der Tat produktiv als ein Lernprozess verstehen lässt, der sich seinerseits an religiösen Motiven abarbeitet. »Nachmetaphysisches Denken« lässt sich durchaus auch als Versuch einer Übersetzung von Aussagen des Glaubens in die Sprache der Vernunft verstehen, und so gewinnt es in diesem Prozess Einsichten auch von den Interpreten des Glaubens und adaptiert von diesen wesentlichen philosophischen

Einsichten über die Welt und den Menschen. Während sich nämlich die klassische Philosophie im Anschluss an Platon und Aristoteles über einen langen Zeitraum im Paradigma des »metaphysischen Denkens« bewegt, sind es für Habermas gerade die Vertreter der biblischen Theologie, deren Einsichten auf systematische Weise dazu beitragen, dass sich neben einer Aufklärung durch die Wissenschaften das »nachmetaphysische Denken« als ein zweiter Strom der Aufklärung herausbildet, dem es gelingt, wichtige Einsichten, die die Tradition des Glaubens formuliert hatte, in eine Sprache zu übersetzen, die einer öffentlichen Vernunft heute zugänglich sind.

Aus den Resultaten seiner Genealogie des »nachmetaphysischen Denkens« folgen systematisch neue Einsichten für ein angemessenes Verhältnis von Glaube und Vernunft. Damit geht Habermas deutlich über seine bisherigen Stellungnahmen hinaus und entwirft ein erweitertes Konzept der Rationalität des Glaubens im Gespräch mit der Vernunft. Seine früheren Aussagen zum Thema bestanden im Kern in der gut begründeten Aufforderung, dass wir in unserer Gesellschaft die weitverbreitete Einstellung des »Säkularismus« überwinden sollen. Der »Säkularismus« stützte sich Habermas zufolge auf eine im 19. Jahrhundert formulierte Annahme, dass moderne Wissenschaft und Religion letztlich miteinander rational unvereinbare Ordnungen des Wissens und der Weltauslegung darstellen, eine Einschätzung, die bekanntlich mit einer Zurückweisung von Religion aus der Sphäre der Öffentlichkeit ins Private und zugleich mit einer grundlegenden Negation der Wahrheitsfähigkeit religiöser Aussagen verbunden war. Die Position des »Säkularismus« hatte Habermas bereits früher als nicht haltbar, weil wissenschaftlich nicht begründet, und zugleich philosophisch betrachtet als falsch bezeichnet. Aus seiner Kritik am älteren »Säkularismus« hatte Habermas in seinen früheren Schriften die Forderung nach einem »postsäkularen« Verhältnis zu Religion abgeleitet, eine Einstellung, die einerseits für den Raum von Staat und Politik auf einer klaren Trennung von Religion und den Institutionen des säkularen Rechts besteht, die aber andererseits darauf verzichtet, der Religion im Namen von Wissenschaft, von Aufklärung oder von Philosophie die Möglichkeit zu wahrheitsfähigen oder zumindest von wahrheitsanalogen und damit

kognitiv bedeutsamen Aussagen über die Welt und den Menschen von vorneherein abzusprechen.

Ablehnung des »szientistischen Naturalismus«

Während Habermas bisher somit das Verhältnis von Religion, Wissenschaft und philosophischer Vernunft als eine »postsäkulare Konstellation« verstanden hatte und auf eine aus seiner Sicht falsche Zurückweisung der religiösen Seite verzichtet und zu einer »friedlichen Koexistenz« bei gleichzeitiger kognitiver Enthaltensamkeit bereit war, präsentiert das neue Werk mit seiner großen Genealogie des »nachmetaphysischen Denkens« eine neue These. Sie bildet gleichsam den systematischen Hintergrund für die genealogisch aufgezeigten Lernprozesse des »nachmetaphysischen Denkens« und läuft auf die Einsicht hinaus, dass das »nachmetaphysische« Denken selbst und damit eine wahrhaft aufgeklärte, »öffentliche Vernunft« nicht nur aus Einsichten der jüdisch-christlichen Tradition gelernt haben, sondern dass sich das »nachmetaphysische Denken«, wie es uns bei Kant, Hegel, Marx und Habermas begegnet, ohne die Wirksamkeit und die Einsichten der jüdisch-christlichen Tradition, ihrer Texte und ihrer gesellschaftlichen Kontexte gar nicht hätte formulieren und schrittweise ausbilden lassen. Mit dem genealogischen Blick auf die dem »nachmetaphysischen Denken« eigenen Bildungsprozesse aber wird der Blick auch auf einen positiven Entstehungszusammenhang von Glauben und Vernunft gelenkt. In dessen Geschichte haben beide, Glauben und Wissen, gelernt, sich selbst und ihre jeweiligen Geltungsansprüche schrittweise immer besser zu verstehen, um am Ende dieses Wegs in der Moderne mit der Einsicht in ihre wechselseitige Lernabhängigkeit auch eine klare Vorstellung von den jeweiligen Grenzen ihrer jeweiligen Zuständigkeit und kognitiven Leistungsfähigkeit zu gewinnen. Nur diese Einsichten können Habermas zufolge auch dazu beitragen, dass die modernen Wissenschaften, aber auch die Philosophie davor bewahrt werden, dass sie sich selbst in die Widersprüche eines szientistischen Naturalismus verstricken, so wie die Religionen davor bewahrt werden, sich fundamentalistisch zu verfehlen. Für Habermas ist zumindest der seit Hume in der modernen Wissenschaftskultur und der vom Kapitalismus dominierten Zivilisation präsente szientistische Naturalismus nicht nur Ausdruck einer ungenügenden, halbierten Form von Rationalität, sondern auch Ausdruck einer Ideologie, die aus dem Geist einer auch durch Einsichten aus der Tradition belehrten kritischen Theorie des »nachmetaphysischen Denkens« und der »öffentlichen Vernunft« kritisiert werden kann und zurückgewiesen werden soll.

Matthias Lutz-Bachmann ist Professor für Philosophie an der Goethe-Universität und Direktor des Forschungskollegs Humanwissenschaften in Bad Homburg.

Das hat Methode

Jasmin Hefendehl und Andreas Schlundt forschen daran, Menschen eines Tages im Kampf gegen Alzheimer oder Autoimmunerkrankungen zu helfen. Dazu nutzen sie ausgeklügelte Techniken.

Nach ein paar Sekunden setzt Jasmin Hefendehl schnell wieder den Deckel über die Pockels Cell, die den Laser der höchsten Kategorie 4 abschwächt. „Da kommt er raus, hier wird er hochgelenkt“, sagt die Biologin und geht um den ein, zwei Meter großen Aufbau in einem der Labore des Buchmann Instituts für Molekulare Lebenswissenschaften am Campus Riedberg herum zur Vorderseite zurück, „und dann kommt er hier wieder runter und strahlt auf das, was wir so untersuchen wollen.“ Warum Hefendehl das so genau weiß? Einerseits, weil sie mit dem Zwei-Photonen-Mikroskop schon seit Jahren die Alzheimer-Erkrankung erforscht und es das methodische Herzstück ihres Labors ist. Andererseits aber auch, weil sie das Gerät selbst gebaut hat.

Die Biologin wird – wie auch ihr Kollege Andreas Schlundt, der am Campus gleich nebenan forscht – seit 2018 durch das Emmy Noether-Programm der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert, das sich an „besonders qualifizierte Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler“ richtet. Von Vorteil für die Bewerbung dazu: eine anspruchsvolle Methodik.

Die hat Jasmin Hefendehl mit ihrem selbstgebauten 2-Photonen-Mikroskop zweifelsohne vorzuweisen. Einige Teile kommen aus dem 3D-Drucker, andere sind gekauft, alles ist selbst zusammengeschraubt und verkabelt. Gelernt hat sie das an der Universität von British Columbia im kanadischen Vancouver, wo sie nach ihrem Studium in Ulm und der Promotion in Tübingen forschte, bevor sie 2016 an die Goethe-Universität kam. Dort, in Kanada, assistierte sie einem Physikerkollegen beim Zusammenbau. Doch als der sich zwei Mal den Arm brach, musste sie das Gerät alleine fertigbauen.

Das Mikroskop ist Mittel zum Zweck und der Zweck ist, Menschen, vor allem älteren, im Kampf gegen zwei Krankheiten zu helfen: Alzheimer und die Vaskuläre Kognitive Beeinträchtigung. „Bei der Alzheimer-Erkrankung bilden sich Proteinablagerungen in den Gehirnzellen, die heißen neurofibrilläre Bündel, und außerhalb der Zellen lagern sich Amyloid-Plaques ab“, sagt Hefendehl. Letzteres setze sich manchmal direkt um Blutgefäße herum ab und beeinflusse dann deren Funktion.

„Als Vaskuläre Kognitive Beeinträchtigung gelten Beeinträchtigungen der Blutgefäße, die unter anderem dafür sorgen, dass bestimmte Regionen im Gehirn nicht richtig mit Sauer- und Nährstoffen versorgt werden“, sagt Hefendehl. Dazu könne ein Schlaganfall zäh-

len, auch sogenannte Micro-Stroke, oder es könne Folge von Diabetes sein – alles, was irgendwie mit dem Gefäßsystem zu tun hat. „Bei 80 Prozent und mehr der Patienten, die als Alzheimer-Fälle eingestuft werden, sieht man nach ihrem Tod, dass die Krankheit auch eine vaskuläre Komponente hatte.“

Mit dem Mikroskop Zellen in Echtzeit anschauen

Das Ziel von Hefendehl und ihrer Arbeitsgruppe ist nun herauszufinden, wie beide Krankheiten zusammenhängen. Ob vielleicht eine die andere bedingt, oder die andere die eine, wie und wann beide entstehen und ob sie interagieren. Und hier kommt das Mikroskop ins Spiel, mit dem Hefendehl Zellen in Echtzeit anschauen kann. „Wir untersuchen Alzheimer in Kombination mit einem Schlaganfall“, erklärt die Neurobiologin. „Wie sich die Krankheit entwickelt, wenn der Schlaganfall schon eintritt, bevor sich Alzheimer-Ablagerungen gebildet haben, oder was geschieht, wenn der Schlaganfall erst später auftritt.“ Beim Menschen könne das nämlich ganz ähnlich auftreten. Hefendehls größeres Ziel ist, neue Biomarker zu finden, die schon frühzeitig erkennen lassen, ob jemand mal an Alzheimer erkranken wird.

Zwar wisse man schon, dass die Amyloid-Ablagerungen schon bis zu 20 Jahre vor den ersten Symptomen zu erkennen sind, so Hefendehl. „Wir suchen nach neuen therapeutischen Zielen und besseren Biomarkern, die eventuell durch die Komorbidität der Alzheimer-Erkrankung mit vaskulären Beeinträchtigungen zutage treten. Das wiederum eröffnet dann eventuell neue Wege, die Krankheit hinauszuzögern.“

Es ist eine Frage, die sowohl Jasmin Hefendehl als auch die DFG als wichtig genug erachten, um ihr mindestens fünf Jahre Forschungsarbeit zu widmen. So lange läuft das Emmy Noether-Programm – neu geförderte Projekte laufen heute für wenigstens sechs Jahre – und soll den Geförderten in dieser Zeit die Möglichkeit bieten, „sich durch die eigenverantwortliche Leitung einer Nachwuchsgruppe über einen Zeitraum von sechs Jahren für eine Hochschulprofessur zu qualifizieren“.

Benannt ist das Programm nach der 1882 in Erlangen geborenen Mathematikerin Emmy Noether. Nach ihr ist das Noether-Theorem benannt, das den Zusammenhang von physikalischen Größen wie Ladung oder Energie mit geometrischen Eigenschaften beschreibt, woraus zum Beispiel der Energieerhaltungssatz folgt. Heute ist das Theorem grundlegender Bestandteil der mathematischen Physik und Emmy Noether eine gerühmte Wis-

senschaftlerin. Doch obwohl Noether bereits 1918 postulierte, was ihr heute Weltruhm beschert, musste sie um eine Professur kämpfen und es gelang ihr 1919 nur mit der Hilfe zweier Kollegen und einer Ausnahmeregelung, in Göttingen zu habilitieren. In Erinnerung an diesen beschwerlichen Weg möchte die DFG es mit dem Programm nun also vielversprechenden Postdocs etwas einfacher machen, in Noethers Fußstapfen zu treten.

Neben Jasmin Hefendehl hat sich auch Andreas Schlundt auf diesen Weg begeben. Er beschreitet ihn gleich neben Hefendehls Arbeitsort, am Biozentrum, Gebäude N250, Etage 1, Raum 101. Sein Büro

nachdem, wie oft die DNA abgelesen wird, um ein Vielfaches öfter in Zellen vorkommen als DNA. Damit kann eine Zelle über die RNA regeln, wie viele Genprodukte sie am Ende gerne hätte. „Bei einer Immunreaktion zum Beispiel sollen eine bestimmte Zeit lang Interleukine, also wichtige Botenstoff-Proteine des Immunsystems, vorliegen, dann aber wieder weg sein“, sagt Schlundt. „Die bereitstehende mRNA ist wichtig dafür, dass sie schnell gebildet werden, dieser Prozess aber auch genauso schnell wieder gestoppt wird und die Interleukine verschwinden.“ Andreas Schlundt und seine Arbeitsgruppe untersuchen nun verschiedene Faktoren, die

Warum das wichtig ist? „Es gibt bestimmte Immunerkrankungen, bei denen die mRNA-Regulation eine wichtige Rolle spielt“, sagt Schlundt. „Zum Beispiel Autoimmunerkrankungen wie systemischer Lupus, der entstehen kann, wenn bestimmte mRNAs fehlreguliert werden.“ Ein anderes Beispiel: „Wenn zu viel Genprodukt entsteht, kann das die Entstehung von Krebs fördern“, sagt Schlundt. Krebs, das sei unkontrolliertes Wachstum und es beginne mit der unkontrollierten Produktion von Proteinen. „Es gibt RNAs, die werden zu stabil, weil zu viele bestimmte Proteine entstehen, die dann an sie binden und verhindern, dass sie abgebaut werden kön-

Jasmin Hefendehl und Andreas Schlundt im Buchmann Institut für Molekulare Lebenswissenschaften

Foto: Lecher



ist grün, überall stehen Pflanzen verschiedenster Größe, irgendwo dazwischen findet auch ein Schreibtisch seinen Platz. Von dem davorstehenden Stuhl erhebt sich Schlundt, der in Berlin studiert und promoviert hat und anschließend nach München ging, bevor er 2018 nach Frankfurt kam, zur Begrüßung. Er trägt Jeans, Hemd und die Haare kurz, ist schlank und so groß, dass man gar nicht richtig schätzen kann, wie groß genau. Hinter der Tür steht noch ein kleinerer Tisch für die Gespräche mit Besuchern, eine Kaffeemaschine steht darauf. Schlundt nimmt Platz und fängt an, seine Forschung zu erklären.

Was regelt den Abbau der RNA?

Er interessiert sich für Ribonukleinsäure, RNA, vor allem sogenannte Boten-RNA, kurz mRNA. Das ist die Abschrift eines DNA-Strangs, die in Zellen entsteht, wenn die DNA abgelesen wird. Wird dann wiederum die mRNA abgelesen, entstehen daraus die eigentlichen Genprodukte: Proteine. Die Genprodukte haben verschiedene Funktionen – je nach Art, Zelltyp und anderen in der Nähe befindlichen Bestandteilen. RNA zersetzt sich schneller als DNA, kann aber, je

den Abbau der RNA regeln. Allen voran regulatorische Elemente in der RNA-Sequenz selbst: sogenannte Cis-Elemente.

„Cis-Elemente können zum einen eine bestimmte Abfolge der RNA-Basen sein, die ein bestimmtes Protein erkennt und daran bindet“, sagt Schlundt. „Es gibt aber auch Proteine, die bestimmte Strukturen erkennen.“ Anders als DNA kann RNA bestimmte dreidimensionale Strukturen annehmen und es gibt Proteine, die eben statt der Basen-Abfolge diese Struktur erkennen. Auf dem Tisch liegen schon ein paar Zettel und ein Stift bereit, nach denen Schlundt irgendwann greift, um RNA-Windungen und über Kreuz verknüpfte Verbindungen aufzumalen. Eine solche Bindung habe in der Regel einen bestimmten Effekt, so Schlundt. „Entweder wird die mRNA direkt durch das an sie bindende Protein abgebaut oder aber es entsteht eine Plattform, an der weitere Proteine binden und eingreifen können.“ Die Cis-Elemente spielen also eine Rolle dabei, wie lange die mRNA in der Zelle besteht. Das wiederum entscheidet mit darüber, wie viele Genprodukte auf Basis dieser mRNA gebildet werden. Im Grunde kodiert die mRNA ihr eigenes Schicksal also zum Teil selbst.

nen“, so Schlundt. „Dann entsteht aus ihnen zu viel schädliches Protein und das befördert bestimmte Tumore.“

Wie auch Jasmin Hefendehl setzt Andreas Schlundt bei seiner Forschung auf eine komplexe Methodik. Mittels Kernresonanzmagnetspektroskopie, kurz NMR-Spektroskopie, misst er den Spin von Atomkernen und macht so die Struktur eines Moleküls sichtbar, wodurch Bilder von RNA-Protein-Komplexen erkennbar werden. Dann überlegen er und seine Kollegen sich, was wohl passiere, wenn eine bestimmte Aminosäure am Protein ausgetauscht würde oder man Substanzen fände, um ungewollte RNA-Protein-Interaktionen zu unterbinden. „Das modellieren wir, dann stellen wir ein solches Protein künstlich her oder überprüfen Wirkstoffe auf die RNA-Regulation im Reagenzglas. Mit der Hilfe von Kooperationspartnern gehen wir dann in isolierte kultivierte Zellen und später in eine Maus“, sagt Schlundt. Und dann, eines Tages, könnte das, woran Jasmin Hefendehl und Andreas Schlundt heute forschen, zahlreichen Menschen helfen.

Jan Schwenkenbecher

Zunehmende Vielfalt der Musikcharts

Der Physiker Prof. Claudius Gros hat sich mit der Beschleunigung kultureller Prozesse beschäftigt.

UniReport: Herr Gros, wie kommt man als Physiker dazu, die Musikcharts wissenschaftlich zu untersuchen? Spielten dabei auch eigene musikalische Präferenzen eine Rolle?

Claudius Gros Um es vorweg zu nehmen, meine eigenen musikalischen Vorlieben schaffen es nur selten in die Charts (lacht). Von der wissenschaftlichen Seite war es so, dass wir auf der Suche nach Datensätzen waren, die mehr oder weniger konsistent über viele Jahrzehnte hinweg erhoben werden und die zudem zugänglich sind. Charts, insbesondere Musikcharts, sind in dieser Hinsicht sehr interessant. Hier wird nach einem Kriterium, dem wirtschaftlichen Erfolg, 52 Mal im Jahr und zum Teil seit den 60er Jahren ein Ranking mit bis zu 100 Einträgen gegeben. Ein Datenschatz.

Dann ging es also in ersten Linie gar nicht um Musik?

Nein, wir sind an der Dynamik interessiert. Wie schnell ändern sich die Charts, heute im Vergleich zu damals? Gibt es substantielle statistische Entwicklungen, zum Beispiel bezüglich der Verteilung der Lebenszeiten der Alben?

Was hat sich Ihrer Untersuchung zufolge in den Charts verändert, wie ist Ihre Erklärung dafür?

Es sind drei Dinge. Zum einen hat die Vielfalt der Charts, also die Anzahl der gelisteten Alben pro Jahr, seit den 90er Jahren zugenommen, in der Regel um einen Faktor 2 bis 3. Sehr eindrücklich hat sich zudem die Art und Weise verändert, wie ein Album auf den ersten Platz gelangt, wenn überhaupt. Das war bis in die 80er Jahre ein langwieriger Prozess, der vier bis sechs Wochen vom ersten Listing an dauerte. Heutzutage ist es dagegen so, dass es ein Album entweder schon mit dem ersten Listing auf Platz eins schafft, oder nie. Von besonderem Interesse ist für uns die Statistik der Lebenszeiten der Alben, also der Anzahl Wochen, die ein Album gelistet ist. Diese hat sich qualitativ verändert, von lognormal zu einem Potenzgesetz.

Veränderungen in der Statistik, das hört sich erstmal sehr abstrakt an. Steckt da mehr dahinter?

Ja, da diese Veränderungen mit einer Theorie menschlicher Entscheidungsprozesse in Verbindung gebracht werden können, die wir in der Veröffentlichung zu den Musikcharts vorgeschlagen haben.

Sie meinen, Sie könnten meine Entscheidungen vorhersagen?

Nein, sicherlich nicht. Wir beziehen uns auf Situationen, bei denen eine sehr große Anzahl von Entscheidungen zu ein und derselben Sache, wie ein Album zu kaufen oder nicht, getroffen werden. Wir postulieren, dass Menschen im Durchschnitt danach streben, den Informationsgehalt von dem zu maximieren, was durch ihre Handlungen bewirkt wird. Zu beachten ist dabei, dass unser Gehirn Daten nur selektiv und



Foto: Twin Design/Shutterstock

damit komprimiert speichert, nach der Weber-Fechner-Regel auf einer logarithmischen Skala. Das Gehirn kann aber nur die Information optimieren, auf die es selber zugreifen kann, und das ist die komprimierte Version der externen Welt, die in unseren Köpfen zu finden ist.

Das klingt logisch. Was hat das aber für die Musikcharts zu bedeuten?

Wenn man das Optimierungsprinzip für die Information mathematisch umsetzt, erhält man zwei mögliche Verteilungsfunktionen für die Lebenszeitverteilung von Alben, eine Lognormalverteilung oder ein Potenzgesetz, in Einklang mit den Beobachtungen.

Diese zunehmende Geschwindigkeit in den Charts basiert Ihrer These zufolge auf einer allgemeinen kulturellen Beschleunigung. Man könnte nun aber auch gesellschaftliche Gründe im Falle der Musik vermuten, zum Beispiel eine Zunehmend in den westlichen Gesellschaften anzutreffende Vielfalt an Lebens- und Ausdrucksformen, die sich dann in einer höheren Heterogenität und Ausdifferenzierung von Musikrichtungen auswirkt. Oder wäre das gar kein Widerspruch?

Ich stimme Ihnen zu, dass die zunehmende Individualisierung der Gesellschaft zu einer reicheren Vielfalt auch an musikalischen Vorlieben führt, was sich entsprechend auch in den Charts widerspiegelt. Daher ist für uns auch der beobachtete Übergang der Lebenszeitstatistik von besonderem Interesse, da dieser nach dem Prinzip der Informationsmaximierung mit einer Verkürzung des individuellen Entscheidungshorizonts einhergeht. Hier sind allerdings weitere Untersuchungen notwendig.

Sache zu tun. Auch seine Erbin, die Tochter Karoline Wilhelmine Ebel, war weit davon entfernt, selbst eine Stiftung ins Leben zu rufen. Der Stiftungszweck allerdings soll ihrem letzten Willen durchaus entsprechen.

Als Karoline Ebel im Jahr 1966 mit 75 Jahren starb, lebte sie in kargen, ja dürftigen Verhältnissen. Auf 400 Mark – rund 200 Euro – schätzte das Bestattungsunternehmen den Wert ihrer Habseligkeiten. Ebel hinterließ keine Nachkommen und kein Testament, und so beauftragte der damals zuständige Richter Rolf Schwalbe den jungen Anwalt Ulrich Cannawurf, den Nachlass zu regeln – schließlich habe der noch am meisten Zeit übrig. Der damals junge Anwalt, der heute als Notar, FDP-Politiker und Heimatforscher eine bekannte Persönlichkeit in Bad Homburg ist, machte sich ans Werk. In einer Kiste mit Altpapier stieß er auf einen Brief der Sparkasse, die um Rücksprache bat. Er erfuhr, dass die Verstorbene ein Sparkonto mit 45 000 Mark Guthaben besaß.

Wie Cannawurf bei der Feier in Bad Homburg die Ereignisse von damals schildert, hört sich an wie aus dem Drehbuch für ein Dokudrama: In einer Schublade in dem ärmlichen Haushalt findet er einen Tresorschlüssel, dessen Nutzen er nicht kennt. Doch sein Spürsinn ist geweckt, er entdeckt den zugehörigen Safe bei der Deutschen Bank, darin eine große Menge Wertpapiere, deren Dividenden kaum abgeru-

Sie sehen in Ihrer systemischen Sicht auf kulturelle Prozesse auch eine Relevanz für andere Bereiche wie für die Demokratie. Warum ergibt sich Ihrer Einschätzung nach eine Instabilität im demokratischen System?

Aus der Theorie dynamischer Systeme wissen wir, dass Zeitverzögerungen unausweichlich zu einer Instabilität führen, wenn sich die Dynamik ansonsten beschleunigt. In der Volkswirtschaft ist ein äquivalentes Phänomen als „Schweinezyklus“ bekannt. Unsere repräsentativen Demokratien beruhen auf Wahlen, die in der Regel allerdings nur alle einige Jahre stattfinden. Das deutet auf systemimmanente Zeitverzögerungen in der Rückkopplung zwischen dem Elektorat und den politischen Akteuren hin. Wenn die politische Meinungsbildung andererseits beständig schneller wird, dann sind Instabilitäten vorprogrammiert.

Wenn die Demokratie auf die Beschleunigung, die beispielsweise von Social Media ausgeht, reagieren würde und zum Beispiel Wahlen in kürzeren Abständen stattfänden, bestünde dann nicht die Gefahr einer immer weiter zunehmenden Beschleunigung? Würde man ein dynamisches System nicht irgendwann metaphorisch gesprochen zum Überhitzen bringen?

Ich denke, dass es administrative Gründe gibt, die Wahlperioden nicht wesentlich zu verkürzen. Es gilt daher, alternative Methoden zu entwickeln, durch die die Rückkopplung zwischen Volk und Politik schneller und effizienter wird. So könnte man Volksbegehren und Entscheide Schritt für Schritt ausbauen (entgegen der in Deutschland anscheinend vorherrschenden Meinung, dass das Volk dafür zu dumm sei). Es gibt auch die Möglichkeit, Bürgerräte per Los wählen zu lassen. Ein Weg wäre, neue Instrumente systematisch auf lokaler Ebene zu testen und entwickeln.

Als Theoretischer Physiker untersuchen Sie kulturelle Prozesse und kommen zu überraschenden Ergebnissen. Würden Sie sich wünschen, dass sich auch die Geistes- und Gesellschaftswissenschaften für solche Ansätze öffnen sollten?

Die Geistes- und Gesellschaftswissenschaften sind sehr heterogen. Zum Beispiel ist die Psychologie heutzutage in Teilen eng mit den Neurowissenschaften verzahnt, während die klassische Philosophie damit zu kämpfen scheint, dass vermehrt nach wissenschaftlich belastbaren Beweisen gefragt wird. Allgemein anerkannt ist, dass Theorien zumindest im Prinzip widerlegbar sein müssen, um das Prädikat „wissenschaftlich“ zu erhalten. Natürlich ist es außerordentlich schwer, diese Forderung in Bereichen der Geistes- und Gesellschaftswissenschaften umzusetzen. Manchmal hat man allerdings den Eindruck, dass es auch nicht allzu häufig versucht wird.

Fragen: Dirk Frank

Tresorschlüssel im Wäscheschrank

Die Wilhelm-Hahn-und-Erben-Stiftung fördert seit 50 Jahren geisteswissenschaftliche Projekte

Seit 50 Jahren fördert die Wilhelm-Hahn-und-Erben-Stiftung geisteswissenschaftliche Projekte an der Goethe-Universität und an der Universität Marburg. Bei der Jubiläumsfeier am Forschungskolleg Humanwissenschaften in Bad Homburg kam Überraschendes über die Gründung der Stiftung zutage.

Dass es die Stiftung gibt und dass sie es sich zur Aufgabe gemacht hat, geisteswissenschaftliche Lehre und Forschung zu fördern, ist auch ein wenig dem Zufall zu verdanken – und dem guten Riecher des Stiftungsgründers und Vorsitzenden Ulrich Cannawurf. Als er bei der kleinen Feier in Bad Homburg von den Anfängen berichtete, staunten die Anwesenden nicht wenig. Wilhelm Hahn, an den der Name der Stiftung erinnert, hat eigentlich am wenigsten mit der ganzen

fen worden waren – und einen Grundbuchauszug über den Besitz an einem Wohn- und Geschäftshaus in Wiesbaden. Darüber hinaus findet er in einer Manteltasche der alten Dame eine Notiz, in der ihr sie ihren letzten Willen formuliert hat: Die Verwandtschaft solle nichts erhalten wegen „seelischer Grausamkeit“, eine Stiftung solle dem Zweck dienen, das Andenken der Eltern mit einem entsprechenden Grab zu würdigen. Die Urnen befinden sich zu diesem Zeitpunkt in zwei Holzkisten in einer Vitrine im Schlafzimmer.

Cannawurf kümmert sich um eine würdige Grabstätte für die Familie, die inzwischen auf der Liste der zu schützenden Denkmäler Bad Homburgs steht. Soll das übrige Geld nicht an den Staat fallen, muss aber noch ein anderer, gemeinnütziger Stiftungszweck her. Nach etlichen Gesprächen – unter anderem mit dem Walter Rüegg, dem damaligen Präsidenten der Goethe-Universität – und Formalitäten wird am 10. Oktober 1969 schließlich die Stiftung genehmigt, die sich der Förderung von Forschung und Lehre an den Universitäten in Frankfurt und Marburg widmet. In Marburg wurde der früh verstorbene Mann Karoline Ebels 1913 im Fach Chemie promoviert, von ihm stammte das meiste Geld. Cannawurf selbst hatte durch sein eigenes Studium eine besondere Beziehung zu Frankfurt.

Anke Sauter

kurz notiert**Zeichen gegen sexualisierte Diskriminierung und Gewalt**

Anlässlich des Internationalen Tags zur Beseitigung von Gewalt gegen Frauen am 25. November 2019 hat sich die Goethe-Universität mit der Kampagne „LAUT*STARK gegen sexualisierte Diskriminierung und Gewalt“ erneut offen und direkt gegen sexualisierte Diskriminierung und Gewalt gewendet, welche für viele Menschen leider immer noch alltäglich sind. Die Universität möchte eine Hochschulkultur schaffen, in der Diskriminierung thematisierbar und kritisierbar ist. Gemeinsam soll ein Zeichen gesetzt und sollen Betroffene dazu ermutigt werden, Hilfe und Unterstützung wahrzunehmen. Im Rahmen einer weltweiten Aktion „ZONTA says no to violence against women“ wurde an dem Tag das Seminarhaus (Campus Westend) bei Einbruch der Dunkelheit orange angestrahlt. Weitere Informationen zur Kampagne LAUT*STARK unter www.lautstark.uni-frankfurt.de

Völz wird Mitglied des Wissenschaftlichen Direktoriums im FKH

Der Vorstand des Forschungskollegs Humanwissenschaften (FKH) hat den Frankfurter Amerikanisten Prof. Johannes Völz ins Wissenschaftliche Direktorium des Kollegs berufen. Seine vierjährige Amtszeit beginnt zum Wintersemester 2019/20. Mit Johannes Völz konnte das Direktorium einen Wissenschaftler der Goethe-Universität gewinnen, dessen literaturwissenschaftliche Forschungen sich über die Grenzen seines Faches hinaus auch mit aktuellen politischen und kulturellen Fragen befassen. Von seiner disziplinenübergreifenden und offenen Arbeitsweise sowie von seiner internationalen Vernetzung wird das Kolleg profitieren und thematisch neue und gesellschaftlich wichtige Forschungsprojekte anstoßen können, betont der Direktor des Kollegs, der Frankfurter Philosoph Prof. Matthias Lutz-Bachmann.

500 neue Stipendien für Studierende

Das „Deutschlandstipendium“ an der Goethe-Universität bleibt ein Erfolgsmodell: Bei der neunten Vergabefeier am 3. Dezember im Festsaal des Casinos auf dem Campus Westend wurden 500 Studierende mit einem Jahresstipendium ausgezeichnet. Die Studierenden, die neben überdurchschnittlichen Leistungen ein besonderes gesellschaftliches oder soziales Engagement mitbringen, erhalten für ein Jahr monatliche Zuwendungen in Höhe von 300 Euro. Das Stipendium schenkt insbesondere auch jenen Chancen, die trotz Hürden in ihrem Lebens- und Bildungsweg hervorragende Leistungen erbringen. Gesamtwert allein der Neuförderungen: 1,8 Mio. Euro. Seit 2011 konnten an der Goethe-Uni insgesamt 4523 Stipendien an Studierende aller Fachbereiche vergeben werden.

Lucy-Liefmann-Preis 2018

Madeleine Beul hat den Lucy-Liefmann-Preis 2018 für ihre wissenschaftliche Hausarbeit, also die Abschlussarbeit für die Erste Juristische Prüfung, erhalten. Der mit 1500 Euro dotierte Lucy-Liefmann-Preis wird für die beste Arbeit mit Bezug zu Gleichstellungs- und Geschlechterfragen vergeben. Die Arbeit von Madeleine Beul hatte das Thema „Nach dem Spiel ist vor dem Spiel: Aktuelle Rechtsprechung und Debatte um Leistungsaus-schlüsse von der Grundsicherung nach dem GrSiAusIG vom 22.12.2016“, also ein aktuelles sozialrechtliches Thema. www.jura.uni-frankfurt.de/75404303/Lucy_Liefmann_Preis

Neues Kolleg zur religionsbezogenen Forschung

Da es ein disziplinenübergreifendes Interesse an der religionsbezogenen Forschung an der Universität bereits gibt, hat eine Gruppe von Wissenschaftler/innen im Sommersemester 2019 die Gründung eines Kollegs „Religiöse Dynamiken in Geschichte und Gegenwart“ am Forschungskolleg initiiert. Ziel ist es, die vielseitige religionsbezogene Forschung an der Universität durch Vernetzung und gemeinsame Forschungsaktivitäten international sichtbar zu machen. Der Kreis versteht sich als ein offenes Forum der Universität, zu dem weitere interessierte Kolleg/innen aller Disziplinen herzlich eingeladen sind. Koordiniert wird die Gruppe am Forschungskolleg Humanwissenschaften, ein Newsletter informiert über Neuigkeiten. Ansprechpartnerin ist Beate Sutterlüty (b.sutterluety@forschungskolleg-humanwissenschaften.de).

Goethe, Deine Forscher

Foto: Dettmar

NINA MORGNER, CHEMIKERIN

Nina Morgner scheint ein genügsamer Mensch zu sein. Mit einem Augenzwinkern sagt sie: „Um im Leben glücklich zu sein, braucht man zweierlei: Vakuumapparaturen und Laseraufbauten.“ Zum ersten Mal wurde ihr das bewusst, als sie in Freiburg ihr Physikstudium mit einer Diplomarbeit über Clusterphysik abschloss. Zwar hat sie sich seither auf eine benachbarte Disziplin verlagert, schon ihre Doktorarbeit am Institut für Physikalische und Theoretische Chemie der Goethe-Universität angefertigt und dort inzwischen eine Professur angetreten. Aber Vakuumapparaturen und Laseraufbauten sind noch immer ein wichtiger Teil ihres Forscherlebens: Für ihre Dissertation arbeitete sie an der Entwicklung eines Massenspektrometrie-Verfahrens, mit dem sich Erkenntnisse zu Struktur und Funktion von Biomolekülen gewinnen lassen, also von Eiweißen (Proteinen) ebenso wie von der Erbsubstanz DNA oder aber von Insulin, Adrenalin und anderen Hormonen.

Auch als Professorin entwickelt Morgner das Verfahren noch stetig weiter: Um etwas über die Struktur von Biomolekülen zu erfahren, bestrahlt sie diese nach wie vor mit einem Laser, und um zu verhindern, dass die Messergebnisse verfälscht werden, muss Morgner die Messungen im Vakuum vornehmen; die Voraussetzungen für ihr Glück sind also nach wie vor gegeben. Zumal Morgner zeit ihres Lebens von technischen Basteleien fasziniert war: „Das habe ich von meinem Vater, einem inzwischen emeritierten Physikprofessor, mitbekommen“, erzählt sie, „ich fand es absolut faszinierend, wenn er mich mal ins Labor mitgenommen hat.“ Auch wenn ihr Vater zu Hause im Keller gebastelt und kleine Experimente gemacht habe, habe sie sich begeistert beteiligt – „mehr als mein Bruder“, fügt Morgner hinzu, „der war daran nicht so sehr interessiert. Aber ich fand es unglaublich spannend. Meine Liebe zum Experimentieren habe ich ganz klar von meinem Vater mitbekommen.“

Drei »Elternteile«

Nach ihrem biologischen Vater und ihrem Doktorvater hat ein dritter Elternteil Morgners akademischem Weg die entscheidende Richtung gegeben: „Meine Postdoc-Mutter ist in der Massenspektrometrie ein internationaler Superstar“, berichtet Morgner, „gegen Ende meiner Promotion habe ich sie auf einem Symposium persönlich kennengelernt und mich direkt als Postdoc bei ihr beworben.“ Mehr als drei Jahre habe sie dann als Postdoc in England verbracht, zunächst in Cambridge und dann in Oxford. Dort habe sie Massenspektroskopieverfahren angewandt, mit denen sie noch keine Erfahrungen hatte, „in dieser Zeit habe ich unglaublich viel dazugelernt“, berichtet Morgner.

Nachdem sie anschließend zwei weitere Jahre als leitende wissenschaftliche Mitarbeiterin in Oxford geforscht hatte, kehrte Morgner 2013 als Junior-Profes-

sorin an die Goethe-Universität zurück, um sich hier weiter der Massenspektroskopie zu widmen: um einerseits Instrumente für diese experimentelle Technik zu entwickeln beziehungsweise zu verbessern und um sich andererseits – vor allem in Kooperationen mit anderen, sehr renommierten Frankfurter Forschenden – mit Membranproteinen zu beschäftigen. „Das ist eine ganz wichtige Klasse von Biomolekülen“, sagt Morgner, „sie sitzen in einer Zellmembran, wo sie wichtige Funktionen haben. Manche wirken zum Beispiel gewissermaßen als Schleuse, indem sie sich ein bisschen verformen und auf diese Weise entweder kleinere Teilchen durch die Membran hindurchlassen oder aber die Öffnung blockieren.“

Gerade hier sei das Massenspektrometrieverfahren, das in wesentlichen Teilen auf ihrer Doktorarbeit beruhe, eine besonders geeignete Untersuchungsmethode: „Bei der Massenspektrometrie muss die zu untersuchende Substanz in Form einzelner Moleküle in der Gasphase vorliegen“, erläutert Morgner. „Das kann ich in meinem Verfahren dadurch erreichen, dass ich winzige Tröpfchen einer wässrigen Lösung der Biomoleküle mit einem Infrarot-Laser bestrahle.“ Die Intensität des Lasers könne passend abgeschwächt werden, so dass er zwar noch die Tröpfchen zur Explosion bringe, was die gelösten Biomoleküle in die Gasphase freisetze, aber noch nicht die Biomoleküle beschädige. „Sonst würde ich in dem Massenspektroskopie-Experiment nur noch die Bruchstücke der Biomoleküle nachweisen, und nichts über die Moleküle erfahren, wie sie in der lebenden Zelle vorliegen.“

Forschung frei von Projektplänen

Natürlich betreibe sie Grundlagenforschung, stellt sie klar, allerdings könnten diese unter Umständen in wichtige pharmazeutische Anwendungen münden. Trotzdem sehe sie ihren Platz an einer Universität: „Hier forschen wir, und wenn wir auf etwas Spannendes stoßen, dann können wir es weiterverfolgen, egal, ob das in unseren Projektplan passt oder nicht“, sagt Morgner, „da wäre ich in der Industrie viel stärker festgelegt. Mein Entschluss, eine akademische Laufbahn einzuschlagen, war also genau richtig.“

Der Erfolg gibt ihr Recht: Die DFG (Deutsche Forschungsgemeinschaft) hat sich entschieden, Morgners Karriere im Rahmen einer Heisenberg-Professur zu fördern, außerdem erhielt Morgner einen Auslandsruf an die University of Amsterdam – für die Goethe-Universität war das Grund genug, Morgners Stelle in eine reguläre Professur umzuwandeln. „In drei Jahren, wenn die Heisenberg-Professur ausläuft, werde ich zwar nochmal evaluiert“, gibt sie zu bedenken, „aber von einem positiven Ergebnis gehe ich erstmal aus.“ Die Nadel von Nina Morgners Karriere-Kompass zeigt auf die Goethe-Universität. **Stefanie Hense**

Lehren kann man lernen

Die pädagogische Psychologin Prof. Dr. Mareike Kunter, »Scientist of the Year 2019«, steht für eine Professionalisierung des Lehramts.

Gefreut hat sie sich wirklich über den Preis, denn damit verbunden ist die tiefe Wertschätzung seitens eines Netzwerk von früheren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die auch die Laudatio für den Preis des »Scientist of the Year« verfasst haben. Darin findet sich unter anderem der beeindruckende Satz: »Ihr Enthusiasmus für die Forschung und Betreuung ihrer Mitarbeitenden, ihr Vertrauen in deren Fähigkeiten, ihr Optimismus, dass sich auftauchende Probleme immer lösen lassen, ihr Ideenreichtum und ihre Freude daran, gute Ideen zu entwickeln, ihr Interesse an der persönlichen Entwicklung ihrer Doktorand*innen, die Freiheiten, die sie bei der Gestaltung der eigenen Arbeit gibt sowie ihre schnellen, konstruktiven und hilfreichen Rückmeldungen machen sie zu einer großartigen Betreuerin für junge Wissenschaftler*innen.« Nachwuchsförderung liegt Prof. Mareike Kunter sehr am Herzen, daher möchte sie mit einem Teil des Preisgeldes, so ihr Plan, im nächsten Jahr eine Tagung organisieren, auch um die vielen Jungwissenschaftler*innen wieder zusammenzubringen, die wie sie weiterhin zur professionellen Kompetenz von Lehrkräften forschen.

Stereotype Vorstellungen des Lehrberufs

Mareike Kunter, pädagogische Psychologin an der Goethe-Universität, beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit der Kompetenz von Lehrkräften und stellt sich dabei die Frage, wie sich diese auf die Qualität des Unterrichts auswirkt. Sie hat ein Modell entwickelt, das verschiedene Aspekte professionel-

ler Kompetenz umfasst und mittlerweile sowohl national als auch international den Rahmen für systematische Lehrkräfteforschung darstellt. Damit entwickelte sie das Forschungsfeld nachhaltig weiter, da die bisherigen Forschungsansätze um eine ganz neue, hoch einflussreiche Perspektive ergänzt wurden. »Jeder besucht im Laufe seines Lebens die Schule und hat damit bestimmte Erfahrungen im Umgang mit Lehrkräften gemacht, die manchmal zu stereotypen Vorstellungen eines Ideallehrers führen können«, führt sie aus. Manche denken, dass vor allem Humor oder Charisma eine gute Lehrkraft auszeichnen. Das sei auch nicht komplett falsch, betont Kunter, aber die Frage stelle sich doch, warum jemand, der unterrichtet, so selbstsicher und souverän wirke. »Er verfügt, das ist meine These, über einen bestimmten Wissensfundus – also zum einen über ein bestimmtes Fachwissen, aber vor allem über eine pädagogisch-didaktische Kompetenz, wie man gut unterrichtet.« Kunter verdeutlicht diesen Aspekt anhand der aktuellen Debatte um den Lehrermangel und viele Quer- und Seiteneinsteiger: Wenn Personen, die ein Fach studiert haben, dieses ohne pädagogische Befähigung unterrichten, dann müsse man sich Sorgen um die Qualität des Unterrichts machen. »Nur weil Sie schreiben können, heißt das ja nicht, dass Sie automatisch Schreibunterricht erteilen können«, spitzt sie ihren Punkt zu. Doch Mareike Kunters Kritik an der unzureichenden Ausbildung mancher Lehrkräfte enthält umgekehrt auch eine positive Botschaft: Lehren kann man lernen! Wer eine gewisse akademi-



Prof. Mareike Kunter (m.) mit Universitätspräsidentin Prof. Birgitta Wolff und Michael Klaus, Vertreter der Alfons und Gertrud Kassel-Stiftung. Foto: Dettmar

sche Reife mitbringe und gerne mit Kindern und Jugendlichen arbeite, könne den Lehrberuf an der Universität erlernen.

»Classroom Management« vonnöten

»Wie man gut unterrichtet, bekommt man eben nicht in die Wiege gelegt. Diejenigen, die sich wie ein Showmaster oder Comedian vor die Klasse stellen und mit Witz und Charme agieren, können dauerhaft nicht die für ein professionelles »Class Management« nötige Aufmerksamkeit erzielen – das haben wir in einem Experiment mit einem Schauspieler, der in verschiedenen Lehrerrollen agiert hat, nachweisen können«, erzählt Kunter. Zum professionellen Wissen einer Lehrkraft gehöre es, zu verstehen, welche Wissensbestände und Fehlvorstellungen Schülerinnen und Schüler mit in den Unterricht bringen, wie ihre Lebenswelten beschaffen sind und wie man den Unterrichtsstoff idealerweise darauf beziehen kann. Sind Kinder

heute schwieriger zu »händeln«? Kunter zögert, überlegt kurz und kommt dann zu der Einschätzung, dass es in der Forschung dafür keine Belege gebe. Auch vor 100 Jahren habe es in der Schule große Unterschiede zwischen den Kindern gegeben. Voraussetzung sei allerdings ohne Frage, dass man bereit sei, sich weiterzubilden – das Prinzip des lebenslangen Lernens gelte natürlich auch für den Lehrberuf. Denn auf neue Herausforderungen wie Inklusion, Digitalisierung und Integration müssten sich Lehrkräfte vorbereiten. Kunter weiß natürlich, dass der Lehrberuf bislang für Weiterbildung viel zu wenig Freiräume bietet. Sie sieht vor allem das Dilemma, dass diejenigen, die sich ohnehin für die Qualität ihrer Lehre engagieren, auch einiges dafür tun; aber diejenigen, die es viel nötiger hätten, wenig oder gar kein Interesse an Weiterbildungsangeboten zeigten. »Es muss ein fest verankerter Teil des Tätigkeitsprofils werden, sich

Als »Scientist of the Year« ausgezeichnet wurde Mareike Kunter für ihre wegweisende Forschung auf dem Stiftertag an der Goethe-Universität. Gefördert wird der Preis, der mit 25 000 Euro dotiert ist, von der Alfons und Gertrud Kassel-Stiftung. Eingerichtet wurde der Preis anlässlich des fünfjährigen Bestehens der Alfons und Gertrud Kassel-Stiftung im Jahr 2012. Seit ihrer Gründung hat die Stiftung die Goethe-Universität in besonderer Weise unterstützt.

laufend weiterzubilden«, fordert sie. Die sogenannte dritte Phase der Lehrerbildung sei allerdings, das gibt sie zu, noch wenig erforscht. Dass didaktische Kompetenz nicht nur im Schulbetrieb notwendig ist, sondern auch in der Hochschullehre, beschäftigt Kunter schon lange. Zwar hätten Dozierende gegenüber Lehrkräften an der Schule den Vorteil, dass ihre Studierenden sich freiwillig für ein Studium entschieden hätten und somit die intrinsische Motivation insgesamt höher sei. Jedoch sei die Vermittlung wissenschaftlicher Inhalte und Methoden keineswegs einfach. Das interdisziplinäre Kolleg Hochschuldidaktik (IKH) an der Goethe-Universität biete einiges auf diesem Feld an. Allerdings seien auch hier meist jene Kolleginnen und Kollegen interessiert, die ohnehin ein Faible für die Lehre hätten. Und daher betont sie zum Schluss des Gesprächs: »Unterrichten an der Uni kann auch wirklich Spaß machen!« df

Stehen wir vor einer Depressionsepidemie?

Merz-Stiftungsgastprofessorin Brenda Penninx blickt aber optimistisch in die Zukunft.

Leiden immer mehr Menschen an Depressionen? Die statistischen Daten der Krankenkassen legen das nahe. Epidemiologische Studien zeigen aber, dass die Zahl in den vergangenen 20 Jahren stabil geblieben ist. Die Epidemiologin Prof. Brenda Penninx, diesjährige Merz-Stiftungsgastprofessorin an der Goethe-Universität, erklärt dieses Paradox damit, dass Depressionen heute häufiger erkannt werden.

Dass Depressionen durch das moderne Leben verursacht werden, hält Prof. Andreas Reif, Leiter der Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie, für einen Mythos. Stress ist zwar ein Faktor, der Depressionen begünstigen kann. Aber eben nicht bei allen, wie Brenda Penninx von der Amsterdam University herausgefunden hat. Seit 2004 erforscht sie im Rahmen der »Netherlands Study on Depression and Anxiety« die auslösenden Faktoren für Depressionen. Sie führt sie zu gleichen Teilen auf genetische Veranlagung und Umweltfaktoren zurück. Ihre wichtigste Erkenntnis: Es gibt nicht »die Depression«, sondern verschiedene Untergruppen.

Das hat weitreichende Folgen für die Prävention und Therapie. Letztere könnte zukünftig individuell auf den Patienten zugeschnitten sein. Das gibt Hoffnung, insbesondere für die etwa 30 bis 40 Prozent Patienten, die auf die derzeit verfügbaren Antidepressiva nicht gut ansprechen. Brenda Penninx erwartet erste Forschungsergebnisse innerhalb der nächsten drei bis fünf Jahre. Psychiater Andreas Reif verwies beim Bürgersymposium im Frankfurter Goethe-Haus darauf, dass derzeit neue Wirkstoffe erforscht werden. In Deutschland werden sie ab nächstem Jahr in Phase-III-Studien getestet, u. a. in der Psychiatrie der Universitätsklinik Frankfurt.

Ebenfalls mit vielversprechenden Ergebnissen testen psychiatrische Kliniken inzwischen entzündungshemmende Medikamente, denn es hat sich gezeigt, dass bei einer Untergruppe von Menschen mit Depressionen das Immunsystem vermehrt entzündungsfördernde Botenstoffe wie Zytokine freisetzt. Diese Reaktion bringt Brenda Penninx nicht nur mit Stress, sondern unter anderem auch Ernährung in Verbin-

dung. »Ein heißes Forschungsthema ist derzeit der Einfluss des Darmmikrobioms auf Depressionen, aber Befunde beim Menschen stehen noch aus«, sagt Reif. Die Versuche an Mäusen sind jedoch ermutigend.

Und was bedeuten die neuen Erkenntnisse für die Prävention? Psychiater Prof. Jürgen Deckert von der Universität Würzburg empfahl beim Bürgersymposium, bereits Schulkinder den Umgang mit Stress zu lehren. Kinder und Jugendliche mit Angststörungen oder ADHS, die zu den Hochrisikogruppen für Depressionen gehörten, könnten zusätzlich von Online-Psychotherapie profitieren. Das gilt im Übrigen auch für Erwachsene, die eine depressive Phase überstanden haben. Über Smartwatches könnte man Anzeichen für eine drohende depressive Episode erkennen und interaktiv gegensteuern.

Gute Nachrichten gibt es bereits jetzt: Aufgrund der verbesserten Diagnose und der Aufklärung über Depressionen ist die Zahl der Suizide deutlich zurückgegangen. Waren es im Jahr 1983 noch fast 19 000, so sind es heute noch 9 800. Dennoch bleiben bei vielen Patienten Depressionen immer noch jahrelang unentdeckt. Verbesserungen im Gesundheitssystem wie eine gründlichere Schulung der Allgemeinmediziner und eine verkürzte Zeit zwischen Diagnose und Therapiebeginn könnten das Leid vieler Betroffener lindern.

Anne Hardy

Studentische Reise in die Vergangenheit

»Die Altertumswissenschaften an der Universität Frankfurt 1914–1950«:
Sammelband nimmt Geschichte der historischen Wissenschaften unter die Lupe.



Eine Publikation von der Themenfindung bis zum Druck zu begleiten, das ist für Studierende der Geisteswissenschaften ein Erlebnis, das ihrem Studium eine besondere Qualität verleiht. Zumal, wenn das Ergebnis eine echte Forschungslücke füllt. So geschehen beim Sammelband »Die Altertumswissenschaften an der Universität Frankfurt 1914–1950«, der jüngst erschienen ist.

Übung mit interessanten Ergebnissen

Am Anfang stand eine Übung mit dem Titel »Die Altertumswissenschaften an der Goethe-Universität während des NS-Regimes«. Der Althistoriker Dr. Roland Färber und der Wissenschaftshistoriker PD Dr. Fabian Link wollten mit den Studierenden die Vergangenheit dreier eng verbundener Disziplinen untersuchen, der Alten Geschichte, der griechischen und lateinischen Philologie sowie der klassischen Archäologie. Bislang nicht erschlossenes Quellenmaterial sollte aufgespürt und ausgewertet, Interviews mit Nachkommen sollten geführt werden. Ein ehrgeiziges Ziel für eine Übung, doch die beiden Dozenten wurden nicht enttäuscht. Die Ergebnisse waren so interessant und überzeugend, dass bald die Idee einer Publikation aufkam. »Der Aufwand ging deutlich über das hinaus, was im Rahmen einer Lehrveranstaltung üblich ist«, heißt es im Vorwort des Sammelbandes lapidar. Möglich wurde die Publikation durch außergewöhnliches Engagement von Dozenten und Studierenden sowie durch die finanzielle Unterstützung aus Mitteln des Förderfonds Lehre, aus QSL-Mitteln des Historischen Seminars sowie durch einen Zuschuss des Alumni-Vereins der Frankfurter Geschichtswissenschaften *historiae faveo*.

Der entstandene Band soll nicht nur ein Beitrag zur Geschichte der Goethe-Universität sein, sondern auch »ein Baustein für die Geschichte der Geistes- und Kulturwissenschaften in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts«. Denn, so erläutern die Herausgeber, die Nationalsozialisten hatten einen ganz eigenen Blick auf die Antike. Nicht nur die »edlen Germanen«, sondern auch die einst herrschenden antiken Hochkulturen dienten ihnen als vermeintliche Vorläufer,

auf deren Eigenschaften sie sich mitunter beriefen – zum Beispiel auf die Härte der Spartaner oder den Kult um Führungspersonlichkeiten, der in monumentalen Gebäuden zum Ausdruck kam. Auch wurden Griechen und Römer von den Nazis kurzerhand zu rassistischen Germanen umgemünzt. Nichtsdestotrotz, so hat die Untersuchung ergeben, wurden auch die Altertumswissenschaften wie alle anderen Geisteswissenschaften im Vergleich zur Zeit der Weimarer Republik eher kurzgehalten.

Durch das System »laviert«

Wie aber gingen die Wissenschaft und ihre Protagonisten mit den Erwartungen der neuen Machthaber um, die – implizit oder explizit – an sie herangetragen wurden? Wie haben sich die Altertumswissenschaftler verhalten? Passten sie ihre Lehre an die Erwartungen an? Wer hat vom System profitiert? Wer darunter gelitten? Der Sammelband zeigt in zahlreichen Beiträgen, dass die Bandbreite groß war, die Mehrheit hat sich aber wohl durch das System »durchlaviert«. Vorherrschend war in Frankfurt eine nationalkonservativ-großdeutsche Gesinnung, radikal antisemitische Einstellungen haben die forschenden Studierenden nicht gefunden. Im Fokus stehen sowohl Ordinarien als auch Vertreter des Mittelbaus. Sofern bereits gründliche Untersuchungen vorlagen wie im Fall von Guido von Kaschnitz-Weinberg, wurde auf eine erneute Darstellung verzichtet.

»Für mich war es ein einzigartiges Erlebnis, den Prozess von der Themenfindung bis zum Buch mitzuerleben«, sagte Theresa Mons bei der Präsentation des Bandes im Juli. Sie hat gemeinsam mit Carina Santner über den Althistoriker Matthias Gelzer geschrieben, der fast fünfzig Jahre an der Frankfurter Universität wirkte. Er war kein überzeugter Nationalsozialist, nutzte aber die Möglichkeiten des Regimes, um einen unliebsamen Kollegen loszuwerden. Hier sollen exemplarisch vier Vertreter aus dem oft vernachlässigten Mittelbau vorgestellt werden.

Vier Beispiele

Victor Ehrenberg (1891–1976) war einer der wenigen Althistoriker, die sich gegen rassistische Ansätze in seinem Fach zur Wehr setzten. Wie Nelli Kissler schreibt, wurde



Victor Ehrenberg

er in Hamburg geboren, wuchs in Kassel auf, studierte in Göttingen und Berlin Geschichte und klassische Philologie. Für seinen Einsatz im Ersten Weltkrieg erhielt Ehrenberg das Eiserne Kreuz. Dass er jüdischer Herkunft war, blieb ihm selbst lange verborgen, wurde ihm jedoch durch die zunehmenden Anfeindungen nur allzu bewusst. 1922 wurde er in Frankfurt habilitiert und arbeitete fortan als Privatdozent. Ehrenberg war sowohl als For-

scher als auch als Lehrer außergewöhnlich produktiv. 1929 erhielt er einen Ruf an die Universität Prag, wo er griechische Geschichte und Epigraphik lehrte. 1938 emigrierte er mit seiner Familie nach England, da die Situation in Prag immer gefährlicher wurde. In London konnte sich Ehrenberg einen internationalen Ruf als Wissenschaftler erarbeiten. Nach Deutschland kehrte er trotz zweier Rufe nur noch als Besucher zurück – zu tief saßen die Verletzungen, die er hier erlitten hatte.

Hilde Heyland (1913–2004), über die Lisa Knorps geforscht hat, war die erste und einzige Frau, die bei den Frankfurter Altertumswissenschaften tätig war – zunächst als wissenschaftliche Hilfskraft, später als Assistentin beim klassischen Archäologen Guido von Kaschnitz-Weinberg. Ihr Vater Fritz Schmidt



Hilde Heyland

war Professor für Betriebswirtschaftslehre an der Universität Frankfurt. 1939 war er der NSDAP beigetreten, distanzierte sich aber noch während der NS-Zeit vom »Gang der Dinge«. Seine Tochter Hilde, die mit dem Kaufmann Günther Wilhelm Heyland verheiratet war, wird als unpolitisch beschrieben. Dass sie in einem Fragebogen vom 30. Januar angab, aus einer nichtjüdischen Familie zu stammen, und dies mit Ausrufezeichen versah, wird von Knorps nicht als Zeugnis einer NS-Gesinnung gewertet. Heyland hatte Kunstgeschichte studiert, in Frankfurt war sie wohl vor allem für Bibliothek und Sammlungen zuständig. Gemeinsam mit Marie Luise Kaschnitz sorgte sie dafür, dass Objekte in Sicherheit gebracht wurden. Interessant sind die Archivtexte, die im Sammelband abgedruckt sind – zum Beispiel eine Auflistung der Ausgaben nach der Geburt ihres Kindes, die sie von der Universität erstattet haben wollte.

Der gebürtige Frankfurter **Helmut Rahn** (1919–2007) war während der NS-Zeit Assistent in der Altphilologie. Seit früher Kindheit, so arbeitet der studentische Autor



Helmut Rahn

Dominik Wassermann heraus, war er infolge einer Kinderlähmung gehbehindert und musste Schienenhülsenapparate tragen. Er hatte in Leipzig und Frankfurt studiert und hier sein Staatsexamen abgelegt. Seine Dis-

sertation schrieb Rahn bei Karl Reinhardt über platonischen Stil. Ab 1942 vertrat Rahn Friedrich Heinrich Mehmel wegen dessen kriegsbedingter Abwesenheit auf der Assistentenstelle des Altgeschichtlichen und Philologischen Seminars. Mehmel war überzeugter Nationalsozialist, Rahn hingegen enthielt sich selbst nach Androhung des NS-Dozentenbundes, er dürfe sich nicht habilitieren, einer Mitgliedschaft in der NSDAP. Seine Weigerung, der Partei beizutreten, ermöglichte ihm nach 1945 die Fortsetzung seiner Laufbahn. 1959 wurde er außerplanmäßiger, 1971 ordentlicher Professor an der Goethe-Universität, er hatte dieses Amt bis 1984 inne.

Hermann Langerbeck (1908–1964), ebenfalls Altphilologe, wird von Felix Schneider in seiner Haltung gegenüber dem NS-Staat als ambivalent beschrieben. Durch seine Schulzeit am humanistischen Gymnasium und an einem Evangelischen Gymnasium wuchs er mit Vorstellungen auf, die sich mit der NS-Ideologie nicht vertrugen. Darauf berief er sich auch nach dem Krieg. Zu Beginn der NS-Zeit galt Langerbeck als politisch unzuverlässig, da er dem »Dritten Humanismus« angehörte und sich zunächst keiner NS-Gruppierung anschließen wollte. Es wur-



Hermann Langerbeck

den mehrere – aus Nazisicht – zum Teil belastende Gutachten über ihn angefertigt. 1940 trat Langerbeck dann doch der NSDAP bei und meldete sich zum Kriegsdienst. Querschnittsgelähmt kehrte er aus dem Krieg heim, er wurde 1951 außerplanmäßiger, 1960 außerordentlicher Professor an der Goethe-Universität und starb 1964. Ob Langerbeck sich doch NS-Gedankengut zu eigen machte, oder ob es nur um karrierestrategische Überlegungen ging, konnte der Autor nicht letztgültig klären.

Der Band enthält neben weiteren biographischen Studien auch mehrere strukturgegeschichtliche Beiträge, etwa zur Gipsabgussammlung der Klassischen Archäologie, zu den Bibliotheken und Finanzen der altertumswissenschaftlichen Seminare und zur Entnazifizierung. In ihrem ausführlichen Resümee stellen die Herausgeber die Ergebnisse in einen breiteren wissenschafts- und ideengeschichtlichen Rahmen. Der Druck des Bandes wurde durch Mittel des 1822-Universitätspreises für exzellente Lehre ermöglicht.

Anke Sauter

»Seeing Hessen« – der Blick von außen

56 Fotos wurden beim Fotowettbewerb
des Goethe Welcome Centre eingereicht.

Wie sehen internationale Forscherinnen und Forscher eigentlich unser Bundesland Hessen? Das wollte das Goethe Welcome Centre (GWC) herausfinden und hat deshalb erneut den diesjährigen Fotowettbewerb unter dem Motto „Seeing Hessen“ veranstaltet. Bereits zum vierten Mal waren Gastwissenschaftlerinnen und Gastwissenschaftler, die derzeit an der Goethe-Universität forschen, dazu eingeladen, ihre Fotografien beim GWC einzureichen – und so ihre Impressionen von Hessen zu teilen.

Der Aufruf ist auf rege Beteiligung gestoßen: 23 Gastwissenschaftlerinnen und Gastwissenschaftler haben an dem Wettbewerb teilgenommen. Die insgesamt 56 Fotos, die dem Goethe Welcome Centre zugeschickt wurden, zeigen die verschiedensten Ecken Hessens aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln.

Unter allen Einsendungen hat die Jury, bestehend aus Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des GWC, der Bereichsleiterin des International Office Dr. Rebekka Göhring sowie Prof. Dr. Thomas Schreijäck (Fachbereich Katholische Theologie) und Prof. Dr.

Rembert Hüser (Fachbereich Neuere Philologien), die fünf besten Fotos ausgewählt.

Die Fotografinnen und Fotografen der Gewinnerfotos wurden bei der Ausstellungseröffnung am 26. November mit einem Preis und einer Urkunde ausgezeichnet. Ihre Fotografien zieren nun die Wände des Goethe Welcome Centre und können dort noch bis Herbst 2020 betrachtet werden.

Auf dem Gewinnerbild, das in diesem Jahr von Adrian Rodriguez Rodriguez vom Fachbereich Physik stammt, spielt Nebel eine zentrale Rolle. Der aus Kuba stammende Gastwissenschaftler war so fasziniert vom dichten Nebel, der, wie er sagt, typisch für diese Gegend ist, dass er gleich ein Foto machen musste. Entstanden ist die Schwarz-Weiß-Aufnahme „Foggy night in Wixhausen“.

Die Fotos aus diesem Jahr werden nun in den Räumlichkeiten des GWC im Bauleitgebäude ausgestellt und können dort bestaunt werden. Die Gewinnerfotos von 2018 hingegen erhalten einen neuen Platz: Im Gästehaus der Universität in der Beethovenstraße – dort, wo bereits die Gewinnerfotos der vergangenen Jahre ausgestellt sind.

Isabelle Hammerschmidt



Foto: Adrian Rodriguez Rodriguez

Auslandsförderung

Informationen des International Office zu Förderprogrammen für Auslandsaufenthalte

Kontakt für alle unten ausgeschriebenen Programme – sofern nicht anders vermerkt:

International Office

Campus Westend
PEG-Gebäude, 2. Stock
Email: outgoing@uni-frankfurt.de,
auslandspraktikum@uni-frankfurt.de
Internet: www.io.uni-frankfurt.de/studyabroad

Mit ERASMUS+ in Europa studieren

Für das Studienjahr 2020/21 können sich wieder Studierende aller Fachbereiche im derzeit mindestens 2. Semester (Master ab 1. Sem.) für ein- bis zweisemestrige Studienaufenthalte an einer europäischen Hochschule bewerben. Eine Übersicht über die ERASMUS+ Programme und die zuständigen Programmbeauftragten ist auf der Webseite des Study Abroad Teams des International Office zu finden.

Bewerbungsfrist und -ort: 1. Februar 2020 bei den Programmbeauftragten im Fachbereich
Informationen und Bewerbungsformulare: Programmbeauftragte und International Office
www.io.uni-frankfurt.de/studyabroad/erasmus

2020/21 an einer unserer Partneruniversitäten weltweit studieren!

An unseren Partneruniversitäten in Tel Aviv, Prag, Brasilien, China, Japan oder Südkorea können jeweils mehrere Studierende ein Semester bei Studiengebührenerlass studieren.

Kontakt: International Office
Bewerbungsfrist: 5. Februar 2020

Informationen und Bewerbung:
www.io.uni-frankfurt.de/studyabroad/weltweit

DAAD – Jahresstipendien

Der DAAD bietet Jahresstipendien für Studierende aller Fächer für das Studium an einer Hochschule eigener Wahl. Die Bewerber müssen sich um Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten der ausländischen Hochschule selbstständig kümmern.

Bewerbungsstelle: DAAD
Bewerbungsfristen sind länderabhängig, siehe www.daad.de

Informationen und Antragsformulare:
www.daad.de

ERASMUS+ Praktika

Das EU-Programm ERASMUS Praktika fördert Auslandspraktika (Mindestdauer 2 Monate) in den Erasmus-Teilnahmeländern sowohl in privatwirtschaftlich organisierten Unternehmen als auch in anderen Einrichtungen wie Forschungs- und Bildungszentren, Verbänden, NGOs oder Schulen.

Kontakt und Bewerbung: International Office, Auslandspraktika
Bewerbungsschluss: fortlaufend ein Monat vor Praktikumsbeginn
Weitere Informationen, Programmvoraussetzungen und Antragsformulare: <http://www.io.uni-frankfurt.de/Auslandspraktikum/Erasmus>

Fremdsprachenassistenz weltweit

Für das Schuljahr 2020/21 vermittelt der Pädagogische Austauschdienst (PAD) FremdsprachenassistentInnen-Stellen weltweit (außer USA) mit einer Aufenthaltsdauer von 8 Monaten. Bewerben können sich Lehramtsstudierende mit Studienfach

Deutsch, die bei Antritt des Auslandsaufenthaltes mindestens das vierte Semester absolviert haben und über gute englische Sprachkenntnisse verfügen.

Kontakt und Bewerbungsstelle: online, Homepage des PAD
Bewerbungsfristen: online bis 1.1.2020
Informationen und Antragsformulare: www.kmk-pad.org/programme/dtsch-fsa.html

Engagement Global, ASA-Praktikumsprogramm 2020

Studierende können sich für die Teilnahme an entwicklungspolitischen Projekten (Praktika) in Asien, Afrika, Lateinamerika und Südosteuropa bewerben, die mit Stipendien unterstützt werden.
Kontakt/Bewerbungsstelle/Informationen: www.asa-programm.de/teilnahme
Bewerbungsfrist: 10.01.2020

Praktikum mit RISE Weltweit (DAAD) für Naturwissenschaften im Sommer 2020

Bewerben können sich deutsche Studierende der Natur- und Lebenswissenschaften für weltweite Forschungspraktika (inkl. Stipendium) im Sommer 2020. Dauer des Praktikums zwischen sechs Wochen und drei Monaten.

Kontakt/Bewerbungsstelle: DAAD, über die Bewerberdatenbank www.auslandsstipendien.de
Bewerbungsfrist: 15.12.2019
Informationen und Bewerbungsunterlagen: www.daad.de/riser

Vulcanus-Programm in Japan für Naturwissenschaften 2020/2021

Bietet einen Praktikumsplatz in einem japanischen Unternehmen, Sprachkurs sowie Stipendium in Japan für EU-Studierende der Natur- und Ingenieurwissenschaften.
Kontakt/Bewerbungsstelle/Informationen: www.eu-japan.eu/vulcanus-japan-0
Bewerbungsfrist: 20. Januar 2020

Carlo-Schmid-Programm für Praktika in internationalen Organisationen und EU-Institutionen

Bewerbung mit Praktikumsplatz für das Stipendium oder auf eines der Praktikumsangebote in der Programmausschreibung. Gefördert werden Praktika im Zeitraum zwischen September 2020 und Juni 2021.
Kontakt und Bewerbung: DAAD, Referat ST 41, Bewerbung über die Stipendiendatenbank des DAAD.
Weitere Informationen: <https://www.daad.de/csp>
Bewerbungsfrist: 14. Februar 2020

Gesetzliche Fördermaßnahmen für Studien- und Praxisaufenthalte im Ausland: Auslands-Bafög

Aufgrund der hohen zusätzlichen Kosten stehen die Chancen auf eine Ausbildungsförderung nach Bafög für einen Studien-/Praktikumsaufenthalt im Ausland wesentlich höher als für eine Inlandsförderung. Bekommt man Auslands-Bafög, werden Studiengebühren bis 4600 Euro im Jahr übernommen.
Kontakt: das je nach Region zuständige Amt für Ausbildungsförderung
Antragsfrist: in der Regel sechs Monate vor Antritt des geplanten Auslandsaufenthaltes
www.bafogeb.mbf.de

Junge Frau in der Welt der Moderne

Die Chaincourt Theatre Company präsentiert: »Machinal« von Sophie Treadwell.

»Machinal« ist ein seltenes Beispiel des amerikanischen avantgardischen Expressionismus und wurde von der Dramatikerin Sophie Treadwell geschrieben. Basierend auf dem echten Fall von Ruth Brown Snyder, die am 12. Januar 1928 wegen Mordes durch den elektrischen Stuhl hingerichtet wurde, hatte »Machinal« seine Uraufführung am 7. September 1928 an Broadway im Plymouth Theater. In den Hauptrollen spielten die österreichische Schauspielerinnen Zita Johann und Clark Gable, der später Rhett Butler in der Hollywood-Verfilmung von »Vom Winde verweht« wurde. In »Machinal« folgen die Zuschauer der Figur der »Young Woman«, einer sanften Frau, die sich gefangen in einer emotional kalten und auf Leistung ausgerichteten Welt fühlt. In neun Episoden wird dargestellt, wie die »Young Woman« verzweifelt versucht, sich in diese Gesellschaft einzufügen und das zu tun, was von ihr erwartet wird, jedoch immer wieder dabei scheitert. Unterdrückt von ihrer Mutter und ihrem Ehemann flieht sie schließlich in eine Affäre mit einem mysteriösen Fremden, durch den sie zum ersten Mal wirkliche Lebensfreude erfährt. Doch die Situation gerät außer Kontrolle, und die Maschine der Gesellschaft droht die »Young Woman« endgültig zu zermalmen.

Obwohl »Machinal« nun schon über 90 Jahre alt ist, wirkt es immer noch erschreckend aktuell in seiner Darstellung von Ängsten, Burnout, den unrealistischen gesellschaftlichen Erwartungen, unter denen Frauen zu leiden haben, und den Gefahren einer vollkommen auf Profitgier ausgerichteten Welt. Für die »Young Woman« ist es unmöglich, in der mechanisierten und kalten Welt der Moderne zu leben, was sich im Stück besonders in den Dialogen widerspiegelt, die selten flüssig sind, sondern immer wieder entweder durch fast schon mechanisch redende Menschen unterbrochen werden oder durch die lauten Geräusche der Maschinen selbst.

Insgesamt wirken 22 Studierende sowohl auf der Bühne als auch in den Kulissen in diesem anspruchsvollen Theater-

Zita Johann
und Clark Gable
in »Machinal«.
Theatre
Magazine,
November 1928



stück mit. James Fisk, Lektor für Englisch am Institut für England- und Amerikastudien, führt zum wiederholten Male Regie und bringt seine mehrjährige Theatererfahrung zum vollen Einsatz, um die Studenten künstlerisch zu unterstützen. Die kreative Umsetzung des Stückes durch Kostüme, Bühnenbild und Technik wird von Studierenden des Fachbereichs 10 übernommen.

»Machinal« von Sophie Treadwell

Vorstellungen Premiere am 31. Januar 2020; weitere Aufführungen am 1., 6., 7. und 8. Februar 2020; Vorstellungsbeginn ist um 19.30 Uhr, IG-Farben-Nebengebäude, Raum NG 1.741, Campus Westend.

Karten 10 Euro/5 Euro (ermäßigt) erhältlich an der Abendkasse eine Stunde vor Vorstellungsbeginn oder in »Zimmer 17« (Raum IG 3.257, am Campus-Westend, Tel. 793 32550); montags 10.30 bis 16 Uhr; dienstags 10 bis 14 Uhr; mittwochs 10 bis 13.30 Uhr; donnerstags 12 bis 14 Uhr.

Kontakt James Fisk, Künstlerische Leitung; fisk@em.uni-frankfurt.de; www.chaincourt.org

Ausstellung »100 Jahre Soziologie« im Universitätsarchiv

Mit einem Vortrag wurde im Universitätsarchiv der Goethe-Universität eine Ausstellungs- und Vortragsreihe zu »100 Jahre Soziologie« und dem 50. Todestag von Theodor W. Adorno eröffnet. Der Soziologe Prof. Stefan Müller-Doohm (Universität Oldenburg) hatte seinen Vortrag mit einem Zitat von Adorno überschrieben: »Bangemachen gilt nicht.« Müller-Doohm, der noch in den 60er Jahren bei Adorno studiert hat, sprach über Adornos öffentliche Soziologie als demokratische Aufklärung. Das Bild eines negativen Philosophen, so Müller-Doohm, treffe insgesamt nicht zu, Adorno habe in seinen Schriften viel Zuversichtliches geäußert. Recht unbekannt seien heute seine Überlegungen zur Bildungspolitik. Auch Adornos Überlegungen zum Entstehen rechtsextremistischer Gesinnungen seien heute noch sehr aktuell, so Müller-Doohm. Die Ausstellung zu 100 Jahre Frankfurter Soziologie, von Wolfgang Schopf kuratiert, ist in den Räumlichkeiten in der Dantestr. 9 zu sehen. Etwa 200 Titel von soziologischen Vorlesungen und Seminaren aus den Jahren 1919 bis 1969 werden zu einem Mosaik montiert, das in der Originaltypographie und Papierstruktur der Vorlesungsverzeichnisse die Entwicklung von Wissenschafts-, Geistes- und Zeitgeschichte wiedergibt. Im kommenden Jahr wird im Rahmen der Vortragsreihe unter anderem Prof. Werner Plumpe sein Buch über den Kapitalismus vorstellen. df



Foto: Frank

ANZEIGEN

mainova

Aufgewacht!
Jetzt zu günstigem Strom und Erdgas wechseln.

Ausgeschlafene Studierende sichern sich jetzt dauerhaft **20% Rabatt** auf die Grundpreise der Direkt-Tarife. Aktionscode 05309 eingeben und einfach in 5 Minuten wechseln: www.mainova.de/unireport

20% Rabatt
dauerhaft auf den Grundpreis

f i

Frankfurter Sparkasse 1822

Finde den Berater mit der gleichen Playlist.

Jeder hat eine andere Vorstellung von guter Beratung. Doch was macht den Bankberater aus, der am besten zu dir passt? Finde es heraus unter www.friends-in-banks.de Hier matchst du aus über 200 Beratern den, der wirklich deine Playlist versteht.

friends-in-banks.de
Dein Bankberater, der wirklich zu dir passt.

Was hält die Gesellschaft zusammen?

Frankfurter Bürgeruniversität zur Demokratie: ein Rückblick auf die ersten zwei Abende

Wie ungleich ist Deutschland?

Der erste Abend der Bürgeruni-Reihe „Demokratie weiter denken“ war der Frage gewidmet, ob und inwieweit Deutschland seit Mauerfall und Wiedervereinigung von einem sozialen und ökonomisch spürbaren Ost-West-Gegensatz geprägt ist. Moderator Meinhard Schmidt-Degenhard fragte einleitend den Historiker Prof. Matthias Middell (Universität Leipzig) nach den Erkenntnissen der Landtagswahl in Thüringen. Middell konstatierte eine Erschütterung der politischen Landschaft vor allem im Hinblick auf den Stimmenzuwachs im rechten Lager. Im Wahlverhalten drücke sich, so Middell, die Folge von „Ungleichheitserfahrung, -vermutung und -erwartung“ aus. Nicola Fuchs-Schündeln, Wirtschaftsprofessorin an der Goethe-Universität, hat den Einigungsprozess ökonomisch erforscht. Sie sieht in Ost und West unterschiedliche Präferenzen im Hinblick auf die Frage, wer für das Wohlergehen zuständig ist. Während der Osten eher den Staat in der Pflicht sehe, dominiere im Westen tendenziell die Ansicht, dass das Individuum für sich Verantwortung übernehmen müsse. Die „gefühlte Ungleichheit“ zwi-



(v. l. n. r.) Meinhard Schmidt-Degenhard, Prof. Birgitta Wolff, Prof. Nicola Fuchs-Schündeln und Prof. Matthias Middell.

vielen europäischen Ländern zu nutzen wüssten. Birgitta Wolff ergänzte, dass es in einem Bundesland wie Sachsen-Anhalt eigentlich nicht die sogenannten „Abgehängten“ seien, die rechte Parteien wählen; Ängste bestünden eher bei denjenigen, die glaubten, das Erworbene wieder verlieren zu können.

Gesellschaftlicher Zusammenhalt?

Sind vor allem ökonomische Faktoren dafür verantwortlich, wenn rechte Parteien bei Wahlen reüssieren? Geht es nicht auch um Formen der Anerkennung jenseits materieller Aspekte? Wie kann man der

Begriff auch in der Zukunft seine Attraktivität behalte, sei daher dahingestellt. Die Ansiedlung des Instituts in verschiedenen Bundesländern sei jedenfalls ein großer Vorteil, weil sich darin auch eine große Themenvielfalt abbilde. Das Institut, so Middell, werde nicht *eine* Antwort auf die drängenden Fragen der Gegenwart liefern, sondern viele Antworten für ganz unterschiedliche Fragen.

Die Paulskirche – Symbol der deutschen Demokratie

Der zweite Bürgeruni-Abend im Deutschen Architektur-Museum (DAM), der von Rebecca C. Schmidt (Geschäftsführerin Zentrum Normative Ordnungen) moderiert wurde, widmete sich der Rolle, die die Paulskirche in der deutschen Demokratiegeschichte gespielt hat und auch weiter spielen kann. „Die Paulskirche ist nicht irgendein Ort, sondern steht für Aufbruch und Verhinderung von Demokratie in Deutschland“, betonte Prof. Rainer Forst vom Zentrum Normative Ordnungen; es sei ein „unversöhnter Teil“ der Gegenwart, damit ein dialektischer Ort, zu dem keine „narbenfreie Architektur“ passe, so Forst. Dipl.-Ing. Peter Cachola Schmal, Direktor des DAM, wies in seiner Begrüßung darauf hin, dass die Diskussion über eine historische Rekonstruktion der Paulskirche vom Tisch sei, die Stadtverordneten beschlossen hätten, sich bei der Sanierung an der Form des Jahres 1948, nicht an der des Jahres 1848, zu orientieren. „Das Denkmal ist gerettet“, so Cachola Schmal. Architekturwissenschaftler Prof. Carsten Ruhl (Goethe-Universität) betonte, dass der Begriff einer Rekonstruktion ohnehin falsche Erwartungen wecke. Die Geschichtlichkeit oder Authentizität eines Gebäudes herzustellen, sei wie beim Berliner Stadtschloss lediglich eine „Konstruktion“, bei der ein bestimmtes Bild des Vergangenen mit architektonischen Mitteln evoziert werde. Für Frankfurts Oberbürgermeister Peter Feldmann ist die Debatte um „Steine, Heizung oder Akustik“ eher nebensächlich, ihn interessiere der politische Prozess. Er hob in der

Diskussion wiederholt die „radikal-demokratische“ Bürgerschaft Frankfurts hervor; man organisiere sich in Bewegungen und sei damit sehr erfolgreich. Diese einmalige Form der Partizipation von Bürgerinnen und Bürgern müsse in die Welt getragen werden, so Feldmann.

Kritik und Beteiligung

Im weiteren Verlauf der Diskussion kristallisierte sich eine Frage heraus, die auch vom Publikum mit Vehemenz vorgetragen wurde: Bedarf es überhaupt eines eigenen Gebäudes für das geplante Demokratiezentrum, inwieweit kann dieses nicht in der Paulskirche beheimatet sein? Eine moderne Lösung für den schwierigen Meinungsbildungsprozess stellte die Politologin und Demokratieforscherin Prof. Brigitte Geißel (Goethe-Universität) vor: Zufällig ausgesuchte Bürgerinnen und Bürger könnte in Form eines „Deliberationsprozesses“ über die Nutzung der Paulskirche und den Ort des Demokratiezentrums diskutieren; dadurch werde die Ge-

fahr eines Lobbyismus oder Parteienganzs verhindert. Am Ende des Prozesses werde per Bürgerentscheid abgestimmt. Studien zeigten, so Geißel, dass kritische Bürger keine Gefahr darstellten, sondern für einen funktionierenden Staat sorgten. Cachola Schmal äußerte Bedenken gegenüber direktdemokratischer Verfahren und prognostizierte einen Prozess der Meinungsbildung, der einige Jahre dauern könne. df

Die dreiteilige Reihe im Rahmen der Frankfurter Bürgeruniversität ist eine Kooperation der Goethe-Universität und dem Zentrum Normative Ordnungen mit dem Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung, der Stadt Frankfurt am Main, dem Deutschen Architekturmuseum, der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung und der Hochschule für Gestaltung Offenbach am Main.

DER NÄCHSTE TERMIN

MAKING CRISES VISIBLE – KRISE DER DEMOKRATIE

Podium: Dr. Stefan Kroll (Koordinator des Leibniz Forschungsverbund „Krisen einer globalisierten Welt“), Prof. Dr. Rainer Forst (Politischer Philosoph, Goethe-Universität), Prof. Dr. Verena Kuni (Kunstpädagogin, Goethe-Universität), Prof. Dr. Andreas Mulch (Direktor, Senckenberg). Moderation: Susanne Boetsch (Verwaltungsleiterin Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung).

10. Februar 2019, 19.30 Uhr, Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung, Arthur-von-Weinberg-Haus (Hörsaal), Robert-Mayer-Straße 2, 60325 Frankfurt am Main. Eintritt ist frei.

Weitere Informationen: www.buerger.uni-frankfurt.de

schen Ost und West sei, so Fuchs-Schündeln, seit der Wende stärker als die „reale“ gestiegen. Prof. Birgitta Wolff, Präsidentin der Goethe-Universität und Ökonomin, wies darauf hin, dass die Politik nach der Wende es nicht geschafft habe, die Produktivität zu erhöhen. Das Prinzip der sozialen Marktwirtschaft, Menschen für gleiche Arbeit gleich zu entlohnen, habe man nicht wirklich nach der Wende auf den Osten angewendet, so Wolff. Allerdings finde man auch im Westen, beispielsweise im Ruhrgebiet und in Bremen, das Gefühl, dass die Chancen nicht gleich verteilt seien.

Nicola Fuchs-Schündeln betonte, dass Globalisierung und Digitalisierung massiv die Arbeitsmärkte veränderten, daraus resultiere eine Verunsicherung, die Populisten in

Entvölkerung des ländlichen Raums entgegenwirken? Mit Fragen wie diesen war zugleich auch das neu gegründete „Institut für gesellschaftlichen Zusammenhalt“ angesprochen, an dem unter anderem die Universitäten Frankfurt und Leipzig maßgeblich beteiligt sind. Projektleiterin in Frankfurt ist Prof. Nicole Deitelhoff, in Leipzig Matthias Middell. Er erläuterte auf dem Podium die begriffliche Dimension: „Zusammenhalt“ habe zugebenermaßen etwas „Appellatives“ und „Schillerndes“ und sei in den beteiligten Fächern recht unterschiedlich besetzt. Gefragt werden könne durchaus, inwiefern man heute noch eine gesellschaftliche Homogenität anstrebe und inwieweit Heterogenität nicht bereits als etwas Normales betrachtet werde. Ob der



Paulskirche (1848). Aquarell von Jean Nicolas Ventadour, Historisches Museum Frankfurt.

Kleine Fächer – großes Potenzial

Zwei Studierende geben Einblicke in ihre ganz persönlichen Nischen.

Das wird so nichts. Ich würde lieber ein Interessenstudium beginnen.“ Das musste Lukas schon bald feststellen, nachdem er zunächst mit einem Informatik- und Multimedia-Studium begonnen hatte, das kaum seinen Vorstellungen entsprach. Mittlerweile studiert er Südostasienwissenschaften und Ethnologie an der Goethe-Universität und zählt somit zu einer relativ kleinen Zahl von Studierenden, die sich den sogenannten *Kleinen Fächern*, die manchmal auch (fälschlicherweise) als *Orchideenfächer* bezeichnet werden (siehe Interview) widmen.

Studienalltag in Frankfurt

Tatsächlich ist der Begriff *Orchideenfächer* etwas irreführend, denn einen dekorativen Charakter und die damit implizierte Nutzlosigkeit kann man den kleinen Fächern nicht vorwerfen. Sie leisten durchaus ziemlich Großes: Die Erforschung und Wissensweiterung über ganze Kulturen oder Religionen ist zentrale Aufgabe, sie tragen zur Diskussion von gesellschaftlich relevanten Fragestellungen und schließlich zur Bewahrung des kulturellen Erbes bei.

Die Goethe-Universität ist eine beliebte Anlaufstelle für Interessenten der *Kleinen Fächer*. Neben Südostasienwissenschaften finden sich Afrikanistik, Kriminologie oder wie in Annes Fall die Skandinavistik. Sie kam über ein anderes *Kleines Fach*, die Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, zu ihrem jetzigen Studium. „In der Skandinavistik haben sich meine Interessen wie von Zauberhand vereinen lassen.“ So scheint es vielen zu gehen, denn auch Lukas erklärt: „Ich habe mich rückbesonnen, was ich sonst so gerne mache oder gemacht habe in der Vergangenheit.“ Seinen individuellen Interessen und der eigenen Neugier nachzugehen, scheint auf die meisten Studierenden der Kleinen Fächer einen ganz besonderen Reiz auszuüben. Egal, ob es um Kulturen in Südostasien, Goldmünzen im Römischen Reich oder Kinderbuchforschung geht, irgendwer ist immer mit Begeisterung dabei.

Doch nicht nur die Möglichkeit, endlich seine spezifischen Interessen verfolgen zu können, reizt viele an einem Studium eines *Kleinen Faches*. Denn überfüllte Seminare und Anonymität sind hier nicht an der Tagesordnung. „Es ist sehr familiär, manchmal etwas schulisch. Sprache lernt sich am besten gemeinsam“, stellt Lukas fest und auch Anne findet, dass „das Institut für Skandinavistik hier in Frankfurt fast schon familiär zusammengewachsen ist“. Man kennt sich, man unterstützt sich – nicht in allen Studiengängen der Normalfall. „Ein unterstützendes Umfeld zu haben, ist für mich mitunter immer das Schönste gewesen“, bekräftigt Anne. Dieses enge Verhältnis zieht sich bis zu den Dozierenden durch, was zur Folge hat, dass die Studierenden stärker miteinbezogen werden und auch Lukas bestätigt, die Hierarchien seien flach. Persönliches Engagement und das Einbringen eigener Ideen sind hier gerne gesehen und werden zum Teil auch gefordert. „Dadurch, dass wir so wenige sind, kann das Engagement des Einzelnen relativ gut gefördert werden und ich habe auch die Hiwi-Stelle, die ich wollte, direkt bekommen“, erzählt Lukas. Anne empfindet ihren Studienalltag ähnlich: „Unsere Dozent*innen bemühen sich immer sehr darum, den Studierenden ein relativ großes, extracurriculares Angebot zu erschaffen und sind Vorschlägen und Bitten meist sehr offen und unterstützend zugewandt.“

Wie in jedem anderen Studium auch, müssen sich die Studierenden natürlich Herausforderungen stellen und es kristallisiert sich vermeintlich eine heraus – die Berufswahl. Das Klischee vom Taxi fahrenden Studienabsolventen hält sich in vielen Köpfen hartnäckig. Lukas, der sich ein Arbeiten mit Literatur im Verlagswesen gut vorstellen kann, hat dazu eine klare Meinung: „Ich finde es schade, dass das die erste Frage ist, die man gestellt bekommt und sie so auf die Verwertbarkeit abzielt, weil das vielleicht gar nicht der Maßstab sein sollte.“ Tatsächlich scheint die Berufswahl sehr vielfältig und besonders: von Museen über Übersetzungsarbeiten bis hin zum akademischen Betrieb – vieles ist möglich und vieles muss einfach entdeckt werden. Man ist flexibel, kann sich dem sich ständig ändernden Arbeitsmarkt anpassen und Lücken füllen, die sonst genau das geblieben wären – Lücken und blinde Flecken. Anne ist überzeugt: „Man wächst mit seinen Aufgaben – daher findet man vielleicht in Fächern wie der Skandinavistik auch erst im Laufe des Studiums fruchtbare Antworten auf das ‚Wohin?‘, aber diese Antworten sind dann womöglich umso kreativer und überraschender!“

Tipps für Studieninteressierte

Aber bevor man über einen passenden Beruf nachdenkt, muss man sich erstmal auf einen Studiengang festlegen, was oft mit einem langwierigen Entscheidungsprozess und vielen Fragen verbunden ist. Was macht mir Spaß? Was will ich? Wohin soll mich mein Studium bringen? Anne und Lukas mussten sich diesen Fragen stellen und haben ihre ganz persönlichen Antworten gefunden. Dabei mussten sie sich auch mit den Anforderungen ihres ausgewählten Faches beschäftigen. Ein Auslandsaufenthalt sei insbesondere bei den Sprach- und Kulturwissenschaften ein Muss. Lukas selbst hat ein Auslandssemester auf den Philippinen verbracht. Außerdem hat Anne folgende Tipps, um einen authentischen Eindruck vom Studium zu bekommen: „Ich würde für die ersten Schritte in Richtung Entscheidungsfindung vielleicht empfehlen, schon mal Kontakt zur Institutsgruppe aufzunehmen und sich möglichst schon mal mit einem Studierenden des jeweiligen Faches treffen und dieser Person Lächer in den Bauch fragen.“

Falls dann noch Fragen ungeklärt bleiben, nimmt die Goethe-Universität im Wintersemester 2019/2020 an einem vom Bundesministerium für Bildung und Forschung und von der Hochschulrektorenkonferenz geförderten bundesweiten Projekt *Kleine-Fächer-Wochen* an deutschen Hochschulen teil. Ein ganz besonderes Highlight stellt am 31. Januar ab 18 Uhr die Lange Nacht der *Kleinen Fächer* dar. Hier können Interessierte Antworten auf ihre Fragen erhalten und vielleicht ihre ganz persönliche Nische finden. Denn auch Anne ist sich mittlerweile sicher: „Ich glaube, dass die Skandinavistik für mich die Nische war und ist, die ich finden musste, um meinen Leidenschaften und meiner Wesensart entsprechen zu können.“ **Natalia Zajić**

Weitere Informationen

<http://www.uni-frankfurt.de/kleine-faecher>

Profilbildung für Universitäten und ihre Studierenden: Der Afrikanist Prof. Axel Fleisch über die »Kleinen Fächer«

Lieber Herr Fleisch, die Bezeichnung »Kleine Fächer« klingt etwas verniedlichend – fühlt man sich als Afrikanist als Teil einer »kleinen Disziplin«? Oder gar eines »Orchideenfaches«?

Ich habe einige Zeit in Finnland Afrikanistik gelehrt und dort werden im universitären Kontext Arabisch, Japanisch, Chinesisch und Hindi als „Kleine Sprachen“ bezeichnet. Da wird ganz deutlich, dass „klein“ nicht immer die Inhalte eines Faches beschreibt. Im Falle meines Faches, der Afrikanistik, geht es immerhin um ca. 2000 Sprachen und das Kulturschaffen eines ganzen Kontinents. Tatsache ist natürlich, dass gemessen an der Zahl der Standorte und der Professuren die Afrikanistik ein kleines Fach ist, womit ich keine Probleme habe. Beim Begriff „Orchideenfächer“ hingegen schon eher, denn dieses Bild verbinde ich mit exotisch, selten und ohne besonderen Schutz nicht überlebensfähig. Gerade als Afrikanist reagiere ich auf die Zuschreibung „exotisch“ sehr allergisch, denn wir wollen ja gerade dem Stereotyp des „Andersartigen“ entgegenarbeiten und stattdessen den Kontakt über sprachliche und kulturelle Grenzen im Sinne einer Interkulturalität stärken.

Vielfalt und Spezialisierung in Forschung und Lehre wird man sicherlich auch in den »großen Fächern« finden. Warum macht es aber Sinn, dass Fächer von Afrikanistik über Judaistik und Lusitanistik bis hin zur Theaterwissenschaft sich zusammenschließen und auf ihre Sichtbarkeit und Bedeutung hinweisen?

In der derzeitigen Konstellation sind die in der AG an der Goethe-Universität zusammengeschlossenen Fächer ja allesamt geistes- und kulturwissenschaftlich ausgerichtet, das ist schon eine deutliche Gemeinsamkeit, mit vergleichbaren Forschungsinteressen und methodischen Gemeinsamkeiten. Aber vor allem sind es natürlich auch die Studierenden, die in Haupt- und Nebenfach oft die Fächer kombinieren und somit auch manchmal in verschiedenen Zusammenhängen der „Kleinen Fächer“ stecken. Überhaupt ist natürlich die Werbung um Studierende ein gemeinsames Anliegen, das wir auch fächerübergreifend angehen können, denn wir stehen manchmal vor ähnlichen Schwierigkeiten. Die „großen Fächer“ haben natürlich ganz andere Probleme – Probleme, die vor allem auch mit der hohen Zahl der Studierenden und dem schlechten Betreuungsschlüssel zusammenhängen. Wir haben zwar in unseren Fächern auf den ersten Blick ein gutes Betreuungsverhältnis, aber bei genauem Hinsehen gemessen an der Breite der zu vermittelnden Themen und der Aufgaben eine recht dünne Personaldecke.

Wie schätzen Sie denn die beruflichen Perspektiven in den »Kleinen Fächern« ein?

Abiturientinnen und Abiturienten neigen heute oft dazu, vielleicht unter dem Eindruck von sich rasant verändernden Arbeitsmärkten und unsicheren Zukunftsaussichten, bei der Wahl des Studiums eher auf Nummer sicher zu gehen, sie studieren daher lieber ein Massenfach. Ein halbherzig studiertes Mainstreamfach ist aber sicherlich nicht immer der richtige Weg. Dann sollte man lieber seinen Interessen folgen und stattdessen sein Profil stärken. Wir haben im Austausch mit Personalchefs kürzlich vernommen, dass man es durchaus zu schätzen weiß, wenn Studierende nicht einfach nur schnell die Module durchstudieren, sondern den Mut haben, sich ein eigenes Profil und Netzwerke aufzubauen. Ellenbogendenken und Einzelkämpfertum führt heute nicht weiter. Auch im Hinblick auf die großen Herausforderungen unserer Zeit muss man im Team arbeiten und kooperativ denken können.

Welche Erwartung haben die Vertreterinnen und Vertreter der »Kleinen Fächer« an der Goethe-Universität hinsichtlich der »Kleine-Fächer-Wochen«?

Einerseits natürlich die Hoffnung, dass ein möglichst breites Publikum an möglichst vielen Veranstaltungen teilnimmt. Wer sich in Frankfurt interessiert, ist herzlich eingeladen, vielleicht und hoffentlich auch Schülerinnen und Schüler der Abschlussklassen. Wir möchten gerne ein Bewusstsein dafür schaffen, dass diese sogenannten „Kleinen Fächer“ eben keine Randerscheinungen abbilden. Die Themen, denen sich diese Disziplinen widmen, sind aktuell und brisant. Hinweisen kann man auch darauf, dass die „Kleinen Fächer“ auch beim Einwerben von Drittmitteln vergleichsweise gut dastehen. Man spricht ja heute sehr viel von Diversität; die „Kleinen Fächer“ etwas stärker in den Fokus zu rücken, wäre auch eine Form der Profilbildung für die Universitäten.

Fragen: Dirk Frank



Foto: Lecher

Aufbau der Goethe Professional School

Wissenschaftliche Weiterbildung an der Goethe-Universität als Zukunftsaufgabe

Der Rückgang der Bevölkerungszahlen, die zunehmende Alterung der Gesellschaft, die Verlängerung der Lebensarbeitszeit und immer kürzer werdende Innovationszyklen – dies sind nur einige Schlagworte zur Skizzierung der Herausforderungen, vor die demografische Entwicklung und fortschreitende Digitalisierung die Akteure des Bildungssystems stellen. Die Konzepte des lebenslangen Lernens und der Öffnung der Hochschulen sind als Antworten auf diese Herausforderungen zu verstehen. Der Weiterbildung kommt als Teil des lebenslangen Lernens in diesem Kontext eine Schlüsselrolle zu. „Auch die Hochschulen sind hier als Anbieter gefragt“, so Prof. Dr. Birgitta Wolff, Präsidentin der Goethe-Universität. „Wir als Goethe-Universität werden uns für neue Studiengruppen weiter öffnen und das wissenschaftliche Weiterbildungsangebot systematisch ausbauen.“

Wachstumsmarkt Weiterbildung

Um die Kenntnisse und Kompetenzen an sich ändernde Umwelt- und Arbeitsbedingungen anzupassen, wird der Bedarf an Weiterbildungsangeboten für ganz unterschiedliche Alters- und Berufsgruppen in Zukunft weiter steigen. Weiterbildung ist teilweise bereits und wird zunehmend zur Normalität in individuellen Bildungsbiografien. Für die staatlichen Hochschulen, die bislang auf dem Weiterbildungsmarkt eine eher marginale Rolle spielen, birgt dieser Bereich enormes Entwicklungspotenzial. Mit dem Aufbau der Goethe Professional School wird die Goethe-Universität dieses Potenzial strategisch nutzen.

Weiterbildungsplattform

Als zentrale Weiterbildungsplattform der Goethe-Universität wird die Goethe Professional School künftig ausgewählte Angebote der wissenschaftlichen Weiterbildung bündeln. Im Fokus steht zunächst die Entwicklung von berufs begleitenden Bachelorstudiengängen, die sich auch an Personen ohne traditionelle Hochschulzugangsberechtigung mit Berufserfahrung richten, sowie von kürzeren, thematisch fokussierten Zertifikatsangeboten. Um den Bedürfnissen insbesondere berufstätiger Weiterbildungsinteressierter entgegenzukommen, soll innerhalb der Goethe Professional School die Idee der Kombinierbarkeit von Angebotsformaten im Sinne eines Baukastens konsequent realisiert werden. Bei den modular aufgebauten Programmen soll die Möglichkeit eröffnet werden, in sich abge-

WISSENSCHAFTLICHE WEITERBILDUNG

Die Weiterbildung gehört mit Forschung und Lehre zum Grundauftrag der Hochschulen. Die Angebote der wissenschaftlichen Weiterbildung richten sich insbesondere an sog. nichttraditionelle Studierende, z. B. Berufstätige, beruflich Qualifizierte ohne formale Hochschulzugangsberechtigung mit Berufserfahrung, Personen mit Familienpflichten, Wiedereinsteiger*innen. Weiterbildungsangebote zeichnen sich durch einen klaren Praxisbezug und eine hohe Anwendungsorientierung aus. Im Gegensatz zu grundständigen Studienangeboten sind sie gebührenpflichtig.

schlossene Module individuell zu belegen bzw. flexible Pakete zu buchen und zu einem größeren Abschluss zu kombinieren.

Kooperation mit Praxispartnern

„Bei der Angebotsentwicklung setzen wir auf die Kooperation mit Praxispartnern und orientieren uns an deren artikulierten Bedarfen“, so Prof. Dr. Manfred Schubert-Zsilavec, Vizepräsident für Third Mission und verantwortlich für die wissenschaftliche Weiterbildung an der Goethe-Universität. Dies sei auch das Erfolgsrezept für die bereits laufenden Weiterbildungsmaster an der Goethe Business School, einer Tochtergesellschaft der Goethe-Universität. Dort werden Masterprogramme mit Fokus auf die Kompetenzcluster Finance, Leadership und Management gebündelt. Mit dem „Master in Finance“ (seit 2013) und den beiden MBA-Studiengängen, dem „Master of Pharma Business Administration“ (seit 2016) und zuletzt dem „Master of Digital Transformation Management“ (seit 2017), konnte die Goethe Business School in den vergangenen Jahren in strategischer Kooperation mit den hessischen „Houses of“ – dem House of Finance, dem House of Pharma & Healthcare und dem House of IT – sowie einer Reihe von Unternehmen in einer produktiven Vernetzung von Wissenschaft und Praxis ihr Weiterbildungsangebot erfolgreich ausbauen. Der Erfolg spiegelt sich nicht zuletzt in der Nachfrage nach diesen Programmen. Zum Wintersemester 2019/20 konnte die Goethe Business School beispielsweise für die beiden MBAs einen neuen Teilnehmerrekord vermelden. Dass mittlerweile der vierte Jahrgang des Pharma MBA sowie der dritte Jahrgang des Digital Transformation MBA erfolgreich laufen, zeigt auch, dass sich beide Formate fest am Markt etabliert haben.

Neue Themen, neue Zielgruppen, neue Formate

Auch die Angebote der Professional School werden aus den thematischen Stärken und den bereits existierenden Netzwerken

der Goethe-Universität heraus entwickelt. Mit Blick auf die Inhalte, Zielgruppen und Formate der Weiterbildung wird sich die Goethe-Universität künftig breiter aufstellen. Aktuell wird in Kooperation mit der Deutschen Universität für Verwaltungswissenschaften (DUV) und dem Zentrum für Wissenschaftsmanagement (ZWM) in Speyer, dem Bayerischen Institut für Hochschulforschung und Hochschulplanung (IHF) und dem International Centre for Higher Education Research Kassel (INCHER) ein weiterbildender Bachelorstudiengang im Bereich „Hochschulmanagement“ entwickelt. Dieser qualifiziert für Tätigkeiten und berufliche Rollen an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Verwaltung und richtet sich an Beschäftigte im Hochschul- und Wirtschaftssektor mit einschlägiger Berufserfahrung, auch ohne traditionelle Hochschulzugangsberechtigung, die Interesse und Motivation für ein anspruchsvolles Studium mitbringen. Die konsequente Umsetzung des modularen Baukastensystems ermöglicht

größtmögliche Flexibilität berufstätiger Studierender. Es handelt sich um den ersten Studiengang seiner Art, der für Positionen im Hochschul- und Wissenschaftsmanagement eine systematische, akademische und entsprechend zertifizierte Grundausbildung bietet und Karriereoptionen für den mittleren und gehobenen Dienst eröffnet.

Die Goethe-Universität als Ort des lebenslangen Lernens

Im Sinne einer systematischen Verknüpfung mit der internen Personalentwicklung können die Module des Bachelorstudiengangs auch von den eigenen Mitarbeitenden belegt werden. So wird die Goethe-Universität zum Ort eines integrierten, kompetenzbasierten lebenslangen Lernens. Mit dem Brückenschlag von wissenschaftlicher Weiterbildung zur Personalentwicklung kann der Wissenstransfer unmittelbar für die eigenen Beschäftigten nutzbar gemacht werden.

Weiterbildung als Third-Mission-Aktivität

Mit der wissenschaftlichen Weiterbildung verfolgt die Goethe-Universität das Ziel, Kompetenzen, Wissen und Fähigkeiten in einer persönlichen, beruflichen oder gesellschaftlichen Perspektive zu steigern. Um dieses Ziel zu erreichen, greift sie Impulse aus der Gesellschaft auf und tritt gezielt in wechselseitige Interaktion mit ihrer Umwelt. Damit gehört die Weiterbildung zu den zentralen Pfeilern ihrer Third-Mission-Aktivitäten.

Verena Stenger



THIRD-MISSION-FORUM ZUR WISSENSCHAFTLICHEN WEITERBILDUNG 17. Januar 2020, 9 bis 14 Uhr, Foyer PA-Gebäude/Campus Westend

Die Veranstaltungsreihe **Hochschulforum Third Mission** ist ein thematisch orientiertes Dialogformat, das der hochschulöffentlichen Diskussion verschiedener Schwerpunktbereiche der Third Mission dient. In der mittlerweile vierten Auflage kommen Vertreter*innen aus Wissenschaft, Politik und Wirtschaft mit der universitären Öffentlichkeit zusammen, um die Herausforderungen und Perspektiven der wissenschaftlichen Weiterbildung zu beleuchten. Alle Mitglieder der Goethe-Universität sind daher herzlich eingeladen, am 17. Januar 2020 an der Veranstaltung teilzunehmen und aktiv mitzudiskutieren.

Nähere Informationen

www.uni-frankfurt.de/62920113/Hochschulforen_Third_Mission

Impressum

Herausgeber

Die Präsidentin der Goethe-Universität
Frankfurt am Main
V.i.S.d.P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)

Redaktion

Dr. Dirk Frank (df)
frank@pww.uni-frankfurt.de

Abteilung PR und Kommunikation

Theodor-W.-Adorno-Platz 1
60323 Frankfurt am Main
Fax (069) 798-763 12531
unireport@uni-frankfurt.de
www.uni-frankfurt.de

Mitarbeiter dieser Ausgabe

Stefanie Hense, Anne Hardy, Anke Sauter,
Melanie Gärtner, Ulrike Jaspers, Isabelle
Hammerschmiedt, Jan Schwenkenbecher

Anzeigenverwaltung

CAMPUSERVICE
Axel Kröcker
Rossertstr. 2
60323 Frankfurt am Main
Telefon (069) 715857-124
Fax (069) 715857-20
akr@uni-frankfurt.campuservice.de

Gestaltung

Nina Ludwig M. A., Goethe-Universität Frankfurt
Mitarbeit: Peter Kiefer Mediendesign, Frankfurt

Korrektorat

Ariane Stech, Meckenheim
arianestech@yahoo.de

Druck

Frankfurter Societäts-Druckerei
Druckzentrum Mörfelden
Kurfürstenstraße 4–6
64546 Mörfelden-Walldorf

Vertrieb

HRZ Druckzentrum der Universität
Senckenberganlage 31
60325 Frankfurt am Main
Telefon (069) 798-23111

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel sechs Mal pro Jahr. Die Auflage von 15 000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor. Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden wegen nachträglicher Rechteabgeltung um Nachricht gebeten.



den Grundsätzen der Verhältniswahl (Listenwahl) in einem gemeinsamen Wahlverfahren gewählt. Hierbei hat für jede Wahl jede(r) Wahlberechtigte jeweils eine Stimme. Liegt für eine Wahl nur ein zugelassener Wahlvorschlag vor, findet Persönlichkeitswahl statt; jede(r) Wahlberechtigte hat hierbei so viele Stimmen, wie Vertreter(innen) zu wählen sind; Stimmenhäufung ist unzulässig. Die Mandatsverteilung auf die Listen erfolgt nach dem d'Hondtschen Höchstzahlverfahren, gemäß § 23 Abs. 9 Wahlrecht der Studierendenschaft.

1. Wahlberechtigung (aktives und passives Wahlrecht)

Die Wahlberechtigung setzt die Eintragung in das Wählerverzeichnis voraus. Darüber hinaus gilt:

- a) Für die Wahl zum Studierendenparlament ist jede(r) immatrikulierte Student(in), der/die im Wählerverzeichnis eingetragen ist, wahlberechtigt.
- b) Für die Wahl zu den Fachschaftsräten der Fachbereiche 01–16 ist jede(r) immatrikulierte Student(in) nur in dem Fachbereich, dem er/sie wahlrechtlich – entweder aufgrund der eigenen Option oder der automatischen Zuordnung – angehört und in dessen Wählerverzeichnis er/sie eingetragen ist, wahlberechtigt. Die Fachbereichs-Wahlberechtigung ist zu ersehen aus dem Abschnitt „Wahlbenachrichtigung“ der Rückmelde- bzw. Immatrikulationsunterlagen.
- c) Für die Wahl des Rats des L-Netzes ist jede(r) immatrikulierte Student(in), der/die im Wählerverzeichnis für die Wahl zum Studierendenparlament eingetragen ist und für ein Lehramtsstudium eingeschrieben ist, wahlberechtigt.

2. Wählerverzeichnis

Das Wählerverzeichnis für die Wahl des Studierendenparlaments, der Fachschaftsräte sowie des Rats des L-Netzes wird am 18.11.2019 um 16.00 Uhr geschlossen. Es liegt an diesem Tag in der Zeit von 09.00–12.00 Uhr und von 13.00–16.00 Uhr beim Studentischen Wahlausschuss Campus Westend, Theodor-W.-Adorno-Platz 1, PA Gebäude, 3. OG, Raum 3.P29 zur Einsichtnahme aus.

Das Wählerverzeichnis kann auch im Wahlamt Campus Westend, Theodor-W.-Adorno-Platz 1, PA Gebäude, 3. OG, Raum 3.P53 eingesehen werden. Es liegt dort vom 11.11.2019–18.11.2019 jeweils in der Zeit von 09.00–12.00 Uhr und von 13.00–16.00 Uhr aus.

In das Wählerverzeichnis werden von Amts wegen alle Student(innen) aufgenommen, die sich bis zum 15.10.2019 zurückgemeldet bzw. immatrikuliert haben und als solche amtlich registriert wurden. Später Registrierte / Rückgemeldete werden nicht mehr aufgenommen und können ihr Wahlrecht nur durch rechtzeitigen Einspruch auf nachträgliche Eintragung in das Wählerverzeichnis wahrnehmen.

Bis zur Schließung des Wählerverzeichnisses besteht die Möglichkeit der nachträglichen Eintragung durch den Wahlausschuss auf dem Wege des formlosen, schriftlichen Einspruches. Einspruch gegen eine fehlerhafte Eintragung oder Nichteintragung in das Wählerverzeichnis kann bis zum 18.11.2019 um 16.00 Uhr (Ausschlussfrist!) schriftlich beim Wahlausschuss eingelegt werden; der Einspruch ist beim Wahlamt zu Händen des Studentischen Wahlausschusses einzureichen. Über Einsprüche wird am 20.11.2019 um 11.30 Uhr in öffentlicher Sitzung des Studentischen Wahlausschusses entschieden; Ort: Studierendenhaus, Mertonstr. 26–28, Konferenzraum 2 (Raum B 104, 1. OG).

3. Vorschlagslisten

Formblätter sind beim Wahlamt (Campus Westend, Theodor-W.-Adorno-Platz 1, PA Gebäude, 3. OG, Raum 3.P53) und im AStA-Büro (Studierendenhaus, Mertonstr. 26–28, Raum B 2, EG) erhältlich. Sie können ebenso auf der Homepage des AStA (<http://asta-frankfurt.de/>) oder auf der Homepage des Wahlamtes der Universität (www.wahlamt.uni-frankfurt.de) heruntergeladen werden.

a) für die Wahl zum Studierendenparlament

Wahlvorschläge (Listen) für die Wahl zum Studierendenparlament müssen am 18.11.2019 bis spätestens 16.00 Uhr (Ausschlussfrist!) beim Wahlausschuss (Campus Westend, Theodor-W.-Adorno-Platz 1, PA Gebäude, 3. OG, Raum 3.P29), persönlich eingereicht werden. Die Abgabe z. B. im AStA-Büro oder in der Poststelle der Universität oder der Einwurf in den Wahlbriefkasten ist nicht ausreichend (Zugang direkt beim Wahlausschuss ist notwendig!).

Ein Wahlvorschlag besteht aus einer Liste von mindestens drei Kandidat(innen) mit festgelegter Reihenfolge, die sich mit einheitlichem Programm unter einheitlicher Bezeichnung zur Wahl stellen. Nach Möglichkeit soll für jede(n) Bewerber(in) ein(e) Stellvertreter(in) benannt werden. Ein(e) Wahlberechtigte(r) oder ein(e) Stellvertreter(in) kann nur auf einer Liste kandidieren. Zusammen mit der Vorschlagsliste sind die schriftlichen Einverständniserklärungen der in der Vorschlagsliste genannten Bewerber(innen) zur Kandidatur für diesen Wahlvorschlag einzureichen.

Listen, die nicht bereits bisher im Studierendenparlament vertreten waren, können nur dann zur Wahl zugelassen werden, wenn mindestens 50 Wahlberechtigte durch Unterschrift und Angabe ihrer vollständigen Anschrift, Matrikelnummer und Fachbereichszugehörigkeit den Wahlvorschlag unterstützen. Jede(r) Wahlberechtigte kann nur einen Wahlvorschlag unterstützen; eine Kandidatur auf einem Wahlvorschlag gilt zugleich als Unterstützungserklärung. Formblätter sind im AStA-Büro (Mertonstr. 26–28, Raum B 2, EG, neben der Unterlagenerne), im Wahlamt (Campus Westend, Theodor-W.-Adorno-Platz 1, PA Gebäude, 3. OG, Raum 3.P53) sowie im Internet auf der Homepage des AStA und des Wahlamtes erhältlich. Über die Zulassung der eingegangenen Wahlvorschläge wird am 20.11.2019 ab 11.30 Uhr in öffentlicher Sitzung entschieden (Ort: Studierendenhaus, Mertonstr. 26–28, Raum B 104, 1. OG), und die Auslosung der Listenreihung auf dem Stimmzettel wird vorgenommen.

b) für die Wahlen zu den Fachschaftsräten sowie die Wahl des Rats des L-Netzes

Wahlvorschläge (Listen) für die Wahlen zu den Fachschaftsräten sowie die Wahl des Rats des L-Netzes sind am 18.11.2019 bis spätestens 16.00 Uhr (Ausschlussfrist!) beim Wahlausschuss, Campus Westend, Theodor-W.-Adorno-Platz 1, PA Gebäude, 3. OG, Raum 3.P29, persönlich einzureichen. Die Abgabe z. B. im AStA-Büro oder in der Poststelle oder der Einwurf in den Wahlbriefkasten ist nicht ausreichend (Zugang direkt beim Wahlausschuss ist notwendig!).

Die Zahl der Mitglieder in den Fachschaftsräten ergibt sich aus § 30 Abs. 3 Satzung der Studierendenschaft vom 29.08.2008. Die Zahl der Mitglieder des Rats des L-Netzes beträgt neun. Ein Wahlvorschlag besteht aus einer Liste mit beliebig vielen Kandidat(innen) mit festgelegter Reihenfolge, die sich mit einheitlichem Programm unter einheitlicher Bezeichnung zur Wahl stellen. Nach Möglichkeit soll für jede(n) Bewerber(in) ein(e) Stellvertreter(in) benannt werden. Ein(e) Wahlberechtigte(r) oder ein(e) Stellvertreter(in) kann nur auf einer Liste kandidieren. Zusammen mit der Vorschlagsliste sind die schriftlichen Einverständniserklärungen der auf der Vorschlagsliste genannten Bewerber(innen) zur Kandidatur für diesen Wahlvorschlag einzureichen.

Über die Zulassung der eingegangenen Wahlvorschläge wird am 20.11.2019 ab 11.30 Uhr in öffentlicher Sitzung (Ort: Studierendenhaus, Mertonstr. 26–28, Raum B 104/Konferenzraum 2, 1. OG) entschieden und die Auslosung der Listenreihung wird vorgenommen.

Jede Vorschlagsliste ist mit einer Bezeichnung zu versehen, die nicht nur das Wort „Liste“ in Verbindung mit einer Nummer oder nur eine Nummer enthalten darf. Die Bezeichnung darf keine Irreführung hinsichtlich der Zugehörigkeit zu bestehenden hochschulpolitischen Gremien oder Vereinigungen enthalten.

4. Briefwahl

Allen Wahlberechtigten werden die Briefwahlunterlagen vom Wahlamt unaufgefordert zugesandt. Die Briefwahlunterlagen werden spätestens bis zum 19.12.2019 durch das Wahlamt zur Post gegeben. Auf die Anleitung zur Briefwahl (siehe Rückseite des Wahlscheins) wird besonders hingewiesen.

Für die Briefwahl gilt die Stimmabgabe als rechtzeitig erfolgt, wenn die Wahlunterlagen bis spätestens 22.01.2020 um 16.00 Uhr beim Wahlamt eingegangen sind. Dafür muss die wahlberechtigte Person den Wahlbrief so rechtzeitig an das Wahlamt absenden, dass er dort bis zu diesem Zeitpunkt eingeht. Der Wahlbrief kann auch bis zum Briefwahlschluss in folgende Wahlbriefkästen geworfen werden: Campus Bockenheimer, Poststelle der Universität, Senckenberganlage 31, EG oder Campus Westend, Rückseite (Hintereingang) des PA-Gebäudes oder Campus Riedberg, Biozentrum, Gebäude N100-Magistrale, Postraum 0.06 (nahe der Pforte). Der Wahlbriefkasten wird am 22.01.2020 um 16.00 Uhr (Briefwahlschluss) geschlossen; er ist bis zu diesem Zeitpunkt durchgehend geöffnet.

5. Urnenwahl

Wer nicht an der Briefwahl teilnimmt, hat vom 03.02.2020–06.02.2020 jeweils von 9.00–15.00 Uhr Gelegenheit, an der Urne zu wählen. Jede(r) Wähler(in) kann nur in dem Fachbereich seine/ihre Stimme abgeben, in dessen Wählerverzeichnis er/sie eingetragen ist. Die Eintragung ist den Briefwahlunterlagen bzw. dem Abschnitt „Wahlbenachrichtigung“ der Rückmelde-/ Immatrikulationsunterlagen zu entnehmen.

Die Wahlberechtigung wird vor der Ausgabe der Stimmzettel durch Vorlage des Studienausweises (Goethe-Card) oder eines amtlichen Lichtbildausweises anhand des Wählerverzeichnisses überprüft.

Durch das zentrale Wählerverzeichnis (Online-Wählerverzeichnis) ist es möglich, dass die Wahlberechtigten jedes Wahllokal zur einmaligen Abgabe ihrer Stimmen aufsuchen können. Zur Stimmabgabe an der Urne können nur Wahlberechtigte zugelassen werden, die in das Wählerverzeichnis eingetragen sind. Die Wahl ist gemäß den allgemeinen demokratischen Prinzipien geheim, daher ist der/die Wähler(in) nicht berechtigt, seinen/ihren Stimmzettel offen auszufüllen oder einem/ einer anderen Einblick in den ausgefüllten Stimmzettel zu gewähren. Nicht geheim abgegebene Stimmzettel sind ungültig und von den Wahlhelfer(inne)n als solche zu kennzeichnen.

Zur Stimmabgabe dürfen nur die vorbereiteten Stimmzettel und Umschläge verwendet werden. Die Vorlage der zugesandten Briefwahlunterlagen ist zur Stimmabgabe bei der Urnenwahl nicht erforderlich.

6. Wahllokale für die Urnenwahl (Siehe Kasten rechts)

7. Wahlenfechtung

Wahlenfechtungen sind nur innerhalb von sieben Tagen nach Bekanntgabe des vorläufigen amtlichen Wahlergebnisses möglich und können sich nur auf die ordnungsgemäße Durchführung der Wahl beziehen. Sie sind im AStA-Büro (Studierendenhaus, Mertonstr. 26–28, Raum B2) zu Händen des Ältestenrats der Studierendenschaft schriftlich einzureichen.

8. Sitzungen des Wahlausschusses

Die Sitzungen des Wahlausschusses sind öffentlich. Sitzungstermine und sonstige Verlautbarungen des Wahlausschusses werden durch Aushang am Schwarzen Brett der Studierendenschaft vor dem AStA-Büro (Studierendenhaus, Mertonstr. 26–28, EG) bekannt gegeben.

Der Studentische Wahlausschuss
Alberto Atha, Felix Echsler,
Hans-Georg v. Schweinichen

6. Wahllokale für die Urnenwahl*

a) am Montag, 03.02.2020 – Donnerstag, 06.02.2020, jeweils 09.00 Uhr – 15.00 Uhr

FACHBEREICHE		WAHLLOKALE
00	Studienkolleg	Campus Bockenheimer Bockenheimer Landstr. 133, Vorraum Cafeteria/Sozialzentrum
09	Sprach- und Kulturwissenschaften	
12	Informatik und Mathematik	

alternativ auch **alle** übrigen Fachbereiche: FB 01 bis 08, FB 10 bis 11, FB 13 bis 16

Campus Westend: zwei Wahllokale		
01	Rechtswissenschaften	1. Wahllokal: Hörsaalzentrum , Erdgeschoss Foyer Theodor-W.-Adorno-Platz 5
02	Wirtschaftswissenschaften	
03	Gesellschaftswissenschaften	
04	Erziehungswissenschaften	
oder		
05	Psychologie und Sportwissenschaften	2. Wahllokal: Casino-Foyer , Glaskasten, Nina Rubinstein-Weg 1
06	Evangelische Theologie	
07	Katholische Theologie	
08	Philosophie und Geschichtswissenschaften	
09	Sprach- und Kulturwissenschaften	
10	Neuere Philologien	
11	Geowissenschaften und Geographie	

alternativ auch **alle** übrigen Fachbereiche: FB 00, FB 12 bis FB 16

11	Geowissenschaften und Geographie	Campus Riedberg Max-von-Laue-Str. 9 Erdgeschoss, vor der Mensa
13	Physik	
14	Biochemie, Chemie und Pharmazie	
15	Biowissenschaften	

alternativ auch **alle** übrigen Fachbereiche: FB 00, FB 01 bis 10, FB 12, FB 16

16	Medizin	Campus Niederrad Universitätsklinikum Theodor-Stern-Kai 7, Haus 20 (Audimax) Seminarraum S20-5 im Erdgeschoss (zugänglich aus dem Foyer)
----	---------	---

alternativ auch **alle** übrigen Fachbereiche: FB 00, FB 01 bis FB 15

* Einsatz des Online-Wählerverzeichnisses: Alle Wahlberechtigten können unabhängig ihrer Standortzugehörigkeit in allen Wahllokalen/Stimmbezirken einmalig ihre Stimmen abgeben. Bitte präferieren Sie dennoch nach Möglichkeit den Standort Ihres Fachbereichs!

Prävention statt Prohibition

Drogenkonsum: Schildower Kreis macht Vorschläge für Regulierung

Auf dem „1. Antiprohibitionistischen Kongress“ des Schildower Kreises trafen sich Expertinnen und Experten aus Rechtswissenschaft, Soziologie und Medizin sowie Politik an der Goethe-Universität. Bislang agiere die deutsche Drogenpolitik unter dem Paradigma der Prohibition; dies verursache aber mehr Schäden als Nutzen. Drogenpolitik müsse Gesundheitspolitik sein, betonte Dr. Bernd Wersé vom gastgebenden Centre for Drug Research an der Goethe-Universität. Der Schildower Kreis setze sich nicht nur für eine Entkriminalisierung ein, sondern schlage auch konkrete Regulierungsmodelle vor. Nur über Cannabis zu reden, reiche nicht, so Wersé. Insgesamt sollten risikoärmere Drogen weniger reguliert werden. Obwohl andere Länder bei der Liberalisierung der Drogenpolitik wesentlich weiter seien, sieht Wersé durchaus auch in Deutschland positive Signale; selbst in konservativen Kreisen öffne man sich für neuere Ansätze der Drogenprävention.

Prof. Dr. Lorenz Böllinger, Strafrechtler der Universität Bremen und Sprecher/Vereinsvorsitzender des Schildower Kreises, sprach über die aus strafrechtlicher Sicht fragwürdige Kriminalisierung des Drogen-

konsums. Das Prinzip der Verhältnismäßigkeit sei hier außer Kraft gesetzt, denn der Drogenkonsum sei kein fremdschädigendes Verhalten. Pro Jahr gebe es ca. 275 000 registrierte Fälle von Drogenkonsum mit geringen Mengen. Die Drogenkonsumenten würden stigmatisiert und hätten weitreichende Nachteile in Ausbildung und Familie zu ertragen. Schwarzmärkte mit mafiosen und destruktiven Strukturen seien durch die Illegalität überhaupt erst entstanden. Die Legalisierung von Cannabis in einigen Ländern habe gezeigt, dass dadurch der Konsum keineswegs zunehme. Diese Erkenntnis sollte Anlass sein, Regulierungsmodelle auch für andere Drogen zu entwickeln. Gesundheitsschutz und Aufklärung sollten an den Schulen ohne Tabuisierung ansetzen.

Rainer Ullmann, Suchtmediziner aus Hamburg, schilderte einige Beobachtungen aus seiner beruflichen Praxis. Beim Heroinkonsum zeige sich deutlich, dass die Zahl der Infektionen abnehme, wenn die Ausgabe geregelt sei. Für Schmuggler seien fatalerweise vor allem harte und damit gefährliche Drogen interessant, da diese aufgrund ihrer konzentrierteren Wirkstoffe weniger Platz in Anspruch nähmen. Ein Problem sieht Ullmann

in der öffentlichen Wahrnehmung: Wenn größere Drogenlieferungen von der Polizei sichergestellt werden, werde das als Erfolg gegen den Drogenhandel gefeiert – obwohl dies in aller Regel keine Auswirkungen auf den illegalen Markt habe. Stattdessen sollte viel stärker über die von Prohibition ausgehenden Folgeschäden diskutiert werden.

Regulierungsvorschläge

Vorgestellt wurden auch konkrete Vorschläge, wie durch Regulierung, nicht Prohibition, bestimmter Drogen der Konsum reduziert und reguliert werden kann. Cannabis müsse nicht stärker als Alkohol reguliert werden. Für Erwachsene sei das Risiko des Cannabiskonsums sogar geringer einzustufen als das von Alkohol, so dass die Regulierungsvorschläge für Cannabis auch für Alkohol und teilweise Tabak Anwendung finden sollten. Cannabis sollte nur in zahlenmäßig zu begrenzenden lizenzierten Fachgeschäften in begrenzten Mengen ausschließlich an Personen ab 18 Jahre mit Ausweiskontrolle verkauft werden. Wie bei anderen Lebens- und Genussmitteln sollte die Qualität des verkauften Cannabis kontrolliert werden. Der Gastronomie könnte es nach Vorbild der Coffeeshops in den Niederlanden ermöglicht werden, den Konsum von Cannabis zuzulassen; ebenso sollte der Eigenanbau zur Deckung des eigenen Konsums legal möglich sein. Als besonders drängend wurde eine Änderung der derzeitigen Praxis

im Hinblick auf den Führerschein angesehen: In Deutschland ist nicht nur der Grenzwert für eine „Drogenfahrt“ mit 1 Nanogramm THC pro Milliliter Blut extrem niedrig angesetzt, sondern Personen, die mit Cannabis auffällig wurden, können auch den Führerschein im Rahmen einer MPU („Idiotentest“) längerfristig verlieren, wenn sie niemals berauscht gefahren sind. Stattdessen sollte die Regelung so umgestaltet werden, dass nur tatsächlich beeinträchtigte Fahrer mit einem Fahrverbot belegt werden.

Auch im Bereich der Partydrogen und Psychedelika hat der Schildower Kreis Vorschläge für eine Regulierung entwickelt; am Beispiel von Ecstasy (MDMA) wurde ausgeführt, dass diese Droge vor allem in Partykontexten Verbreitung findet; bei den auf dem Schwarzmarkt angebotenen Tabletten komme es oft zu gefährlichen Schwankungen beim Wirkstoffgehalt und z. T. toxischen Beimischungen. Bei einem Verkauf in staatlichen oder zumindest lizenzierten Geschäften, die sich in Nähe der Clubs- und Partybezirken befinden und auf Werbung verzichten, könnten die Risiken des Konsums deutlich verringert werden. Das Personal sollte hinsichtlich Wirkungen, Risiken und Prävention ausreichend geschult und entsprechendes Infomaterial vorhanden sein. df

<http://schildower-kreis.de>

Fortsetzung von Seite 17, Wahlbekanntmachung

STIMMBEZIRKE/WAHLLOKALE FÜR DIE WAHLEN ZU DEN FACHBEREICHSRÄTEN IM WINTERSEMESTER 2019/2020

Urnenwahl* am 04.02.2020 + 05.02.2020 jeweils von 9.00 – 15.00 Uhr

FACHBEREICHE	WAHLLOKALE
09 Sprach- und Kulturwissenschaften 12 Informatik und Mathematik 00 Studienkolleg	Campus Bockenheim , Bockenheimer Landstr. 133, Vorraum Cafeteria/Sozialzentrum

alternativ auch **alle** übrigen Fachbereiche: FB 01 bis 08, FB 10 bis 11, FB 13 bis 16

01 Rechtswissenschaft 02 Wirtschaftswissenschaften 03 Gesellschaftswissenschaften 04 Erziehungswissenschaften 05 Psychologie und Sportwissenschaften 06 Evangelische Theologie 07 Katholische Theologie 08 Philosophie und Geschichtswissenschaften 09 Sprach- und Kulturwissenschaften 10 Neuere Philologien 11 Geowissenschaften und Geographie	Campus Westend: zwei Wahllokale 1. Wahllokal: Hörsaalzentrum , Erdgeschoss Foyer, Theodor-W.-Adorno-Platz 5 oder 2. Wahllokal: Casino-Foyer , Glaskasten, Nina-Rubinstein-Weg 1
---	--

alternativ auch **alle** übrigen Fachbereiche: FB 12 bis FB 16

11 Geowissenschaften und Geographie 13 Physik 14 Biochemie, Chemie und Pharmazie 15 Biowissenschaften	Campus Riedberg , Max-von-Laue-Str. 9, Erdgeschoss, vor der Mensa
--	--

alternativ auch **alle** übrigen Fachbereiche: FB 01 bis 10, FB 12, FB 16

16 Medizin	Campus Niederrad, Universitätsklinikum , Theodor-Stern-Kai 7, Haus 20 (Audimax) Seminarraum S20 – 5 im Erdgeschoss (zugänglich aus dem Foyer)
------------	--

alternativ auch **alle** übrigen Fachbereiche: FB 01 bis FB 15

* Einsatz des Online-Wählerverzeichnis: Alle Wahlberechtigten können unabhängig ihrer Standortzugehörigkeit in allen Wahllokalen/Stimmbezirken einmalig ihre Stimmen abgeben. Bitte präferieren Sie dennoch nach Möglichkeit den Standort Ihres Fachbereichs!

TERMINPLAN FÜR DIE GREMIENWAHLEN IM WINTERSEMESTER 2019/2020

Vorlesungsbeginn im WS 2019/2020: 14.10.2019
Vorlesungsende im WS 2019/2020: 14.02.2020
vorlesungsfreie Zeit: 23.12.2019 – 11.01.2020

Stichtag für die Aufnahme in das Wählerverzeichnis	Mo. 14.10.2019
Aushang der Wahlbekanntmachung FbR	Fr. 25.10.2019
Aushang der Wahlbekanntmachung Stupa + FschR + L-Netz	Fr. 25.10.2019*
Offenlegung des Wählerverzeichnisses FbR	Mo. 11.11.2019
Schließung des Wählerverzeichnisses FbR um 16.00 Uhr	Mo. 18.11.2019
Einreichung der Wahlvorschlagslisten FbR bis 16.00 Uhr	Mo. 18.11.2019
Offenlegung des Wählerverzeichnisses StuPa + FschR + L-Netz ab 9.00 Uhr	Mo. 18.11.2019*
Schließung des Wählerverzeichnisses StuPa + FschR + L-Netz um 16.00 Uhr	Mo. 18.11.2019*
Einreichung der Wahlvorschlagslisten StuPa + FschR + L-Netz bis 16.00 Uhr	Mo. 18.11.2019*
Sitzung des Wahlvorstandes ab 09.00 Uhr	Fr. 22.11.2019
Nachfrist	Mo. 25.11. – Mi. 27.11.2019
Sitzung des Wahlvorstandes (bei Bedarf) ab 14.15 Uhr	Do. 28.11.2019
Letzte Versandmöglichkeit der Briefwahlunterlagen	Do. 19.12.2019
Briefwahlschluss um 16.00 Uhr	Mi. 22.01.2020
Vorbereitung der Urnenwahl FbR	Do. 23.01. – Fr. 31.01.2020
Vorbereitung der Urnenwahl Stupa + FschR + L-Netz	Do. 23.01. – Fr. 31.01.2020*
Urnenwahl FbR von 09.00 bis 15.00 Uhr	Di. 04.02. + Mi. 05.02.2020
Urnenwahl StuPa + FschR * L-Netz, von 09.00 bis 15.00 Uhr	Mo. 03.02. – Do. 06.02.2020*
Auszählung der Stimmen FbR	ab Do. 06.02.2020
Vorläufiges Wahlergebnis FbR	Fr. 07.02.2020
Ende der Einspruchsfrist FbR um 16.00 Uhr	Fr. 14.02.2020
Sitzung des Wahlvorstandes zur Feststellung des endgültigen Wahlergebnisses FbR ab 12.00 Uhr	Mo. 17.02.2020

Das Wählerverzeichnis liegt während der Offenlegungsfrist jeweils von 9.00 bis 12.00 Uhr und von 13.00 bis 16.00 Uhr im Wahlamt aus.
*Termine werden vom Studentischen Wahlausschuss beschlossen.

Abkürzungen:

Se = Senat FbR = Fachbereichsrat StuPa = Studierendenparlament
FschR = Fachschaftsräte L-Netz = Rat des L-Netzes

Verkehrswende – nur wie?

Beim Mercator-Science-Policy-Fellowship-Programm traf Mitte November wieder Wissenschaft auf Politik und Verwaltung. Der UniReport war beim Gespräch des Mobilitätsforschers Prof. Martin Lanzendorf mit Vertretern aus Bundesverkehrsministerium und Bundespräsidialamt über das Großthema Verkehrspolitik dabei.

Kaum ein Zukunftsthema dürfte gegenwärtig mit derart großem öffentlichen Interesse verfolgt werden wie das Thema Verkehr. Nahezu jeder bewegt sich im Alltag von A nach B, ob beruflich oder privat, ob über große oder kleine Strecken, ob motorisiert oder per Muskelkraft. Vieles ist hinsichtlich der Gewohnheiten in Bewegung geraten, aber nicht zuletzt angesichts eines sich immer deutlicher abzeichnenden Klimawandels passiert aus Sicht vieler Stimmen, auch von Bürgerinnen und Bürgern, noch zu wenig. Wie wird aber in der Forschung dazu gedacht und geforscht, welche Ideen und Lösungsvorschläge werden hier diskutiert, wie funktioniert dabei der Austausch mit Ministerien und Behörden? Dies war der Ausgangspunkt für ein Gespräch zwischen Prof. Martin Lanzendorf, Mobilitätsforscher an der Goethe-Universität, und zweier Fellows aus dem aktuellen Mercator-Science-Policy-Fellowship-Programm: Petra Löcker, Ministerialrätin im Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI), und Dr. Johannes Scheube, Leiter des Referats Wirtschaft, Finanzen, Arbeit und Soziales, Umwelt und Verkehr im Bundespräsidialamt.

Mehr Experimente wagen

Petra Löcker interessiert, ob und wie die Wissenschaft mit der großen Studie des BMVI „Mobilität in Deutschland“ (MiD) umgeht. Lanzendorf freut sich, dass damit sowohl für Forschung als auch für Lehre wichtige Daten und Fakten verfügbar sind. „Als ich promoviert habe, war es noch sehr schwierig, an solche Daten zu gelangen“, erklärt der Forscher. Er führt aber weiter aus, dass klassische Verkehrsprognosen nach dem Prinzip des *Ceteris paribus* (lateinisch für „unter sonst gleichen Bedingungen“) seiner Ansicht nach nicht mehr ausreichen. In den Modellen werde davon ausgegangen, dass in der Zukunft Demographie und Ökonomie sich ändern, die Menschen aber gleichbleiben. „Mich interessiert aber, was über sogenannte ‚realistische Erwartungen‘ hinausgeht. Als ‚realistisch‘ wird das bezeichnet, was wir kennen, aber nicht notwendigerweise das, wie es sein könnte.“ Bei Befragungen in München unter Neubürgerinnen und -bürgern hätten diese unter anderem beim Angebot eines Testabos für den Öffentlichen Nahverkehr eine erstaunlich hohe Bereitschaft gezeigt, dauerhaft vom Auto auf die Bahn umzusteigen. „Die Menschen zeigen eine hohe Akzeptanz, in der Großstadt auf das Auto zu verzichten – wenn man ihnen Alternativen aufzeigt.“ Petra Löcker bemerkte, dass in Städten wie Bonn mittlerweile damit experimentiert werde, für begrenzte Zeiträume auf bestimmten Straßen beispielsweise den Pkw-Verkehr zugunsten der Fahrradfahrer zurückzunehmen. Bonn wird als eines der fünf kommunalen Modellvorhaben 2018 – 2020 im ÖPNV vom Bund gefördert. „Experimente sind ein gutes politisches Instru-

ment, auch um zu verhindern, dass sich Vertreter verschiedener Positionen sofort zerstreiten und sich dann nichts mehr bewegt“, sagt Lanzendorf.

Positives aufzeigen

Dr. Johannes Scheube möchte an dieser Stelle wissen, wie es mit den Zustimmungsraten aussieht für Experimente, die zulasten der Autofahrer gehen. „Die Zustimmungsraten beim Thema Parken sind eigentlich erstaunlich hoch“, entgegnet Martin Lanzendorf; bei einer Befragung im Frankfurter Stadtteil Bornheim habe sich unter anderem ergeben, dass die Stadtbewohner eher bei Fragen zustimmen, wenn der Verlust von Parkplätzen einhergehe mit der Schaffung einer Fahrradinfrastruktur. Der Anteil „hartnäckiger Widerständler“ – Autobesitzer, die auf keinen Fall ihr Auto aufgeben möchten – sei im Stadtteil nicht größer als ein Viertel gewesen, berichtete Martin Lanzendorf zur Überraschung seiner beiden Gesprächspartner.

Auch wenn die Fronten in der Diskussion um die Verkehrsplanung sich keineswegs unverrückbar gegenüberstünden und auch eine große Gruppe von Autobesitzenden an der Schwelle stehe, ihr Mobilitätsverhalten zu ändern, gehe es im Falle von Bornheim keineswegs um autofreie Quartiere. Ein Projekt am Frankfurter Nordmain-Ufer hingegen zeige, so Lanzendorf, dass ein Verkehrsexperiment immer auch die positiven Seiten für die Anwohner aufzeigen müsse; bei der autofreien Zone am Mainufer habe man es aber versäumt, diese deutlich zu machen, so dass sich ein Bürgerprotest geregt habe; nun drohe sogar ein Scheitern des Experiments.

Wissenstransfer

Wie können die Erkenntnisse einer Studie, die Wissenschaftler wie Martin Lanzendorf erstellen, in die Breite getragen werden? Wie kann man sicherstellen, dass jenseits der be-



Prof. Martin Lanzendorf (l.) im Gespräch mit Petra Löcker und Dr. Johannes Scheube. Foto: Frank

kannten und bewährten Transferwege über Veröffentlichungen und Veranstaltungen die richtigen Akteure erreicht werden und das Wissen nicht ungenutzt in der Schublade bleibt, möchte Petra Löcker von dem Mobilitätsforscher wissen. Zum einen gebe es im Nationalen Radverkehrsplan, so Lanzendorf, Instrumente wie Fahrradakademien oder den nationalen Fahrradkongress, womit Wissen gut transportiert und verbreitet werden könne. Zum anderen hänge die Nachhaltigkeit von Forschungsergebnissen auch damit zusammen, dass daran anknüpfende Projekte, beispielsweise zum Bikesharing, an mehreren Orten getestet werden. „Ausrollprogramme“ seien vonnöten, die aber oft an den kommunalen Verwaltungsstrukturen scheiterten. Förderprogramme vom Bund könnten an dieser Stelle helfen, so Lanzendorf. Er wünsche sich, dass nicht nur technologiegetriebene Projekte wie die Elektromobilität gefördert würden, sondern auch Projekte an der Schnittstelle von Städtebau und Verkehr.

Soziale Frage(n)

Ein weiteres Thema im Gespräch sind Verteilungsfragen in der Verkehrspolitik: Könnte die Umlenkung von Mobilitätsströmen und die Intermodalität von Verkehrsmitteln gerade die unteren Einkommensschichten überproportional treffen, wirft Johannes Scheube in die Debatte. Der Mobilitätsforscher sieht durchaus die Gefahr sozialer Verwerfungen, nennt als Beispiel, dass die Nutzung alternati-

ver und intelligenter Verkehrssysteme oft daran geknüpft sei, sich mit der Digitalisierung und App-basierten Informationen entsprechend auszukennen. Hier würden bestimmte Bevölkerungsgruppen ganz klar davon profitieren, andere aber nicht. Auch beim Thema Fliegen, so Lanzendorf, müsse man sicherlich im Blick behalten, dass seit 20 Jahren die Erwartungshaltung entstanden sei, dass nahezu jede Einkommensgruppe diese Fortbewegungsmittel nutzen könne; wenn das Fliegen wieder teurer werde, trafe das untere Einkommensklassen eher. Gleichwohl sollten die vielen Einflussfaktoren beim Thema Mobilität nicht dazu führen, dass zu wenig getan werde, denn der Anteil von Mobilität und Verkehr am Klimawandel sei immens. Im Gespräch mit seinen Diskussionspartnern macht Lanzendorf deutlich, dass ihm die Maßnahmen zum Klimawandel nicht weit genug gehen. Wenn man sich anschau, welche Summen für neue Technologien ausgegeben werden, seien demgegenüber die vorgesehenen Maßnahmen, um die Klimaziele zu erreichen, viel zu gering. df

Mehr Informationen zum Fellowship-Programm unter www.uni-frankfurt.de/61510805/Mercator_Science_Policy_Fellowship_Programm

Von Recht und Moral

Tag der Rechtspolitik 2019 zu Hate Speech, Impfpflicht und der Rolle des Gesetzgebers

Soll das Recht das schwindende Wertegerüst unserer Gesellschaft ersetzen? Oder beschränkt sich der Gesetzgeber auch in Zeiten von Hasskommentaren und Gewaltandrohungen im Netz besser darauf, einen Rahmen für unser freiheitliches Zusammenleben zu setzen? Der diesjährige Tag der Rechtspolitik trug den Titel: „Das Recht zwischen moralischer Aufrüstung und Regelbruch“.

Die eigenen Kinder gegen Masern impfen zu lassen, damit andere nicht erkranken, ist ein moralisches Gebot. Seine Organe im Todesfall Kranken zur Verfügung zu stellen, hat ebenfalls mit Gemeinwohlorientierung zu tun. Dasselbe gilt fürs gewissenhafte Entrichten der Steuerschuld. Und natürlich ist es sozial schädlich und unerwünscht, andere mit Hass und Drohungen zu überziehen – in welchem Rahmen auch immer.

Doch inwiefern ist nicht gemeinwohlorientiertes Verhalten ein Fall für den Gesetzgeber? Astrid Wallrabenstein, Professorin für Öffentliches Recht mit Schwerpunkt Sozialrecht, beleuchtete die Debatte um Organspende-Nudge und Masernimpfpflicht. Ist das sogenannte „Nudging“ ein guter Kompromiss? Der Staat setzt Impulse, um erwünschtes Verhalten hervorzurufen. Aber ist dieser „libertäre Paternalismus“ – wie Dekan Prof. Klaus Günter

anmerkte – mit der Demokratie zu vereinbaren? Über „Moral und Grenzverhalten im Steuerrecht“ sprach Philipp Lamprecht, Professor für Steuerrecht und Zivilrecht. Verhalten werde vor allem durch die Orientierung an anderen beeinflusst – was den Sinn des Strafens und Nudgens relativiert. Und Dr. Benjamin Krause von der Generalstaatsanwaltschaft Frankfurt widmete sich dem Thema Hate Speech und seiner strafrechtlichen Relevanz.

Das Strafrecht sei das schärfste Mittel sozialer Kontrolle, aber schon die Einleitung eines Ermittlungsverfahrens könne für den Betroffenen dramatische Folgen haben, betonte die Strafrechtlerin und Rechtsphilosophin Prof. Beatrice Brunhöber in der abschließenden Podiumsdiskussion. Sie beobachte eine Remoralisierung des Rechts, plädierte aber dafür, andere Wege zu suchen. Dr. Wilhelm Wolf, Präsident des Landgerichts Frankfurt am Main, hält das Nudging für einen interessanten Ansatz. **Anke Sauter**

Veränderungen der Publikationslandschaft

GRADE Research Day zum Thema »Wissenschaftliches Publizieren«

Die Publikation von Forschungsergebnissen ist das Herzstück des wissenschaftlichen Arbeitens. Anzahl und Qualität von Veröffentlichungen bestimmen maßgeblich die Karrierechancen im akademischen System. Am 8. Oktober veranstaltete die Goethe Research Academy for Early Career Researchers (GRADE) zu diesem gerade für junge Forschende wichtigen Thema den GRADE Research Day. Mit dem neuen Veranstaltungsformat bietet GRADE den Promovierenden und Postdocs der Goethe-Universität eine Semesterauftaktveranstaltung, bei der ein aktuell relevantes Thema beleuchtet und kontrovers diskutiert wird.

Der Nachmittag begann mit einer Informationsveranstaltung »Publishing Research in the Age of Open«. Dr. Silke Guddat, Vertreterin des Elsevier-Verlags, informierte über die Schritte des Publikationsprozesses und gab Tipps zum erfolgreichen Publizieren. Der Open-Access-Beauftragte der Goethe-Universität, Dr. Roland Wagner, wies im Anschluss auf das durchaus angespannte Verhältnis zwischen Elsevier und den deutschen Universitäten hin. Im Moment sind viele Elsevier-Publikationen über die Bibliothek nicht zugänglich, weil die Verhandlungen zur bundesweiten Lizenzierung (Projekt DEAL) auf Eis gelegt sind. Dr. Wagner informierte weiterhin über Open-Access-Standards und die Möglichkeit, insbesondere über den Open-Access-Fonds der Goethe-Universität Publikationen zu finanzieren. Zum Abschluss



(von l. n. r.): Dr. Max Voegler, Vizepräsident Global Strategic Networks Elsevier; Prof. Dr. Christian Fiebach, Initiator der Frankfurter Open-Science-Initiative; Dr. Jasmin Hefendehl, Emmy-Noether-Gruppenleiterin; Prof. Dr. Rolf van Dick, Vizepräsident der Goethe-Universität; Barbara Budrich Geschäftsführerin des Barbara-Budrich-Verlags; Dr. Jan-Martin Wiarda, Moderator und Wissenschaftsjournalist; Dr. Sybille Küster, GRADE-Geschäftsführerin. Foto: Lecher

des ersten Programnteils erweiterte Dr. Axel Kohler (GRADE) die Perspektive auf andere Erzeugnisse des wissenschaftlichen Arbeitens – Daten, Materialien, Programmcodes. Die Open-Science-Bewegung möchte all diese Forschungsprodukte frei zugänglich machen.

Nach einer kurzen Pause ging es weiter mit einer Podiumsdiskussion zum Thema

»Die Zukunft des wissenschaftlichen Publizierens – Paywalls, Open Access, or What?«. Die prominent besetzte Runde widmete sich der Frage, wie sich die Publikationslandschaft in Zukunft weiter verändern wird und welche Auswirkungen das für alle Beteiligten haben könnte. Prof. Christian Fiebach, Initiator der Frankfurter Open-Science-Initiative in der Psychologie, kritisierte scharf die Geschäftspraktiken der Großverlage und insbesondere Elseviers. Gewinnmargen und Preisgestaltung seien oft nicht nachvollziehbar und die begrenzte Zugänglichkeit zu Publikationen nicht mehr zeitgemäß. Dr. Max Voegler betonte die Offenheit Elseviers für alternative Publikationsmodelle und verwies auf die Aktivitäten seines Verlags im Bereich Open Access und Open Science. Barbara Budrich, Geschäftsführerin des sozialwissenschaftlichen Barbara-Budrich-Verlags, vertrat die Perspektive der kleineren Verlage, die im sehr kompetitiven Verlagswesen weit entfernt von den Traumgewinnen manch wissenschaftlicher Großverlage operieren. Ihr fehlt oft die Anerkennung für den wichtigen Beitrag, den die Verlage unter schwierigen Bedingungen für das Wissenschaftssystem leisten. Dieser Beitrag müsse auch einen angemessenen Preis haben. Dr. Jasmin Hefendehl, Leiterin einer Emmy-Noether-Arbeitsgruppe, brachte die Perspektive der jüngeren Forschenden mit ein. Gerade Wissenschaftler*in-

nen am Beginn der Karriere sind auf hochrangige Publikationen angewiesen, die meist nicht mit Open-Access-Modellen kompatibel sind oder nur mit erheblichem finanziellen Mehraufwand offen zugänglich gemacht werden können. Hefendehl sieht insbesondere auch die etablierten Forschenden in der Verantwortung, neue Standards zu setzen und den Veränderungsprozess voranzutreiben. Vizepräsident Prof. Rolf van Dick betonte, dass die Universitäten den Wandlungsprozess auf verschiedenen Ebenen aktiv mitgestalten müssen, im Austausch mit allen relevanten Akteuren. Die Diskussion wurde vom bekannten Wissenschaftsjournalisten Jan-Martin Wiarda in gewohnt kompetenter und unterhaltsamer Weise moderiert.

Zum Ausklang der Veranstaltung wurden die GRADE-Abschlussstipendien für internationale Promovierende verliehen, die vom DAAD und der *Stiftung zur Förderung der internationalen wissenschaftlichen Beziehungen der Johann Wolfgang Goethe-Universität* finanziert werden. Prof. Jürgen Bereiter-Hahn, Vorsitzender des Stiftungsrats, betonte die Bedeutung des internationalen Austauschs für die Promovierenden und für die Goethe-Universität. Nach einem recht intensiven Nachmittag konnten die Beteiligten beim abschließenden Buffet die Diskussionsfäden in entspannter Atmosphäre weiterspinnen.

Axel Kohler

ANZEIGE

Du nennst es Zweifel - wir nennen es Aufbruch.

Geh deinen eigenen Weg – mit **yourPush**, der Initiative für eine Karriere im Handwerk für Studien-Neuorientierter.

START

Foto: ronstik/Shutterstock.com



Gefördert als JOBSTARTER plus-Projekt aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und des Europäischen Sozialfonds.

Malaysische Delegation besuchte Goethe-Universität

Universitätspräsidentin Prof. Birgitta Wolff begrüßte Mitte Oktober eine Wissenschaftsdelegation aus Malaysia: Dr. Maszlee Malik, Bildungsminister Malaysia, wurde unter anderem von der Direktorin des Universitätsverlages Universiti Sains Islam Malaysia Press, Hariza Mohamed Yusof, und dem malaysischen Konsul in Frankfurt, Mukundan Madavan, begleitet. Birgitta Wolff betonte in ihrem Grußwort die Bedeutung der Asienwissenschaften an der Goethe-Universität, die sich vor allem auf den Osten und Südosten des Kontinents konzentrieren. Es gebe bereits viele Kooperationen mit universitären Institutionen Malaysias, so Wolff. Eine Stiftungsgastprofessor

Malay Studies wäre ein wichtiger Schritt, um das Fach an der Goethe-Universität weiter zu stärken. Neben Prof. Gisela Welz, Prodekanin des Fachbereichs 9, begrüßte auch der Südostasienwissenschaftler Prof. Arndt Graf die Delegation. Graf, der einige Zeit an einer Universität in Malaysia gelehrt hat und die Delegation in der Landessprache begrüßte, hat mit dem Ministerium des südostasiatischen Landes konstruktive Gespräche über eine Stiftungsgastprofessor in Frankfurt geführt. Begleitet wurde der malaysische Bildungsminister von Ausstellern, die auf der Frankfurter Buchmesse zu Gast waren. Im Gepäck hatte die Delegation einige Gastgeschenke, darunter eine Sammlung von Büchern, die der Bibliothek der Südostasienwissenschaft an der Goethe-Universität zugutekommen.

Für Gertrud Boden ist es Leidenschaft und Überzeugung: Der Wissensschatz, den sie betreut, soll nicht länger in Aktenordnern und Archivschränken schlummern, sondern den Menschen der Herkunftsgemeinschaft zur Verfügung stehen. Allen voran den Khwe, einer Volksgruppe aus dem Bwabwata-Nationalpark im Nordosten Namibias, von dem der größte Teil der gesammelten Dokumente stammt. Dr. Gertrud Boden betreut als wissenschaftliche Mitarbeiterin das Oswin-Köhler Archiv am Institut für Afrikanistik an der Goethe-Universität. Als Ethnologin hat sie selbst bei den Khwe geforscht und ist der Sprache mächtig. Immer wieder wurde sie bei ihren Forschungsreisen von den Menschen vor Ort darauf angesprochen, was mit den Materialien sei, die der Kölner Afrikanist Oswin Köhler zwischen 1959 und 1992 in der Region gesammelt hatte. „Ich finde es großartig, dass die Menschen dort so ein lebendiges Interesse an dem Archiv haben und sich einen Zugang zu dem Material wünschen“, sagt Gertrud Boden. „Dass ich daran mitarbeiten kann, dieses gesammelte Wissen für sie bereitzustellen, freut mich sehr.“

Die Sammlung Oswin Köhlers beinhaltet verschiedenste Aufzeichnungen von Sprache und Kultur der Khwe, darunter Audiodateien, Filmaufnahmen, Fotos, Objekte, getrocknete Pflanzen sowie ordnerweise originalsprachliche Manuskripte. Im Jahr 2000 legte seine Witwe das Vermächtnis ihres Mannes in die Hände seines Schülers und Vertrauten Prof. Dr. Rainer Voßen, der damals der Frankfurter Afrikanistik als Institutsdirektor vorstand. Der mittlerweile emeritierte Voßen sorgte für eine zweijährige Anschubfinanzierung und dafür, dass der umfangreiche Nachlass Köhlers gesichtet, fachgerecht eingelagert und zum Teil fotografiert wurde. Einige Jahre pausierte die Arbeit an der Sammlung – bis Gertrud Boden ab 2015 gemeinsam mit ihrer Kollegin Anne-Maria Fehn im Rahmen eines DFG-geförderten Projekts die Arbeit an den Materialien der Khwe aufnehmen konnte. Ihre ambitionierte Aufgabe: Die von Köhler über viele Jahre geplante und begonnene Enzyklopädie zur Sprache zur Kultur der Khwe posthum und in Originalsprache zur Publikation zu bringen. Die 1 bis 4 der insgesamt 12-teiligen Reihe hatte Köhler vor seinem Tod noch selbst auf den Weg bringen können, die Teile 5 bis 12 sollen bis 2020 zur Manuskriptreihe gedeihen. Keine leichte Aufgabe, weiß Gertrud Boden. 76 Aktenordner voller Aufzeichnungen, zum Teil abgetippt, zum Teil handschriftlich, größtenteils ungeordnet hat sie für das Projekt gesichtet und in akribischer Detektivarbeit im Sinne Köhlers geordnet – eine Herausforderung, die ohne die Kenntnis der Sprache der Khwe nicht zu bewältigen wäre. Ergänzend zu Köhlers Publikationskonzept sind in den von Boden und Fehn verantworteten Ausgaben eine zusätzliche grammatikalische

Eine Sammlung wird lebendig

Das Oswin-Köhler-Archiv am Institut für Afrikanistik arbeitet gemeinsam mit Angehörigen der Herkunftsgemeinschaften daran, das gesammelte Wissen weitläufig zugänglich zu machen.



Sammlungen



Thaddeus Chedau, Ältester und Headman aus Mutc'iku, und Sonner Ciayi Geria, Chairperson des Khwe Custodian Committee, im Gespräch mit Dr. Judith Blume, Koordinatorin der Universitätssammlungen, und Dr. Gertrud Boden. Fotos: Gärtner

Glossierung sowie die englische Übersetzung der Texte zu finden, um die Enzyklopädie einem erweiterten akademischen Kreis und nicht zuletzt den Khwe selbst zugänglich zu machen. Köhlers Vorgänger-Textversion und deutsche Übersetzungen sind bzw. werden über das Onlineportal des Verlages kostenfrei zugänglich gemacht. Zudem wurde auch damit begonnen, die Texte als Hörbuch verfügbar zu machen.

Digitalisierte Vergangenheit

Gertrud Boden liegt es am Herzen, den im Frankfurter Archiv schlummernden Wissensschatz ans Licht der Welt zu befördern. So verfolgt sie neben ihrer umfangreichen Hauptaufgabe, der Fertigstellung der Enzyklopädie, verschiedene weitere Projekte, die den Khwe Stück für Stück ihr kulturelles Erbe zugänglich machen. Die Sammlung getrockneter Pflanzen aus dem Nordosten Namibias wird derzeit fotografiert, um auch digital zugänglich zu sein. Die zahlreichen Audiodateien mit Liedern und Geschichten der Khwe und anderer Bevölkerungsgruppen im südlichen Afrika, die Köhler aufgezeichnet hat, wurden mit Geldern des *Endangered Languages Documentation Programme* an der SOAS University of London digitalisiert und sind über die Webseite dieses Programms zugänglich. Einen von Köhler gedrehten Lehrfilm und weitere ungeschnittene Filmauf-

nahmen hat Gertrud Boden digitalisieren lassen und an Schulen in verschiedenen Dörfern im Bwabwata-Nationalpark gezeigt. Da die Tonspuren zu den Originalaufnahmen fehlten, ergab sich ein wunderbares Zusatzprojekt, in dem der Film nach den Wünschen der Khwe umgeschnitten und von lokalen Sprechern in Originalsprache vertont wurde. „Es war großartig mitzuerleben, wie sich die Kommentatoren mit den Protagonisten aus dem Film identifiziert haben und mit den dargestellten Handlungen mitgegangen sind“, sagt Gertrud Boden. „Sie haben zum Teil die gefilmten Handlungen imitiert wie etwa das rituelle Speien bei der Anrufung der Ahnen am Jagdaltar. In den Kommentaren wandten sich

die Sprecher immer wieder an die junge Generation und erklärten, wie die Khwe in der Vergangenheit gelebt und die Dinge gemacht haben. Das zeigt, wie wichtig den Menschen ihr kulturelles Erbe ist – und damit der Zugang zu dem Archiv.“ Die DVD des Films ist zuletzt auf ausdrücklichen Wunsch der Khwe im Rahmen eines Workshops englisch untertitelt worden, um damit ihr kulturelles Erbe auch an Nicht-Khwe vermitteln zu können.

Der Höhepunkt der jüngsten Aktivitäten des Oswin-Köhler-Archivs war die Ausrichtung eines vom Zentrum für Interdisziplinäre Afrikaforschung (ZIAF) und der Ubuntu-Stiftung finanzierten Workshops, zu dem zwei Angehörige der Khwe nach Frankfurt eingeladen

wurden, um an der Aufarbeitung der Dokumente ihres kulturellen Erbes in Köhlers Nachlass mitzuarbeiten. Von September bis Oktober dieses Jahres waren Thaddeus Chedau (60), Ältester und Headman aus Mutc'iku, und Sonner Ciayi Geria (48), Chairperson des Khwe Custodian Committee aus Chetto, zu Gast an der Goethe-Universität, halfen bei Übersetzungsarbeiten, sichtet die gesammelten Objekte und engagierten sich bei der Umgestaltung der Vitrinen. „Die beiden hatten sofort Ideen, welche Botschaften über die Khwe sie mit der Präsentation vermitteln wollten, konnten Geschichten zu den Objekten erzählen und waren so begeistert von der Pflanzensammlung, dass sie vor Ort dazu weiterforschen und mehr Wissen über die Pflanzen zusammentragen möchten“, erzählt Gertrud Boden. „Es war ein wunderbares Ereignis, die beiden hier zu haben und zu erleben, welchen Wert unsere Arbeit hier für die Menschen vor Ort hat.“

Internationale Konferenz

Im Anschluss an den Workshop fand die von der Fritz-Thyssen-Stiftung finanzierte internationale Konferenz *Best Practices of collaborating with members of source communities on museum and archival collections* statt, die Gertrud Boden vom 7. bis 9. Oktober an der Goethe-Universität ausrichtete. Dabei führten die beiden Gäste aus Namibia Pressevertreter und Konferenzteilnehmer durch die von ihnen gestaltete Präsentation auf den Gängen des Instituts für Afrikanistik. Ein ausgewiesener Wunsch der beiden ist, dass auch andere Personen ihrer Gemeinschaft die Gelegenheit haben sollen, die Objekte des Sammlungsbestandes kennenzulernen und gemeinsam mit den Wissenschaftlern an der Aufarbeitung zu arbeiten. „Zusammen mit den Angehörigen der Herkunftsgemeinschaften wissenschaftlicher Sammlungen an den Archivalien zu arbeiten, ist nicht nur im Rahmen der aktuellen Diskussion über den richtigen Umgang mit Sammlungen aus kolonialen Kontexten geboten, sondern außerdem eine großartige Möglichkeit, das gesammelte Wissen aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten und damit gemeinsam ein reichhaltigeres kulturelles Erbe zu produzieren. Unser Ziel ist es, diese Form der Zusammenarbeit mit Vertretern der Khwe zu verstetigen und sie nach Möglichkeit bei der Gestaltung eines geplanten Khwe-Kulturzentrums im Bwabwata-Nationalpark zu unterstützen.“

Melanie Gärtner



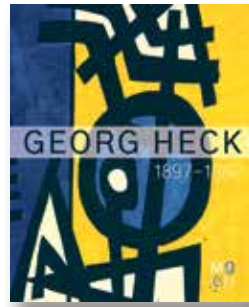
Dr. Gertrud Boden.



Roland Borgards (Hrsg.)
Tiere. Band 2 der Handlichen Bibliothek der Romantik.
Secession Verlag 2019, Berlin
240 Seiten, 25 Euro



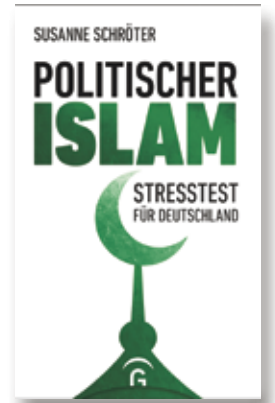
Institut für Sozialforschung (Hrsg.)
WestEnd: Schuld und Schulden
Campus Verlag 2019, Frankfurt am Main
227 Seiten, 14 Euro



Susanne Wartenberg (Hrsg.)/
Museum Giersch der Goethe-Universität
Georg Heck 1897–1982. Retrospektive
Verlag Michael Imhof 2019, Petersberg
256 Seiten, 29,95 Euro



Gerhard Preyer and Georg Peter (Hrsg.)
The Joint Commitment Account. Critical Essays on the Philosophy of Sociality of Margaret Gilbert with Her Comments
ProtoSociology Vol. 35 (2019)
340 Seiten, 49,50 Euro



Susanne Schröter
Politischer Islam. Stresstest für Deutschland
Gütersloher Verlagshaus 2019, Gütersloh
384 Seiten, 25 Euro

Die hier vorliegende Anthologie romantischer Texte beherbergt ein ganzes Bestiarium so alltäglicher wie absonderlicher Tiere: vom Floh, der zum Baron mutiert (Clemens Brentano), über den Hund, der ein Verbrechen aufklärt (Johann Peter Hebel), bis zum Affen, der eine ganze Kleinstadt durcheinanderwirbelt (Wilhelm Hauff). Ein Vogel, der nicht nur singen kann (Hans Christian Andersen), findet sich hier genauso wie ein Kater, der einen Mörder bis in seine schlaflosen Nächte verfolgt (Edgar Allan Poe). Heinrich Heine hat das, in einer Mischung aus Bewunderung und Entsetzen, den „blühenden Nachtigallen-Wahnsinn“ der Romantik genannt. Und in der Tat wirken die Tiere der Romantik oft phantastisch und grotesk. Doch durch diese vielgestaltige Fauna hindurch zielen die Romantiker auf die zentralen Fragen ihrer Zeit: auf die Stellung des Menschen in der Welt, auf die gewaltdurchtränkte Kehrseite aufgeklärter Kultur und nicht zuletzt auf die Möglichkeiten der Literatur selbst. So wird „die Zeit, wo Vögel, Tiere und Bäume noch gesprochen haben“ (Novalis), zum vergangenen Gegenentwurf, dessen Umriss sich nur noch literarisch fassen lassen.

Roland Borgards ist Professor für Neuere deutsche Literatur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart am Institut für Deutsche Literatur und ihre Didaktik an der Goethe-Universität Frankfurt.

Schulden sind allgegenwärtig. In Europa sind öffentliche und private Schulden im Zuge der neoliberalen Restrukturierung der letzten drei Dekaden zu einer Rekordhöhe angestiegen. Die darauffolgenden politökonomischen Austeritätsmaßnahmen, die mit einem moralisierten Schuld Diskurs gegen „Schuldnerstaaten“ einhergingen, hatten gravierende Auswirkungen, insbesondere für die südeuropäischen Gesellschaften und den Rückbau sozialer und demokratischer Bürgerrechte. Infolgedessen hat sich die Nord-Süd-Divergenz zwischen Gläubiger- und Schuldnerstaaten im Euroraum außerordentlich vertieft. Der Begriff der Schulden lässt sich – vor allem in der deutschen Sprache, die in diesem Begriff die Schuld verortet – in einer Vielzahl von Diskursen nicht allein mit einem ökonomischen Verständnis erfassen. In ihm verdichten sich zahlreiche Bedeutungsinhalte ökonomischer, politischer, moralischer, ethischer, religiöser und juridischer Art. Dieses Heft wird der Pluralität des Begriffs nachgehen: Es präsentiert inter- und transdisziplinäre Reflexionen und empirische Analysen zu gegenwärtigen Schuld- und Schuldenbeziehungen innerhalb des sich im tiefgreifenden Wandel befindenden europäischen Geflechts.

WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung. 16. Jg., Heft 2, 2019

Der Frankfurter Georg Heck (1897–1982) gehört zu den vielseitigsten Künstlern seiner Generation. Vor dem Hintergrund einer wechselvollen Biografie, die die Erlebnisse zweier Weltkriege und Gefangenschaften umfasste, entwickelte er ein Werk von großer Eigenständigkeit. Zunächst Schüler von Max Beckmann, dann als „entartet“ verfeimt, gelangte Heck in seinem Nachkriegswerk zu einer beeindruckenden Gestaltungskraft zwischen Abstraktion und Figuration. Insbesondere im Medium des Holzschnittes schuf er kraftvolle Meisterwerke. Georg Heck war Mitglied der Darmstädter und der Frankfurter Sezession sowie des Frankfurter Kreises. Der umfangreiche, reich bebilderte Ausstellungskatalog untersucht anhand von wissenschaftlichen Textbeiträgen Biografie und Werk des vergessenen Künstlers und stellt sein beeindruckendes Schaffen in seinen Bezügen vor.

Ausstellung im Museum Giersch der Goethe-Universität, Frankfurt a. M.; 10. Oktober 2019 bis 9. Februar 2020.

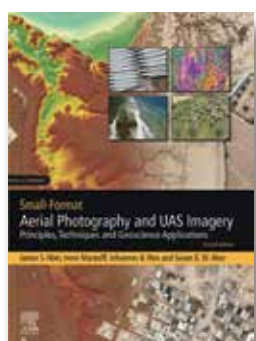
Susanne Wartenberg ist Mitarbeiterin im Museum Giersch der Goethe-Universität.

Seit Ende der 1980er Jahre formierte sich eine neue Tradition in der Sozialontologie und Sozialphilosophie. Ihre Hauptvertreter sind Raimo Tuomela, Margaret Gilbert, John R. Searle, Michael Bratman und Philip Pettit. Das Segment „Social Ontology, Social Philosophy“ der ProtoSociology hat dazu mehrere Projekte durchgeführt, z.B. Sara R. Chant, Frank Hindriks, Gerhard Preyer eds., „From Individual to Collective Intentionality“. New Essays, Oxford: Oxford University Press, New York 2014; Gerhard Preyer, Georg Peter eds., „Social Ontology and Collective Intentionality. Critical Essays on the Philosophy of Raimo Tuomela with His Responses“, Cham: Springer 2017. Das weitere Projekt führt eine Untersuchung zu Margaret Gilberts Ansatz der „Joint Commitments“ durch. Das betrifft aber auch die weiteren Schwerpunkte ihres Ansatzes, z. B. „Emotion and Group Identification“, „Belief, Acceptance, and Rationality at the Group Level“ und „Collective Belief, Conversation“. Die Einleitung „Social Ontology revisited“ führt in die unterschiedlichen Ansätze ein.

Gerhard Preyer ist Apl. Prof. am Institut für Soziologie der Goethe-Universität und Editor-in-Chief des FrankfurtProtoSociology (Journal and Project).

Die Mehrheit der Deutschen glaubt, der Islam gehöre nicht zu Deutschland. Sie verbinden die zweitgrößte Weltreligion vor allem mit dem Terror im Namen eines unbarmherzigen Gottes, der Unterdrückung von Frauen und Minderheiten sowie einer Ablehnung westlicher Werte. Für diese Assoziationen gibt es nachvollziehbare Gründe, die aus dem Erstarren des politischen Islam resultieren. Dieser übt durch machtbewusstes und strategisch geschicktes Agieren seiner Funktionäre großen gesellschaftlichen Einfluss aus und dominiert zunehmend die staatliche Islampolitik sowie den öffentlichen Dialog. Vielen Menschen fehlt jedoch das Wissen über die Ursprünge und die Ausprägungen des politischen Islam, um Konfliktsituationen richtig einschätzen, angemessen zu argumentieren und handeln zu können. Das vorliegende Buch schließt mit seinem fundierten und verständlichen Überblick diese Lücke.

Susanne Schröter ist Professorin für Ethnologie kolonialer und postkolonialer Ordnungen an der Goethe-Universität, Principal Investigator des Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ und Direktorin des Frankfurter Forschungszentrums Globaler Islam.



Aber, James S., Marzloff, Irene, Ries, Johannes B. & Aber, Susan W. (Edit.)

Small Format Aerial Photography and UAS imagery – Principles, techniques and geoscience applications.

2nd, completely revised and updated edition.
Elsevier 2019, Amsterdam
384 Seiten, 97,73 Euro (Print)

Seit Beginn des „Digitalen Zeitalters“ ist der Bedarf an Geodaten für eine breite Spanne von Anwendungen in Wissenschaft, Verwaltung und Wirtschaft stark angestiegen. Eine zunehmend wichtige Rolle dabei spielen Drohnen oder „unmanned aerial systems“ (UAS; unbemannte, ferngesteuerte Flugsysteme) für ultrahochoflösende Luftaufnahmen aus geringen Flughöhen. Parallel zu diesem Fortschritt hat sich auch die Software für photogrammetrische 3D-Geodaten-Gewinnung aus solchen „small format aerial photographs“ (SFAP) rapide entwickelt. Die jetzt erschienene zweite, vollständig überarbeitete und ergänzte Neuauflage des Lehrbuchs umfasst diese neuen Entwicklungen ebenso wie klassischere Aufnahme- und Auswertetechniken. Zahlreiche Abbildungen und Luftbilder aus Untersuchungsgebieten der AutorInnen illustrieren die Kapitel zu geometrischen, physikalischen und technischen Grundlagen der Luftbildphotographie, zur Flugplanung und -durchführung, zur Bildinterpretation, Bildver-

arbeitung und photogrammetrischen Auswertung und zu Anwendungsbereichen in den Geowissenschaften und ihren Nachbardisziplinen.

Irene Marzloff ist Akademische Oberrätin am Institut für Physische Geographie der Goethe-Universität; **Johannes B. Ries** lehrte von 1996 bis 2002 an der Goethe-Universität und ist seitdem Professor für Physische Geographie an der Universität Trier; **James S. Aber** und **Susan W. Aber** lehrten als Geologen an der Emporia State University, Kansas, USA.



Universitätsbibliothek

www.ub.uni-frankfurt.de

Öffnungs- und Schließzeiten der Standorte der UB JCS zum Jahreswechsel 2019/2020

Zentralbibliothek (Bockenheim)

geschlossen vom 24.12.19 bis 26.12.19
geöffnet am 27.12.19 von 8.00 bis 18.00 Uhr, geöffnet am 28.12.19 und 29.12.19 von 10.00 bis 18.00 Uhr, geöffnet am 30.12.19 von 8.00 bis 18.00 Uhr,

geschlossen vom 31.12.19 bis 01.01.20.
Alle anderen Standorte der UB JCS haben geschlossen vom 24.12.19 bis 01.01.20.

Die **MedHB** auf dem **Campus Niederrad** ist an den Wochenenden im Winter (bis zum 1.3.2020) auch am Wochenende geöffnet: Sa. und So. 9.00 bis 18.00 Uhr.

Am 27.12., 28.12. und 30.12. können in der Zentralbibliothek Ausleihen von allen anderen Standorten der UB JCS zurückgegeben werden.

Ab 02.01.20 gelten in allen Bibliotheken wieder die regulären Öffnungszeiten.

Selbst Denken

200 Jahre Arthur Schopenhauers
»Die Welt als Wille und Vorstellung«
– Ausstellung in der Universitätsbibliothek

Vor 200 Jahren erschien das Hauptwerk des Frankfurter Philosophen Arthur Schopenhauer *Die Welt als Wille und Vorstellung*. Aus diesem Anlass präsentiert die Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg in Zusammenarbeit mit der Schopenhauer-Gesellschaft e.V. die erste Ausstellung in ihrem neuen Schopenhauer-Studio.

Verbindungslinien ins 20. Jahrhundert

Im Zentrum der Ausstellung SELBST DENKEN steht allein das Hauptwerk, so dass erstmals in der langen Geschichte der Schopenhauer-Ausstellungen seit 1921 biografische Elemente Schopenhauers in den Hintergrund gerückt werden und man von einer rein philosophischen Ausstellung sprechen kann. Schopenhauers *Die Welt als Wille und Vorstellung* von 1819 entstand in der Übergangszeit einer vernunft- und fortschrittsgläubigen Aufklärung hin zu einer Moderne,



Ausstellungsdauer
Bis 19. Januar 2020 (Eintritt frei)

Öffnungszeiten
Dienstag bis Sonntag,
13.00 bis 18.00 Uhr;
montags geschlossen

Öffnungszeiten während der Feiertage
23.12. bis 26.12.2019 geschlossen
27.12. bis 29.12.2019
13.00 bis 18.00 Uhr
30.12.2019 bis 01.01.2020 geschlossen

Kuratoren-Führungen
6. Dezember 2019: 14.00 Uhr
13. Dezember 2019: 15.00 Uhr
10. Januar 2020: 14.00 Uhr
18. Januar 2020: 11.00 Uhr

Vortrag
Michael Fleiter: »Schopenhauers Frankfurt – eine Stadt im Spiegel seiner Philosophie«
am 16. Januar 2020, 18.00 Uhr
in der Zentralbibliothek der UB

in der Religion und Vernunft in Zweifel gezogen wurden. Hier setzt die Ausstellung an und zieht Verbindungslinien bis weit in das 20. Jahrhundert hinein.

Die Ausstellung macht Schopenhauers geniales Werk begehbar. Nach Schopenhauer enthält es einen einzigen Gedanken, der von ihm nicht anders als in vier umfangreichen Büchern mitgeteilt werden könne. Die sich daraus ergebenden mannigfaltigen Verzweigungen in Erkenntnistheorie, Naturphilosophie, Ästhetik und Ethik eröffnen einen organisch strukturierten Gedankenraum, der in der Ausstellung anschaulich wird. Eingangs werden die Besucherinnen und Besucher durch die Genese der Lehre vom Willen und ihre erkenntnistheoretischen Voraussetzungen geleitet. In einer „Schreibwerkstatt“ wird anhand der Manuskripte und Handexemplare Schopenhauers sowie durch Einbeziehung von Büchern seiner Privatbibliothek die Arbeitsweise des Philosophen erlebbar gemacht. Sämtliche wertvollen Exponate der Ausstellung kommen dabei aus dem 1921 gegründeten Schopenhauer-Archiv der Universitätsbibliothek, der zentralen Überlieferungsstätte zu Arthur Schopenhauer, sowie dem Frankfurter Edinger-Institut und der Dr. Senckenbergischen Anatomie.

Anschaulich und interaktiv

Die Kuratoren, Prof. Matthias Koßler (Universität Mainz, Schopenhauer-Gesellschaft e.V.) und Raimund Ziemer (Atelier Markgraph), haben mit der Ausstellung SELBST DENKEN im Schopenhauer-Studio eine abwechslungsreiche Präsentation des philosophischen Gedankenreichtums Schopenhauers geschaffen. Sie ist auch ausstellungstechnisch gesehen eine Neuheit. Sie fasst die einzelnen Kapitel der Ausstellung in Form eines organischen Netzwerks zusammen, wie es dem Hauptwerk Schopenhauers entspricht. Komplexe philosophische Sachverhalte werden u. a. mithilfe künstlich geschaffener Exponate und interaktiver Stationen mitgeteilt. Eine Filmstation vermittelt dem Besucher zusätzliche vertiefende akademische Einblicke in Schopenhauers Philosophie.

Diese Ausstellung ist die erste im neuen Ausstellungs- und Kommunikationsraum Schopenhauer-Studio der Unibibliothek. Nach zehnjährigem Intermezzo ohne Ausstellungsraum und dreijähriger Planungs- und Umbauphase konnte am 22. Oktober 2019 gleichzeitig mit der Ausstellung auch der Ausstellungsraum an der vom Architekten Ferdinand Kramer geplanten Stelle feierlich eröffnet werden.

Mathias Jehn

Campus Bockenheim

Zentralbibliothek

Telefon (069) 798-39205/-39208
auskunft@ub.uni-frankfurt.de

Bibliothek Kunstgeschichte / Städelbibliothek und Islamische Studien

Telefon (069) 798-24979
kunstbibliothek@ub.uni-frankfurt.de

Mathematikbibliothek

Telefon (069) 798-23414
mathebib@ub.uni-frankfurt.de

Informatikbibliothek

Telefon (069) 798-22287
informatikbib@ub.uni-frankfurt.de

Campus Westend

Bibliothek Recht und Wirtschaft (BRuW)

Telefon (069) 798-34965
bruw-info@ub.uni-frankfurt.de

Bibliothek Sozialwissenschaften und Psychologie (BSP)

Telefon (069) 798-35122
bsp@ub.uni-frankfurt.de

Bibliothekszentrum

Geisteswissenschaften

Telefon (069) 798-32500 (Q1)
Telefon (069) 798-32653 (Q6)
bzg-info@ub.uni-frankfurt.de

Campus Riedberg

Bibliothek Naturwissenschaften

Telefon (069) 798-49105
bnat@ub.uni-frankfurt.de

Campus Niederrad

Medizinische Hauptbibliothek

Telefon (069) 6301-5058
medhb@ub.uni-frankfurt.de

Campus Ginnheim

Bibliothek für Sportwissenschaften

Telefon (069) 798-24521
sportbib@ub.uni-frankfurt.de



www.freunde.uni-frankfurt.de

» Das Rhein-Main-Gebiet mit seinen „Stakeholdern“ – Universitäten, Kliniken, außeruniversitären Einrichtungen, Biotech-Unternehmen, Pharma-Großunternehmen und Organisationen wie House of Pharma & Healthcare sowie Initiative Gesundheitsindustrie Hessen – ist ein ideales Ökosystem, um Innovationen im biowissenschaftlichen Bereich zu befruchten. Zur Vernetzung der Akteure tragen auch die Freunde der Universität bei.

Prof. Dr. Jochen Maas, Geschäftsführer Forschung & Entwicklung der Sanofi-Aventis Deutschland GmbH und Mitglied der Freundesvereinigung



Foto: Sanofi

Der Stiftertag der gegenseitigen Geschenke

Ehrungen und Auszeichnungen zum 105. Geburtstag der Goethe-Universität



Der neue Ehrensenator Prof. Wilhelm Bender bedankt sich bei der Uni-Präsidentin Prof. Birgitta Wolff für die Auszeichnung.

Fotos: Dettmar

An ihrem 105. Geburtstag wollte die Goethe-Universität den Spieß umdrehen und sich nicht feiern lassen oder Geschenke entgegennehmen, sondern Persönlichkeiten und Institutionen ehren und beschenken: das Unternehmen Merz mit seinen Gesellschafterfamilien, wertgeschätzt für seine ideelle und finanzielle Unterstützung, den Vorsitzenden der Freundesvereinigung Prof. Wilhelm Bender, geehrt für sein langjähriges Engagement und seine Verdienste mit der Ehrensenatorwürde sowie die junge Frankfurter Psychologin Prof. Mareike Kunter, ausgezeichnet von der Alfons und Gertrud Kassel-Stiftung als „Scientist of the Year“.

Und am Ende des Abends fühlte sich die Universität dann doch reich beschenkt: von den Nachfahren des Firmengründers Friedrich Merz mit einer Jochen Hückmann-Stiftungsgastprofessur zur Vorbereitung der nächsten Runde der Exzellenzstrategie, von Prof. Bender mit fünf Deutschland-Stipendien für Studierende im Wert von 9000 Euro und von Prof. Kunter mit einer wissenschaftlichen Tagung zu ihrem Forschungsschwerpunkt, der professionellen Kompetenz von Lehrkräften.

Über 200 Gäste hatten sich am 18. Oktober im Casino-Festsaal auf dem Campus Westend zu diesem Stiftertag eingefunden. Die Idee der Uni-Präsidentin Prof. Birgitta Wolff, das Geburtskind wolle sich bei denen bedanken, die es das ganze Jahr beschenken, gefiel auch dem hessischen Finanzminister Dr. Thomas Schäfer: „Das ehrt die Uni!“ Und er betonte, dass Stiften weit über das Monetäre hinaus-

gehe – eben auch „Sinnstiften“ bedeute, wie es Geschichte und Gegenwart der Frankfurter Universität und ihrer Stifter anschaulich dokumentieren.

Stifterpokal für das Unternehmen Merz und seine Gesellschafterfamilien

In diese über 100 Jahre alte Uni-Tradition passen das Frankfurter Pharma-Unternehmen Merz und seine Gesellschafterfamilien „paradetypisch“ – so der für Third Mission zuständige Uni-Vizepräsident, Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz, in einem filmischen Intro zum Engagement dieser Stifter. Immer wieder war an diesem Abend der 2015 verstorbene Dr. Jochen Hückmann präsent, der das Unternehmen seines Großvaters und Firmengründers Friedrich Merz über drei Jahrzehnte leitete: Hückmanns von großer Bescheidenheit geprägtes, vielfältiges philanthropisches Engagement war stets auf die Zukunft gerichtet, wie nun auch die neue nach ihm benannte Stiftungsgastprofessur. Das habe auch die Kultur im Hause Merz bestimmt, so der Laudator Prof. Roland Kaufmann, Direktor der Hautklinik und viele Jahre ärztlicher Direktor des Frankfurter Universitätsklinikums. Wenn es um die Belange der Universität gehe, seien die Gesprächspartner bei Merz „geduldig im Zuhören, besonnen im Agieren, großzügig in der Absicht, im eigenen Anspruch jedoch unprätentiös, bestimmt in der Sache, uns gegenüber aber nie bestimmend“.

Aus der Vielzahl der Förderungen seien hier nur einige exemplarisch erwähnt: die zum 100. Geburtstag des Firmengründers

1985 eingerichtete Friedrich-Merz-Stiftungsgastprofessur, der Hückmann-Fonds zur Förderung universitärer Spitzenforschung in Natur- und Geisteswissenschaften, die Mitfinanzierung der renommierten Frankfurter Poetikvorlesungen.

Die beiden Urenkel des Firmengründers Michael Nick, Mitgesellschafter der Merz Pharma, und Dr. Dania Hückmann versicherten: „Die Auszeichnung ist sowohl für die Familie Merz als auch für das gesamte Unternehmen ein Ansporn, sich für die gesellschaftliche Aufgabe von Forschung und Lehre weiter intensiv einzusetzen.“

Ehrensenator-Würde für Prof. Wilhelm Bender

„Die Eintracht, der Flughafen und die Universität“ – für diese drei Frankfurter „Leuchttürme“ macht sich der ehemalige Fraport-Chef Wilhelm Bender seit Jahrzehnten stark. Jetzt wurde er von der Universitätspräsidentin mit der höchsten Auszeichnung geehrt wurde, die die Goethe-Uni zu vergeben hat: der Ehrensenator-Würde. Die Goethe-Uni war schon in den 1960ern ein wichtiger Ort für den in Frankfurt aufgewachsenen Bender – hier studierte er Jura und auch VWL. Schon damals habe er nicht nur protestiert, sondern auch leidenschaftlich diskutiert, so die Uni-Präsidentin in ihrer Laudatio.

Diskussionsfreudig erlebe sie Wilhelm Bender, der seit 2008 Honorarprofessor an der Goethe-Universität ist und über mehrere Semester Veranstaltungen für Wiwi-Studierende zum Thema „Luftverkehr im Wandel“ angeboten hat, auch heute als Vorsitzenden

der Freunde und Förderer. „Dabei geht es ihm immer darum, im gemeinsamen Nachdenken die Uni voranzubringen“, so Wolff, die den neuen Ehrensenator als „charismatischen und scharfsinnigen Diskussionspartner“ und „unerschütterlichen Kämpfer und Freund der Universität“ bezeichnete. Freundschaft und Treue bewiesen sich besonders in Zeiten der Krisen; 2017 nach der „Exzellenzwatschen“ habe sich Bender sehr konstruktiv an der „selbstkritischen Reflexion“ in der Universität beteiligt. Birgitta Wolff lobte besonders, wie es Bender und seinem Vorstandsteam im Jubiläumsjahr der Freundesvereinigung 2018 gelungen sei, der Goethe-Universität eine zusätzliche Million zu schenken. 40 Prozent davon habe Bender persönlich eingeworben.

Nicht unerwähnt blieb auch der von ihm 2018 gestiftete Wilhelm Bender-Dissertationspreis für herausragende Promotionen, die zum Verständnis der Dynamiken, Komplexitäten und Konflikte unserer Gesellschaften beitragen. Bender, der sich seit 2010 als Vorsitzender der Freundesvereinigung und in dieser Funktion als „großartiger Netzwerker“ in der Rhein-Main-Region engagierte, dankte seine Alma Mater und der Präsidentin für diese Ehrung und schloss mit den Worten: „Ich hoffe, dass wir auch weiterhin Erfolg haben, die Uni in eine exzellente Zukunft zu führen.“

Ulrike Jaspers

Mehr über Prof. Mareike Kunter, »Scientist of the Year«, siehe Seite 9



Beim Stiftertag versammelt: Die Nachfahren des Firmengründers Friedrich Merz und der Laudator Prof. Roland Kaufmann (links im Bild).

Vorstand

Prof. Dr. Wilhelm Bender (Vorsitzender), Julia Heraeus-Rinnert (Stellvertretende Vorsitzende), Prof. Dr. Johannes Adolff, Dr. Sönke Bästlein, Dr. Udo Corts, Prof. Alexander Demuth, Dr. Albrecht Fester, Dr. Thomas Gauly, Prof. Dr. Heinz Hänel, Dr. Helmut Häuser, Dr. Ilka Heigl, Prof. Dr. Hans-Jürgen Hellwig, Gabriela Jaecker, Edmund Konrad, Renate von Metzler, Dr. Christoph Schmitz, Prof. Dr. Manfred Schubert-Zsilavecz, Claus Wisser, Prof. Dr. Birgitta Wolff

Geschäftsführerin

Nike von Wersbe
Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität
Theodor-W.-Adorno-Platz 1,
60629 Frankfurt am Main
Telefon (069) 798-12234, Fax (069) 798 763 12234
wersbe@vff.uni-frankfurt.de
www.freunde.uni-frankfurt.de

Konto

Deutsche Bank AG, Filiale Frankfurt
IBAN: DE76 5007 0010 0700 0805 00
BIC: DEUTDE33XXX

Förderanträge an die Freunde

Frederik Kampe
foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de
Telefon (069) 798-12279

Freunde aktuell

Per E-Mail informieren wir unsere Mitglieder schnell und aktuell über interessante Veranstaltungen an der Universität. Interesse? Teilen Sie doch bitte einfach Ihre E-Mail-Adresse mit:
Tina Faber, faber@vff.uni-frankfurt.de
Telefon (069) 798-17237, Fax (069) 798-763 17237

Den Klimawandel einmal aus der Sicht der Politik erleben

#climonomics: EU-Klimakonferenz für Schüler*innen

Unter dem Namen #climonomics – EU-Klimakonferenz für Schüler*innen: A Friday for Future veranstaltete das PolECule-Projekt, ein Kooperationsprojekt der Englisch- und Politikdidaktik, am 25. Oktober eine Veranstaltung für Schüler*innen. Hier wurde die aktuelle EU-Klimapolitik im Rahmen eines Rollenspiels erörtert und debattiert. Nachdem die Hessenschau, FAZ, der Deutschlandfunk und die Frankfurter Rundschau ausgiebig über das Projekt berichteten, schreibt auch Charlotte Wittich (17), angehende Abiturientin am Heinrich-von-Gagern-Gymnasium, von ihren Erfahrungen.

Proteste in allen großen Städten Deutschlands, in allen großen Städten der Welt. Es ist schon längst selbstverständlicher Teil jedes globalen Stadtbilds, dass freitags die Schüler*innen durch die Frankfurter Straßen laufen, um für Klimagerechtigkeit zu demonstrieren. Fridays for Future ist mit seinen wöchentlichen Demonstrationen und auch mit den vierteljährlichen globalen Streiks in aller Munde. Und so ist es für den Einzelnen unvermeidlich, sich die Frage, die die Klimaproteste leitet, auch persönlich zu stellen: Wie können wir den Klimawandel bekämpfen?

Es ist Freitag, der 25. Oktober 2019, und in den Räumen des Uni Campus Bockenheim findet die #climonomics EU-Klimakonferenz statt. Knapp 200 Schüler*innen sind aus verschiedenen Teilen Frankfurts, aber auch aus anderen Bundesländern angereist, um im Rahmen eines Rollenspiels Klimapolitik selbst zu praktizieren. Vorne links im Saal bespricht sich die S&D-Fraktion des EU-Parlaments, etwas weiter hinten sitzt die Gruppe „Ram Nath Kovind“, der Präsident Indiens, neben ihnen die niederländische Politikerin Femke Halsema. Es geht in die Debatte: „How can we combat climate change?“ Angela Merkel beginnt, und sogleich startet der Schlagabtausch.

Welche Antwort man bekommt, hängt ganz klar davon ab, wen man fragt: Der brasilianische Präsident Jair Bolsonaro antwortet anders als Greta Thunberg, und obwohl dem Brasilianer der RyanAir-Chef Michael O’Leary wohl eher zustimmen würde, begründen die beiden ihre Meinung vermutlich anders. Welche persönlichen Gründe, wirtschaftlichen Interessen oder kulturellen Werte spielen für die Akteure der Weltpolitik eine Rolle, wenn sie die Frage beantworten? Inwiefern argumentiert ein kleiner Inselstaat anders als eine Industrienation? Welche politischen Fraktionen nehmen welche Position ein, und wieso?

Die Stimmung ist zunächst locker, doch es wird bald klar, dass die Schüler*innen, die die Akteure verkörpern, diesem Thema auch emotional verschrieben sind. Nach einer Ansprache des RyanAir-Chefs Michael O’Leary, der den Klimawandel kurzerhand leugnet und das so oft verurteilte Billigfliegen be-



Foto: Monica Lorenz

wirbt, ist der Saal in Aufruhr. Die nächste Stunde wird damit verbracht, die Rollen der verschiedenen Akteure in der Frage nach der Verantwortung für den Klimawandel zu diskutieren, Vorgehensweisen zu besprechen und wissenschaftliche Erkenntnisse einzuordnen.

#climonomics gehört zu „PolECule“, einem Kooperationsprojekt der Englisch- sowie der Politikdidaktik der Lehrstühle von Prof. Daniela Elsner und Prof. Tim Engartner. Subin Nijhawan, Leiter der Veranstaltung, hat den Schüler*innen morgens das zweite Leitmotiv der Konferenz erklärt: die Mehrsprachigkeit. Vorwiegend auf Deutsch und Englisch tönen jetzt die Stimmen überall im Saal. „Um der multilingualen Realität der EU Rechnung zu tragen“, so Subin Nijhawan, spricht zum Beispiel die Fraktion „Identität & Demokratie“ unter anderem auch auf Polnisch und der Präsident Brasiliens auf Portugiesisch. „Meu Amigo, Donald Trump“: Die Regierungschefs der amerikanischen Staaten verstehen sich offensichtlich prächtig.

Doch was wäre Politik heutzutage, wenn Social Media nicht live dabei wären? Wie auch in der politischen Realität, in der Donald Trumps Twitter-Aktivität am laufenden Band entsetzte Lacher und entzürnte Antwort-Tweets verursacht, bietet die Veranstaltung ein interessantes Tool: Jede Gruppe darf in Echtzeit, also während ihre Politikerkolleg*innen sprechen, im Namen ihrer Rolle Tweets absetzen. Bald ist klar, wie diese Funktion clever genutzt werden kann. Kaum werden die Folgen der hohen CO₂-Emissionen der Industriestaaten thematisiert, kommentiert Trump in bekannter Manier: „FAKE NEWS!!!“. Ähnliche Polemik zeigt Michael O’Leary, der die ozeanischen Regierungschefs, die sich über das Sterben des Great Barrier Reefs beklagen, provokant unterbricht: „If u want to visit the Great Barrier Reef before it’s dead you can get there by Ryanair for just 19.99 €“ prangt auf der Leinwand. Ein Perspektivenwechsel also, durch den die Standpunkte der Rollen nachvollzogen werden sollen. Schön und gut, doch was ist denn jetzt die Antwort auf unsere zentrale Frage, „How can we combat climate change?“, zumal die Plenardebatte, wie in der echten Politik auf EU-Ebene in letzter Zeit üblich, ergebnislos endete.

Zurück in ihrer jugendlichen Identität im Anschluss an das Rollenspiel wagen die Teilnehmer*innen sich an den Versuch, diese zu finden. In den Arbeitsgruppen mit globalem, regionalem bzw. lokalem Fokus, die den Nachmittag des Freitags bestimmen, fehlt es

nicht an kreativen Ideen: Das Engagieren von Instagram-Influencer*innen zum Beispiel wird vorgeschlagen, um eine europaweite Pfandpflicht beliebt zu machen. Über alle Vorschläge darf sich Oberbürgermeister Peter Feldmann freuen, der Schirmherr der Veranstaltung ist und an den die Liste der Schüler weitergeleitet wurde. Ein produkti-

ver Tag also, der dem Vorhaben, die Klimadebatte in den Schulunterricht einzubinden, sicherlich genutzt hat. Sowohl die Medienrezeption als auch die Ergebnisse sind unter www.polecule.com veröffentlicht.

Charlotte Wittich,
Heinrich-von-Gagern-Gymnasium

Delegierte gesucht – MainMUN 2020 an der Goethe-Universität

Jedes Jahr beherbergt die Goethe-Universität ca. 250 bis 300 internationale Delegierte aus allen Kontinenten auf der Main Model United Nations Konferenz (MainMUN). MainMUN ist eine viertägige internationale UN-Simulation für Studierende und Schüler*innen ab 16 Jahren. Die Frankfurter Konferenz MainMUN wurde im Jahr 2005 von Prof. Tanja Brühl an der Goethe-Universität ins Leben gerufen und wird seit diesem Jahr von Prof. Constantin Ruhe betreut. Die Konferenz selbst wird von Studierenden der Universität organisiert und durchgeführt.

Das Konzept von MainMUN besteht darin, Teilnehmende mit der Arbeit der Vereinten Nationen vertraut zu machen. Sie schlüpfen dabei in die Rolle von Diplomaten und Diplomaten, repräsentieren ein UN-Mitgliedsland in einem Gremium oder Organ der Vereinten Nationen und entwickeln mit anderen Delegierten Lösungsvorschläge zu aktuellen weltpolitischen Themen. Dabei treten sie aktiv für die Positionen und Interessen des zu repräsentierenden Staates ein. Auch soziale Kompetenzen sind dabei gefordert, denn die Delegierten müssen verschiedene Verhandlungstechniken zur Kompromissfindung ausprobieren, um mit Staaten, welche unterschiedliche politische, aber auch kulturelle Ansichten vertreten, eine Übereinkunft zu finden.

Auf der Konferenz im Februar 2020 werden die folgenden Komitees simuliert: UN-Generalversammlung (GA), UN-Sicherheitsrat (SC), UNICEF, Internationale Seeschifffahrts-Organisation (IMO) und ein Krisenkomitee, in dem die Außenminister der simulierten UN-Mitgliedsstaaten vertreten sind. Darüber hinaus werden einige NGOs und die Presse simuliert, so dass man die Möglichkeit bekommt, als Journalist*in einer Presse-Delegation anzugehören. Die

kommende MainMUN steht unter dem Motto: „Not Another Brick in the Wall – Renewing the Global Dialogue“. Der Fokus liegt hiermit auf der internationalen Zusammenarbeit und der Bedeutung des Multilateralismus. In diesem Zusammenhang organisiert das Team ein Expertenpanel, auf dem die Delegierten an einer Diskussionsrunde mit eingeladenen Experten teilnehmen können. MainMUN hat sich über die Jahre als wissenschaftlich anspruchsvolle Veranstaltung herauskristallisiert, da sie die fachliche Expertise in den Mittelpunkt stellt. Das Themenspektrum der Komitees orientiert sich dabei an der Schwerpunktsetzung der Vereinten Nationen.

MainMUN bietet den Delegierten auch die Möglichkeit, sich auf den Abendveranstaltungen zu vernetzen. Jedes Jahr bieten wir verschiedene Aktivitäten neben der Konferenz an, wie beispielsweise eine Stadtführung durch Frankfurt, einen Sekttempfang oder einen typisch hessischen Abend in einer Apfelweinwirtschaft. Highlight gegen Ende der Konferenz ist der Delegates Dance, wo die letzten Versuche unternommen werden, die „politischen Gegner“ zu überzeugen, bevor am Sonntag standesgemäß die Resolutionen abgestimmt werden. Wegen des Caterings muss eine Teilnehmergebühr erhoben werden.

Jan-Luca Bauß, Sarah Greifeld und
Tisia Niniklashvili, Secretaries General

Die Konferenz findet vom
13. bis 16. Februar 2020
am Campus Westend statt.

MainMUN feiert dabei sein 15. Jubiläum.
Teilnehmen können Studierende aller
Fachbereiche und die Anmeldung ist bis zum
31.01.2020 möglich. contact@mainmun.de;
www.mainmun.de

Neuberufene

RANA ALSOUFI

Rana Alsoufi ist seit dem Wintersemester 2018 Juniorprofessorin für Normenlehre des Islam am Institut für Studien der Kultur und Religion des Islam, Fachbereich Sprach- und Kulturwissenschaften (FB 09) der Goethe-Universität. 2004 erhielt sie ihren Bachelorabschluss in Islamischem Recht in Jordanien. Zwischen 2005 und 2008 schloss sie dann zwei Masterstudiengänge an der Universität Edinburgh (Schottland) im Bereich Kunst und Ge-



schichte sowie Religionswissenschaften ab. Im Jahr 2012 wurde sie mit einer Arbeit zum islamischen Strafrecht an der School of Divinity der Universität Edinburgh promoviert. 2014 wechselte sie als Postdoktorandin an die Friedrich-Alexander-Universität Erlangen/Nürnberg nach Deutschland und erhielt 2017 einen Ruf auf die Assistenzprofessur für Islamische Theologie an die katholisch-theologische Fakultät der Universität Luzern in der Schweiz. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich des islamischen Rechts und seiner Rechtstheorie sowie in ethischen Theorien innerhalb des islamischen Denkens. Gerade hat sie gemeinsam mit Dr. Mira Sievers (Goethe-Universität) und Prof. Dr. Serdar Kurnaz (Humboldt-Universität Berlin) erfolgreich ein Projekt zum Thema „Wege zur Ethik: Neue Ansätze aus Theologie und Recht zwischen modernen Herausforderungen und islamischer Tradition“ eingeworben, welches von der Akademie für Islam in Wissenschaft und Gesellschaft (AIWG) gefördert wird.

CORNELIA EBERT

Seit April 2019 ist Cornelia Ebert Professorin für Linguistik/Semantik an der Goethe-Universität. Bis dahin war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin mit eigener Stelle am Leibniz-Zentrum Allgemeine Sprachwissenschaft in Berlin. Sie ist Co-Projektleiterin des DFG-Projekts PSIMS, das den semantisch-pragmatischen Status ikonischer Bedeutungsausdrücke in



Sprache und Gestik untersucht. Promoviert wurde sie 2007 in Linguistik an der Universität Potsdam. Vor ihrer Promotion studierte sie Computerlinguistik. Sie übernimmt ab Oktober 2020 den Lehrstuhl Linguistik/Semantik, der sich mit der formalen Modellierung von Sprachbedeutung beschäftigt. Ihre Schwerpunkte liegen in der Erforschung von Bedeutungsdimensionen und Multimodalität, Ikonizität, Informationsstruktur, Quantifikation und Indefinitheit.

MARC WAGNER

Marc Wagner ist seit Februar 2019 Professor für Theoretische Physik und Gittereichtheorie am Fachbereich Physik. Die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Rahmen des Heisenberg-Programms geförderte Professur ist auf die Erforschung sogenannter exotischer Mesonen ausgerichtet. Dabei handelt es sich um aus zwei oder vier elementaren Quarks sowie Gluonen zusammengesetzte Systeme,



die erst seit wenigen Jahren an modernen Teilchenbeschleunigern experimentell beobachtet werden können und die von theoretischer Seite in vielen Aspekten unverstanden sind. Marc Wagner hat von 1997 bis 2002 an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg Informatik studiert und dort 2006 auch in theoretischer Physik promoviert. Nach einer vierjährigen Tätigkeit als Postdoc und Emmy Noether-Nachwuchsgruppenleiter an der Humboldt-Universität zu Berlin wurde er im Oktober 2011 als Juniorprofessor an die Goethe-Universität berufen.

BARBARA BRANDL

Seit November 2018 ist Barbara Brandl Juniorprofessorin für Soziologie mit dem Schwerpunkt Organisation und Wirtschaft im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften. Nach dem Ende ihrer Elternzeit wird sie im Januar 2020 ihre Tätigkeit an der Goethe-Universität aufnehmen. Ihr Forschungsinteresse ist die politökonomische Erforschung der Schnittstelle



von Technologie und Ökonomie. Sie promovierte an der LMU München und der Pennsylvania State University (USA) mit einer Arbeit über den Wandel des Forschungs-/Universitätssystems in USA und Deutschland am Beispiel der landwirtschaftlichen Forschung. Im Anschluss war Brandl an der Universität Trier sowie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena als wissenschaftliche Mitarbeiterin beschäftigt. In ihrer aktuellen Forschung beschäftigt sie sich mit der Rolle von Technologie (insbesondere Blockchain) im Finanzsektor bzw. der gesellschaftlichen Bedeutung dieses Wandels.

SOL LAGO

Sol Lago ist seit dem Sommersemester 2018 Juniorprofessorin. Ihren Ph.D. machte sie in Linguistik an der University of Maryland, wo sie sich vor allem dafür interessierte, wie Menschen überall auf der Welt Sprache lernen und anwenden. Nach ihrem Abschluss hat sie einen vierjährigen Postdoc an der Universität Potsdam gemacht, um danach am Institut für Romanische Sprache und Literatur an der Goethe-Universität ihre Arbeit aufzunehmen. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt derzeit auf der Erforschung des Leseverständnisses von deutschen Muttersprachlern und Nicht-Muttersprachlern. Sie



interessiert sich dafür, wie Menschen mit Migrationshintergrund Deutsch als Fremdsprache erwerben sowie für die Aspekte, die dieses Lernen erschweren. Sie benutzt Eye-Tracking-Daten sowie europäischsprachige und sprachübergreifende Evidenz mit dem

Ziel, kognitive Modelle der Echtzeit-Sprachverarbeitung zu entwickeln.

BETTINA KLEINER

Bettina Kleiner ist seit April 2019 Professorin für Gender Studies und Qualitative Methoden am Fachbereich Erziehungswissenschaften der Goethe-Universität. Sie war zuvor Vertretungsprofessorin



für Allgemeine Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Bildungstheorie an der Universität Bremen und Postdoc im Arbeitsbereich Bildungs- und Transformationsforschung an der Universität Hamburg. Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich Schule, Bildung und Differenz/Ungleichheit (insbesondere Heteronormativität und Rassismus), Bildungsprozesse und Subjektivation sowie Verbindungen der Gender und Queer Studies mit erziehungswissenschaftlichen Fragestellungen.

Institutionen

NEUE GESCHÄFTSFÜHRENDE LEITUNG DES DIPF

Der Stiftungsrat des DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation hat Professor Dr. Kai Maaz zum Geschäftsführenden Direktor und Professorin Dr. Sabine Reh zur stell-



vertretenden Geschäftsführenden Direktorin des DIPF gewählt. Die beiden langjährigen Vorstandsmitglieder des Instituts haben ihre neuen Ämter Mitte November angetreten. Prof. Dr. Kai Maaz ist Direktor der Abteilung „Struktur und Steuerung des Bildungswesens“ des DIPF und Professor für Soziologie mit dem Schwerpunkt Bildungssysteme und Gesellschaft an der Goethe-Universität Frankfurt. Schwerpunkte seiner Forschung sind unter anderem Bildungsmonitoring, Bildungsübergänge, soziokulturelle Disparitäten des Bildungserfolgs und Bildungsreformen. Prof. Dr. Sabine Reh ist Direktorin der Abteilung „BBF | Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung“ des DIPF und Professorin für Historische Bildungsforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin. In ihrer Forschung konzentriert sie sich auf die Kultur- und Sozialgeschichte des pädagogischen Wissens sowie der pädagogischen Institutionen und Praktiken und dabei insbesondere auf die Geschichte des Unterrichts und der schulischen Prüfungen. Der Stiftungsrat dankte Prof. Dr. Marcus Hasselhorn und Prof. Dr. Marc Rittberger, die zuvor abwechselnd mehr als zehn Jahre lang die Ämter des Geschäftsführenden Direktors und seines Stell-

vertreters übernommen haben. Auch ihrem unermüdbaren Einsatz sei es zu verdanken, dass das DIPF auf sehr erfolgreiche Jahre zurückblickt.

Geburtstag

65. GEBURTSTAG

Prof. Dr. Gerhard Henke-Bockschatz
Seminar für Didaktik der Geschichte

Prof. Dr. Werner Plumpe
Historisches Seminar

Prof. Dr. Harro Schmeling-Marquart
Institut für Geowissenschaften

80. GEBURTSTAG

Prof. Dr. Viktor Sarris
Fachbereich Psychologie und Sportwissenschaften

85. GEBURTSTAG

Prof. Dr. Spiros Simitis
Fachbereich Rechtswissenschaft

90. GEBURTSTAG

Prof. Dr. Horst Pfeiffer
Institut für Pädagogische Psychologie

Nachruf

Wilhelm H. Kegel

Am 13. September 2019 verstarb Wilhelm H. Kegel im Alter von 82 Jahren. Er war von 1979 bis zu seiner Pensionierung 2002 Professor für Theoretische Astrophysik an der Goethe-Universität. Danach forschte er als Gastprofessor am Zentrum für Astronomie und Astrophysik an der TU Berlin. Geboren am 9. Dezember 1936 in Bethlehem (Pennsylvania/USA), wuchs er in Frankfurt auf und machte 1956 an der dortigen Freiherr-vom-Stein-Schule Abitur. Das Studium der Physik und Mathematik nahm er zuerst an der Goethe-Universität auf, wechselte aber nach dem Vordiplom an die Universität Kiel, wo er 1962 mit einer Arbeit über Sternspektren bei dem bekannten Astrophysiker Arnold Unsöld promoviert wurde. Er wechselte dann zunächst zur Plasmaphysik. Von 1962 bis 1969 forschte er am Institut für Plasmaphysik in Garching zu Fragen des Strahlungstransports. In diese Zeit fällt auch ein zweijähriger Forschungsaufenthalt als Research Fellow am California Institute of Technology in Pasadena, USA. In den darauffolgenden zehn Jahren war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Theoretische Astrophysik der Universität Heidelberg. 1970 habilitierte er sich am dortigen Fachbereich für Physik und Astronomie und war von 1975 an akademischer Rat und Professor. 1979 wurde er an die Goethe-Universität auf eine C4-Professur berufen. Im akademischen Jahr 1985/86 war er Dekan des Fachbereichs Physik. Sein Forschungsschwerpunkt war die Physik des turbulenten interstellaren und intergalaktischen Mediums, wobei seine zahlreichen Publikationen eine große thematische Bandbreite aus den Bereichen der gesamten Astrophysik sowie der Plasmaphysik aufweisen. Auf die Lehre legte er besonderen Wert: Generationen von Frankfurter Studierenden durchliefen seinen Vorlesungszyklus in Astronomie und Astrophysik, sein Lehrbuch „Einführung in die Plasmaphysik“ gilt als Standardwerk für Studierende. Als stellvertretender Vorsitzender des 1824 gegründeten Physikalischen Vereins setzte er sich dafür ein, dass dieser eine Sternwarte auf dem universitären Forschungsgelände im Taunus errichten konnte, die heute auch zur studentischen Ausbildung genutzt wird. In seiner ehemaligen Frankfurter Arbeitsgruppe und im gesamten Fachbereich haben seine fachliche Kompetenz, seine verbindliche Art und seine liebenswürdige Persönlichkeit einen großen und nachhaltigen Eindruck hinterlassen.

Apl. Prof. Dr. Bruno Deiss, Institut für Theoretische Physik

Ab dem 10. Dezember 2019**Veranstaltungen im Forschungskolleg Humanwissenschaften**

Jeweils 19.00 Uhr, Forschungskolleg Humanwissenschaften Bad Homburg, Am Wingertsberg 4, 61348 Bad Homburg v. d. Höhe. Um Anmeldung wird gebeten: info@forschungskolleg-humanwissenschaften.de

10. Dezember 2019**»Contemporary Antisemitism: Old Text in a New Binding?«****Deborah Lipstadt (Emroy University);**

Vortrag in englischer Sprache. In ihrem 2018 in deutscher Sprache erschienenen Buch „Der neue Antisemitismus“ (Berlin Verlag) spürt die renommierte amerikanische Historikerin und Holocaustforscherin Deborah Lipstadt den Ausdrucksformen dieses erschreckend virulenten Hasses in Europa, den USA und im Nahen Osten nach und erklärt die Ursachen seines Wiederaufstiegs auch jenseits rechtsradikaler und islamistischer Milieus.

16. Dezember 2019**Das Forschungskolleg Humanwissenschaften stellt vor: Till van Rahden und sein neues Buch »Demokratie. Eine gefährdete Lebensform«. Mit Till van Rahden, Nicole Deitelhoff und Johannes Völz.**

Das Buch ist im November 2019 im Campus Verlag/Frankfurt am Main erschienen. Die liberale Demokratie galt uns lange als selbstverständlich, nun steckt sie in der Krise. Wollen wir mehr sein als unbeholfene Demokraten, so Till van Rahden, müssen wir die Umgangsformen pflegen, die Streitkultur stärken und die öffentlichen Räume ausbauen, die es uns gerade im Alltag ermöglichen, Gleichheit wie Freiheit zu erleben und demokratische Tugenden einzuüben.

30. Januar 2020**»Europa. Die Gegenwart unserer Geschichte«, hg. von Etienne Francois, Thomas Serrier, Pierre Monnet et al.**

Buchvorstellung im Rahmen der Reihe „Europa-Dialoge/Dialogues d'Europe“. Was Europa ausmacht, das analysieren und beschreiben über 100 Autorinnen und Autoren – Historiker und Intellektuelle aus Frankreich und Deutschland, Italien, England, aber auch aus den USA, Indien oder Japan – in einem umfangreichen, von Etienne Francois und Thomas Serrier herausgegebenen Werk. Seit Oktober 2019 liegt es auch auf Deutsch vor. Der Historiker und Mitherausgeber Pierre Monnet wird in seinem Vortrag diese „Reise um die Welt der europäischen Erinnerungen“ vorstellen.

www.forschungskolleg-humanwissenschaften.de

11. Dezember 2019 und 29. Januar 2020**Nachtgedanken – Ökumenische Andacht**

Jeweils 21.30 Uhr, Haus der Stille, Siolistr. 7, Campus Westend

Bei Kerzenlicht, Liedern, Denkanstößen und Gebet; Themen sind, was uns bewegt: Glauben, Alltag, Politik oder unsere Verantwortung. Ausklingen mit Käse, Brot und Wein anschließend im Saal der ESG. Organisiert von Studierenden: Moritz Doderer, Carl Henrich, Christian Schultes, Clara Wacker und Jana M. Willersinn. Musik: Gerald Ssebubde

Eine Kooperation der Evangelischen Studierenden Gemeinde (ESG) und der Katholischen Hochschulgemeinde (KHG).

Ab dem 13. Dezember 2019

Vorträge

Afrikanistisches Kolloquium

Wintersemester 2019/20

Institut für Afrikanistik; die Vorträge finden jeweils von 12 bis 14 Uhr im Institut für Afrikanistik, im 5. OG, Raum 507, Neue Mensa/Sozialzentrum, Bockenheimer Landstraße 133, Campus Bockenheim, statt.

13. Dezember 2019**Nominale Klassifikation im Guang**

Dr. Ines Fiedler (Humboldt Universität Berlin)

7. Februar 2020**»African music is the future« – Wahrnehmung von Hiplife-Videos auf YouTube**

Dr. Viktoria Kempf (Universität Hamburg)

14. Februar 2020**Probleme in der semito-hamitischen Forschung: die Wurzeletymologie**

Dr. Gábor Takács (Unabhängiger Forscher; affiliert mit Associazione Internazionale di Studi sul Mediterraneo e l'Oriente, Rom; Ungarn/Italien)

Ab 16. Januar 2020

Ringvorlesung

Philosophieren nach Adorno

Jeweils 18.15 Uhr, Hörsaalzentrum, HZ6, Campus Westend

Im August 2019 hat sich Theodor W. Adornos Todestag zum 50. Mal gejhrt. Aus diesem Anlass finden dieses Wintersemester am Institut für Philosophie der Goethe-Universität sechs öffentliche Vorträge statt, die aus unterschiedlichen Perspektiven einer Befragung von Adornos Werk im Kontext gegenwärtiger Debatten gewidmet sein werden.

16. Januar 2020**Das Verschwinden des Dringlichsten**

Marc Nicolas Sommer

30. Januar 2020**Adorno's Negative Dialectics as Affirmative Genealogy**

Peter Dews

6. Februar 2020**Alles oder Nichts. Zur Genese der Vernunft**

Andrea Kern

Organisation: Prof. Martin Saar und Prof. Martin Seel

23. Januar 2020

Konzert

Wir feiern Jubiläum! 500. Konzert mit Studierenden und Lehrenden der Frankfurter Musikhochschule

19.30 Uhr, Kirche am Campus Bockenheim, im Studierendenhaus, Jügelstr. 1, 60325 Frankfurt

Bereits seit 1997 ist die Evangelische Studierendengemeinde (ESG) in Frankfurt Veranstalterin von Konzerten mit Studierenden und Lehrenden der Frankfurter Musikhochschule (HfMDK). Zum Jubiläum haben wir daher Musiker*innen der quasi „ersten Stunde“, Absolvent*innen der Frankfurter Musikhochschule und solche, die noch im Studium sind, eingeladen, die musikalische Gestaltung des Abends zu übernehmen. Zu Gast sein werden Anna Tyshayeva, Mikhail Ashkinazi und Aristotelis Papanimitriou (Klavier), das DUO: Michael Polyzoides (Violoncello) und James Guey (Klavier) sowie das TRIO RESONANCIA mit lateinamerikanischer Musik.

Der Eintritt ist frei. Da die Kirche am Campus Bockenheim nur über ca. 80 Plätze verfügt, wird um Reservierungen unter rupp@esg-frankfurt.de gebeten.

3. Februar 2020

Diskussion

Forum Entwicklungspolitik

19.00 bis 21.00 Uhr, Katholische Hochschulgemeinde (KHG) oder Evangelische Studierendengemeinde (ESG), Siolistraße 7, Campus Westend.

Aktuelles und Wesentliches aus den Ländern der Studierenden.

10. Februar 2020

Diskussion

Making Crises Visible. Krise der Demokratie. Frankfurter Bürgeruniversität »Demokratie neu denken« im Wintersemester 2019/20

Beginn 19.30 Uhr, Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung, Arthur-von-Weinberg-Haus, Hörsaal, Robert-Mayer-Str. 2, 60325 Frankfurt am Main. Eintritt frei.

Die Demokratie befindet sich in einem sich immer wandelnden Transformationsprozess und in vielen Teilen der Welt in der Krise. Dass die Krise aber auch immer als Chance begriffen und überwunden werden kann, zeigt das interdisziplinäre Ausstellungsprojekt „Making Crises Visible“ – unter der Schirmherrschaft der Hessischen Ministerin für Wissenschaft und Kunst, Angela Dorn. Es beschäftigt sich mit vielfältigen und von Menschen gemachten Krisen an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Kunst. Die Präsentation ist aus der Kooperation zwischen dem Leibniz-Institut Hessische Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung, der Hochschule für Gestaltung Offenbach am Main, der Goethe-Universität und dem Senckenberg Naturmuseum entstanden und hat sich zur Aufgabe gemacht, neue Wege des Wissenstransfers zu erproben. In der künstlerischen Visualisierung der Krise ist diese nicht nur ausweglos dargestellt, sondern es wird vor allem deren aktivierende Kraft beleuchtet. Durch neue und andersartige Zugangsweisen zur Krise kann der Dialog in der Gesellschaft angeregt werden und bringt kreatives Potenzial hervor, das als Ausgangspunkt für eine Neuorientierung dient.

Begrüßung: Prof. Dr. Andreas Mulch (Direktor, Senckenberg Forschungsinstitut und Naturmuseum Frankfurt); Impuls: Prof. Dr. Nicole Deitelhoff (Politikwissenschaftlerin, Goethe-Universität/Hessi-

sche Stiftung Friedens- und Konfliktforschung); Input: Prof. Klaus Hesse (Professor für Gestaltung, Hochschule für Gestaltung Offenbach); Podiumsgäste: Dr. Stefan Kroll (Politikwissenschaftler, Leibniz-Forschungsverbund „Krisen einer globalisierten Welt“); Prof. Dr. Rainer Forst (Politischer Philosoph, Goethe-Universität); Prof. Dr. Verena Kuni (Professorin für Visuelle Kultur, Goethe-Universität); Prof. Dr. Katrin Böhning-Gaese (Direktionsmitglied, Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung/Direktorin, Senckenberg Biodiversität und Klimaforschungszentrum). Moderation: Susanne Boetsch (Verwaltungsleiterin, Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung).

www.buerger.uni-frankfurt.de

13. Februar 2020

Vortrag

»Shaping a Better Planet in the Age of Humans«

Prof. Erle C. Ellis (Universität Maryland)

ISOE-Lecture WS 2019/2020

18.00 Uhr, IG Farbenhaus 311, Q3,

Norbert-Wollheim-Platz 1, Campus Westend.

Als Mitglied der Anthropocene Working Group der Internationalen Kommission für Stratigraphie untersucht Erle C. Ellis die Voraussetzungen für eine offizielle Einführung des „Erdzeitalter des Menschen“. Bei der diesjährigen ISOE-Lecture wird der Geologe nicht nur zeigen, dass der Mensch die Erde und viele ökologische Prozesse schon viel früher verändert hat, als gemeinhin angenommen wird. Er wird auch ausführen, wie der Erhalt von Lebensräumen und Biodiversität in der Epoche des Menschen gestaltet werden kann.

Veranstalter: ISOE – Institut für sozial-ökologische Forschung in Kooperation mit dem Schwerpunkt Industrie- und Organisationssoziologie, Umweltsoziologie, FB 03 an der Goethe-Universität.

ANZEIGE

JOB-MESSE
Der pädagogischen Praxis auf der Spur

31. JANUAR 2020, 10–16 UHR
Goethe-Universität Frankfurt am Main
Campus Westend, PEG-Gebäude (Foyer)

Du studierst **Erziehungswissenschaften, Sozialpädagogik oder Soziale Arbeit**?
Du bist auf der Suche nach einem **Praktikum** oder nach einem **Job** am Ende deines Studiums?

Dann bist Du auf der JOB-MESSE genau richtig!

Hier präsentieren sich Unternehmen aus den Bereichen Bildung, Beratung und Betreuung an Ständen sowie in Vorträgen und Workshops.

www.jobmesse-paedagogik.uni-frankfurt.de



FACHBEREICH
ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTEN
GOETHE-UNIVERSITÄT FRANKFURT



PARITÄTISCHES
BILDUNGSWERK
HESSEN



Career
Service
Goethe-Universität Frankfurt

GOETHE-UNI
CAMPUS
SHOP
online

**Deine Uni
für zuhause –
ab sofort online!**



Alle Artikel natürlich auch im Campus-Shop der Goethe-Universität,
Hörsaalzentrum, Campus Westend

www.goethe-campusshop.de